

40

Freitag, 4.10.2013 | Woche 40 | 3. Jahrgang 5.-

Aus der Community:

«Was für eine absurde
«Diskussion», da soll
mit Zwang Zwang
beseitigt werden.»

Gabriela Imboden zu
«Böse, böse Burka»,
tageswoche.ch/+bhbyn

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch



Foto: Hans-Jörg Walter

Fertig lustig

Geschiedene Frauen sollen für sich selber sorgen, fordert die Männerlobby – doch so einfach ist es nicht, Seite 6

Die One-Man-Show: Der Basler Grossrat Joël Thüring führt die SVP fast im Alleingang, Seite 16

«Fifty Shades of Greis»: Rapper Greis erklärt seine Leidenschaft für Hip-Hop und alte Sonnenbrillen, Seite 28

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 061 561 61 61



Anzeige

Wir nehmen uns Zeit für Sie!

www.zihlmann.ch
061 306 77 11

BASEL

TV-HiFi-Multiroom, Spalenring 166
Kleingeräte Haushalt, Schneidergasse 30

SISSACH

Unterhaltungselektronik & Haushaltgeräte
Hauptstrasse 11



BINNINGEN

Unterhaltungselektronik & Haushaltgeräte
Bündentmatzstrasse 28

Unterhaltungselektronik & Haushaltgeräte

Ich ganz Zeln... **Zihlmann**

Ihr kompetenter Ansprechpartner



**Bei uns
liegen Sie
richtig!**

- **Luftbetten-
Airbed**
- **Konventionelle
Matratzen**
- **Wasserbetten
und Schlaf-
zimmermöbel**

Wasserbett & Schlafcenter Basel

Hauptstrasse 84 4127 Birsfelden

Tel. 061 311 33 77

www.wbc-basel.ch

Das Märchen von den armen Zahlvätern

von Remo Leupin, Leiter Print

Armer Mann, verhätschelte Frau? Mitten in der Quotendebatte sticht Sebastian Frehner in ein Wespennest. Geschiedene Männer müssten nicht nur jahrelang Kinderalimente bezahlen, klagt der Basler SVP-Nationalrat, sondern auch den Unterhalt ihrer Ex-Gattinnen – obwohl diese eigentlich für sich selbst sorgen könnten. In einem Postulat fordert er nun eine Regelung, wie sie bei der Sozialhilfe gilt: Geschiedene Mütter sollen wieder arbeiten, sobald das jüngste Kind das dritte Lebensjahr vollendet hat. Heute wird den Frauen Teilzeitarbeit zugemutet, wenn das jüngste Kind zehnjährig ist, und Vollzeitarbeit, wenn das Kind 16 Jahre alt ist.

Sind die Männer wirklich so arm dran? Die Zahlen zeigen ein anderes Bild. Gemäss einer aktuellen Studie ist ein Drittel der alleinerziehenden Frauen sozialhilfeabhängig, bei den Vätern sind es rund fünf Prozent. Es ist auch nicht so, dass geschiedene Frauen nicht erwerbstätig wären: Rund 90 Prozent sind es – oft Teilzeit und schlecht bezahlt. Reichen Lohn und Alimente nicht aus, muss sich die Frau bei der Sozialhilfe verschulden.

In einem Punkt hat Frehner jedoch Recht. Die Alimenten- und Unterhaltssituation ist für viele geschiedene Männer und Frauen sehr belastend. Der Lebensstandard der Ex-Partner sinkt meist markant, manche Geschiedene geraten in Geldnot.

Mit Ruckzuck-Massnahmen auf Kosten der Frauen lassen sich diese Probleme nicht lösen. Wollen Frehner und seine SVP-Kollegen die Situation der Geschiedenen wirklich verbessern, müssten sie zuerst ihr Familienbild hinterfragen. Eine Partei, die reflexartig alle Ideen verwirft, die es Eltern ermöglichen würden, Berufs- und Familienarbeit unter einen Hut zu bringen, ist eine unglaubliche Ratgeberin in familienpolitischen Fragen.

Die Zeit ist reif für familienverträgliche Strukturen mit genügend bezahlbaren Kinderkrippen und Ganztagschulen. Junge Mütter hätten so endlich auch in der Schweiz bessere Chancen im Arbeitsmarkt. Im Falle einer Scheidung könnten sie ihren Teil zur Finanzierung der Familie beitragen. Und auch die SVP hätte ein Problem weniger.

✉ tageswoche.ch/+bhlof



Remo Leupin

Dumm gelaufen

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli

ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 39-Jährige wohnt in Bern.

Die TagesWoche wächst

Die gedruckte Ausgabe hat um rund 3800 auf 26 358 verkaufte Exemplare zugelegt

Das grüne Dreieck markiert die Verbindung zum Netz. Folgen Sie den Hinweisen zu weiteren Inhalten auf unserer Website und mischen Sie sich ein.

Die Auflagen der Schweizer Zeitungen seien wie in den Jahren zuvor weiter gesunken, titelte die Nachrichtenagentur SDA diese Woche ihren Bericht über die neusten Auflagenzahlen der Schweizer Zeitungen, die am Dienstag von der AG für Werbemittelforschung (WEMF) veröffentlicht wurden.

Das gilt nicht für die TagesWoche. Im Erhebungszeitraum vom Juli 2012 bis Juni 2013 ist unsere verkaufte Auflage von 22 580 auf 26 358 Exemplare gestiegen – um rund 3800 Exemplare.

Eine markante Steigerung weist auch die Onlinenutzung der TagesWoche auf. Gemäss den aktuellsten

WEMF-Zahlen für die Onlinenutzung vom August 2013 wurde unser digitales Angebot in diesem Monat 534 075-mal aufgerufen (unique visits) – das entspricht einer Steigerung von über 75 Prozent gegenüber dem selben Monat im Vorjahr. Wir sagen: Herzlichen Dank, liebe Leserinnen und Leser!

Gefordert: Martin Wallraff

Preisgekrönter

Bibelforscher

Über 2400 Anträge für Förderbeiträge hat der Europäische Forschungsrat dieses Jahr erhalten. Der in Basel wirkende Theologie- und Kirchenhistoriker Martin Wallraff gehört zu den glücklichen Gewinnern.



Foto: Stefan Bohrer

Der Theologe Martin Wallraff hat momentan alle Hände voll zu tun: Er muss Geld ausgeben. Viel Geld. Drei Millionen Franken hat der 46-Jährige vom Europäischen Forschungsrat (ERC) erhalten. Obwohl der Förderbeitrag auf fünf Jahre ausgelegt ist, drängt die Zeit. Wallraff muss Stellen ausschreiben und ein Team zusammenstellen, mit dem er die 3000 biblischen Handschriften, die seine Forschungsgrundlage sind, analysieren wird.

Der Spezialist für Theologie und Kirchengeschichte stammt aus München. Während seiner Ausbildung und durch seine Arbeit hat er viel von der Welt gesehen. Seit acht Jahren lebt er mit seiner Frau in Basel, wo es ihm gefällt. Auch beruflich. «Die Religionsgeschichte ist in Basel an allen Strassenecken präsent», sagt Wallraff. Schon seit langem schwebt ihm deshalb eine Lehrveranstaltung zur Kirchengeschichte der Stadt vor.

Mit dieser lokalen Thematik hofft er auch auf externe Zuhörerinnen und Zuhörer. Denn die Beschäftigung mit Kirche und Religion sei nicht nur für Theologen, sondern für die ganze Gesellschaft relevant.

Jetzt hat aber die Forschung Vorrang. 2408 Projekte wurden dieses Jahr beim ERC eingereicht, davon wer-

den 284 unterstützt. Wallraff gehört zu den zwölf Prozent, die Glück hatten. Völlig überrascht habe ihn das nicht, meint er. Die Projekteingabe sei mit enormem Aufwand verbunden gewesen, den man ohne positive Einstellung gar nicht auf sich nehme. «Gefreut habe ich mich allerdings schon.»

Bisher wurden die ERC-Forschungsgelder in Basel ausschliesslich an Naturwissenschaftler vergeben. Das sei auch eine Anerkennung für andere Kollegen nicht-naturwissenschaftlicher Fächer.

In einem Jahr werden die Vorbereitungen abgeschlossen sein, und die eigentliche Forschungsarbeit kann beginnen. Analysieren wird Wallraff nicht den eigentlichen Bibeltext, sondern vor allem die «Paratexte» – also Texte wie das Vorwort, das Inhaltsverzeichnis oder die Legenden. Wallraff will der Frage nachgehen, inwiefern diese Texte die Bibelüberlieferung beeinflussten. Dieser Aspekt wurde bisher in der Forschung vernachlässigt.

Eine intensive Zusammenarbeit mit Studierenden und Mitarbeitenden der Uni Basel sei geplant, sagt Wallraff. Denn dieses Projekt sei «eine enorme Chance für die Nachwuchsförderung». Mara Wirthlin

► tagswoche.ch/+bhkj

INHALT

Wochenthema: Scheiden tut weh

Nach dem Ehe-Aus geht es vielen Frauen ans Lebendige, Seite 6

Blogposting

Baudirektor Hans-Peter Wessels stösst gerne Dinge an, Seite 13

Auch das noch

Am Greenpeace-Protest im St. Jakob-Park scheiden sich die Geister, Seite 13

Malenas Welt

Wie man gelesene Ausgaben der TagesWoche in Form bringt, Seite 22

Leidenschaft fürs Leben

Sammler Max Madöry kuratiert eine Ausstellung zum 50. Todestag von Jean Cocteau, Seite 14

Ein Mann, ein Ort

Der Basler SVP-Grossrat Joël Thüring hält den Laden am Laufen, Seite 16

Klein, aber oho

Basels «Interprofessionelle Gewerkschaft Arbeit» setzt sich für Arbeitslose ein, Seite 18

Nach dem Kampf

Zu Martin Vosselers 65. Geburtstag wird die Zollfreie eröffnet, Seite 21

Die Zeit schmilzt

Politiker müssen entschieden gegen die Erderwärmung handeln, Seite 22

Bildstoff

Nicolas Henri fotografiert Bauruinen der ehemaligen DDR, Seite 23

Ungelöster Nahostkonflikt

Vor 20 Jahren sollte das Osloer Abkommen den Streit zwischen Israel und den Palästinensern schlichten, Seite 32

Wochendebatte: Zahlen Männer nach einer Scheidung zu viel?

Silvia Schenker (SP) und Sebastian Frehner (SVP) im Gespräch, Seite 35

Wochenstopp

Seun Kuti tritt in der Kaserne Basel das Erbe seines Vaters an, Seite 40

Lichtspiele

George Clooney und Sandra Bullock sind schwerelos in «Gravity», Seite 41

Leibspeise

Pizza mit Büffelmozzarella und Rohschinken, Seite 43

Kultwerk

Ihre Pelztasse hat Meret Oppenheim berühmt gemacht, Seite 44

Wochenendlich

Ein Ausflug nach Belfast, Heimathafen der «Titanic», Seite 45

Bestattungen, Seite 12

Reaktionen, Impressum, Seite 34

Rätsel, Seite 42



Foto: Stefan Bohrer

Rapper Greis:
Musiker und
Brillensammler
aus Leidenschaft,
Seite 28



Foto: Stefan Bohrer

Im Abseits:
Wie Schiedsrichter
den Fussball
lenken, Seite 36



Foto: Dominik Labhardt © soap factory GmbH

Frank Matter:
Der Regisseur zeigt
das Alter, Seite 26

Nach einer
Scheidung
sind die
Einschnitte
für den Mann
gewichtig. In
existenzielle
Not geraten
aber meistens
die Frauen.

*Von Renato Beck
und Yen Duong,
Fotos: Hans-Jörg Walter*

Schlachtgetümmel

Eine Trennung oder Scheidung ist immer
schmerzhaft. Und nicht selten wird ein
wirtschaftlicher Totalschaden daraus –
für alle Beteiligten, vor allem aber für die Frauen.





Dumm gelaufen

S

ebastian Frehner ist ein Mann. Als solcher setzt er sich für die Interessen von Männern ein. Von jenen Männern, die von der Frau – oder besser: von der Ex-Frau – bis zum letzten Blutstropfen ausgesaugt werden. Der Mann, meint der Basler SVP-Nationalrat, ist das wahre Scheidungsoffer. Das ist alles andere als unbestritten.

«Das Problem, das Frehner skizziert, gibt es nicht», sagt Anna Hausherr, Geschäftsführerin des Schweizerischen Verbands alleinerziehender Mütter und Väter. Das Armutsrisiko würden fast immer die Mutter und die Kinder tragen. Hausherr weist darauf hin, dass jede dritte alleinerziehende Mutter auf Sozialhilfe angewiesen ist.

Alleinerziehende Väter trifft es deutlich seltener; nur knapp fünf Prozent leben von der Sozialhilfe. Sie verdienen nach der Scheidung im Schnitt auch deutlich mehr als die Frauen. Das hat der Genfer Demografie-Forscher Philippe Wanner in einer neuen Studie festgestellt, die auf Berner Steuerdaten basiert. Wanner führt eine mögliche Erklärung für diesen Unterschied an: Kleine Kinder stehen fast immer in der Obhut der Mutter. Diese sind betreuungsaufwändiger, was kaum einen Vollzeitjob zulasse. Immerhin 90 Prozent aller alleinerziehenden Frauen arbeiten indes dennoch wenigstens Teilzeit.

85 Prozent alleinerziehende Frauen

Frehners Geschichte dagegen ist die vom Ex-Mann, der zahlt und zahlt, während es sich die Geschiedene auf seine Kosten gut gehen lässt. Sie kümmert sich ein bisschen um die Kinder, hat es sich aber im wesentlichen nach der Scheidung bequem gemacht. Er schuftet, und sie schläft aus. Zahlvater gegen Müssig-Mama.

Dabei liegt sie womöglich längst in den Armen eines Neuen. Das Bundesgericht hat im Frühjahr in einem solchen Fall entschieden: Der Ehemann muss weiterhin Unterhalt zahlen, obwohl seine Frau ihn für einen neuen Partner verlassen hat und nun in dessen Wohnung lebt. «Die ökonomischen Konsequenzen einer klassischen Rollenteilung müssen die Ehemänner tragen», schrieb der «Tages-Anzeiger» zum Gerichtsfall.

Das Gericht urteilt in derartigen Fällen immer gleich: Es schützt die Rollenverteilung während der Ehe. War sie nicht erwerbstätig, um die Kinder

grosszuziehen und den Haushalt zu führen, muss sie das auch weiterhin nicht sein.

Erst wenn der Nachwuchs zehn Jahre alt ist, muss gemäss Gerichtspraxis die Ex-Frau eine Teilzeit-, ab 16 Jahren eine Vollzeitstelle annehmen. Die Regelung gilt auch umgekehrt, allerdings sind 85 Prozent aller Alleinerziehenden Frauen. Frehner will diese Frist verkürzen. Wird das Kind vier Jahre alt, soll die alleinerziehende Mutter wieder erwerbstätig sein.

**Jede dritte
alleinerziehende
Mutter ist auf
Sozialhilfe angewiesen.**

Hausherr kann damit nichts anfangen: «Wenn eine verheiratete Frau wegen den Kindern nicht arbeitet, ist das ein gemeinsamer Beschluss beider Partner.» Beide müssten die Folgen dieser Rollenverteilung tragen.

Gregor, wie wir ihn nennen, hatte keine Mühe damit, bei seiner Scheidung diese Aufgabenverteilung zu akzeptieren. 2004 trennte er sich nach sieben Jahren Ehe von seiner Frau, mit der er drei Kinder hat. Damals verdiente er als Kaufmann in einer Kaderposition monatlich 7900 Franken netto. Das Gericht entschied, dass seine Ex-Frau und Kinder insgesamt 5600 Franken zugesprochen bekommen, 2600 Franken davon gingen an sie. Gregor blieben monatlich 2300 Franken übrig. «Es war schwierig für mich, mit so wenig Geld leben zu müssen. Trotzdem war die Höhe des Unterhaltsbeitrags okay für mich, zumal unsere Kinder damals noch sehr klein waren und die Mutter deshalb nicht arbeiten konnte», sagt der 50-Jährige. Er habe nur das Beste für seine Kinder gewollt und sich deswegen nie darum bemüht, den Beitrag an seine ehemalige Frau herunterzusetzen.

Männer haben Schulden

Doch inzwischen ist für ihn nichts mehr in Ordnung. Die Umstände haben sich geändert. Gregor verdient nicht mehr gut, er ist seit einem Jahr ►



Friede, Freude, Hochzeitskuchen

Ganz in Weiss, mit einem Rosenstrauss – am Hochzeitstag ist die Welt ja so was von in Ordnung. Für fast die Hälfte der Paare endet das Glück lange, bevor der Tod die Ehegatten scheidet. Lieber gar nicht erst heiraten ist auch keine Lösung. Denn eine Trennung ohne eherechtliche Absicherung kann auch teuer zu stehen kommen.

► arbeitslos. Deshalb wurden die Beiträge an seine Ex-Frau und Kinder auf 4500 Franken reduziert. Die Unterhaltsbeiträge haben Gregor in den finanziellen Ruin getrieben. Schulden und Beteiligungen gehören für ihn nun zur Tagesordnung. Frustration macht sich breit. «Meine Ex macht nicht den Anschein, zumindest wieder Teilzeit arbeiten zu gehen, obwohl die Kinder mittlerweile im Teenageralter sind. Es stinkt mir langsam, denn ich weiss nicht, wie ich aus dem Schlamassel mit den Beteiligungen wieder rauskomme.»

Gregors Geschichte ist Alltag für Hansueli Mesmer, Mitarbeiter der Berner Schuldenberatung: «Wir haben immer wieder einzelne Männer in der Beratung, die während der Scheidung emotional belastet waren und den Kopf an einem anderen Ort hatten», sagt er. Es handelt sich dabei um Männer, die sich im Scheidungs- oder Trennungsverfahren haben «übertölpeln lassen». Sie sind oft sehr hohe Verpflichtungen eingegangen, weil sie für ihre frühere Familie und besonders für ihre Kinder nur das Beste wollten.

Es sind häufig Männer, die irgendwann Einkommenseinbrüche erleiden, die beispielsweise in die Arbeitslosigkeit geraten. Zuweilen begleichen sie andere Ausstände wegen des knappen Budgets nicht oder nur ungenügend, sie verschulden sich,

Wenn der Vater die Alimente nicht mehr zahlt, wird es für Mutter und Kinder prekär.

nur um den Unterhalt weiter leisten zu können. Oft machen sie nicht von der Möglichkeit Gebrauch, die Unterhaltsverpflichtungen gerichtlich an die neue Einkommenssituation anpassen zu lassen.

«Wir beraten auch Männer, die Alimentenschulden anhäufen», sagt Mesmer. Darunter seien einige Männer mit guter Berufsbildung, etwa Informati-

ker, die früher ordentlich verdient haben und nach der Scheidung beruflich und sozial abgestürzt sind.

Wenn sie in seinem Büro stehen, ist es oft zu spät. Sie haben dann Steuerschulden, möglicherweise Konsumkreditschulden oder Schulden bei der Krankenkasse. Dann aus den Schulden raus zu kommen, sei nur schwer möglich. Wenn der Vater die Alimente nicht mehr zahlt, wird es aber vor allem für Mutter und Kinder prekär. Von der Caritas erhobene Zahlen besagen, dass jedes fünfte Kind nicht erhält, was der Vater leisten müsste. Weil er aufgrund der eigenen finanziellen Situation nicht Unterhalt zahlen kann oder auch einfach nicht will. Ein-Eltern-Familien haben in der Gesellschaft das grösste Risiko, in die Armut abzugleiten.

Yvonne Feri weiss, wie es ist, wenn das Geld nicht reicht. Die Aargauer SP-Nationalrätin hat ihre beiden Kinder die meiste Zeit alleine grossgezogen und hatte mit finanziellen Problemen zu kämpfen. Das vorhandene Einkommen reichte ganz einfach nicht für zwei Familien. Feri hat mit dieser Zeit abgeschlossen, die für sie eine aufreibende war.



«Wir hatten oft sehr wenig Geld. Aber ich hatte ein gutes Umfeld, welches mir half, mich beruflich weiter zu entwickeln. Sonst wäre ich nicht Nationalrätin geworden», sagt sie rückblickend. Bei ihr ist es aufgegangen. Viele andere können sich jedoch von der Scheidung nicht mehr erholen.

Frauen landen oft bei der Sozialhilfe

Der Sog nach unten ist nach einer Scheidung unterschiedlich stark. Der Ex-Mann muss keinen Unterhalt bezahlen, wenn er dadurch unter das Existenzminimum rutscht. Diese Situation kann etwa bei Jobverlust eintreten. Reicht das Einkommen der Mutter ohne Alimente nicht mehr aus, um die Familie durchzubringen, muss sie Sozialhilfe beziehen, nicht der Ex-Mann. Doch Sozialhilfe ist eine Schuld, fortan steht sie beim Staat in der Kreide. «Eine stossende Situation», findet Feri, «einmal bei der Sozialhilfe, ist man auf einer Schiene, von der man nicht mehr wegkommt. Dazu kommt die Verantwortung, die Kinder gut zu erziehen.» ▶

Die Schweiz hinkt gesetzgeberisch hinterher

Von Matthias Oppliger

Eltern sind hierzulande offenbar extrem heiratsfreudig. Es gibt in Europa nur wenige Länder, in denen die Ehe als Form der Lebensgemeinschaft eine so grosse Bedeutung hat wie in der Schweiz. Das zeigt eine Statistik, die in Europa den Anteil von «ausserehelicher Lebendgeburten» mit allen Geburten vergleicht. Im Jahr 2010 waren nur gerade 18,5 Prozent der Eltern zum Zeitpunkt der Geburt nicht verheiratet, noch geringer ist dieser Prozentsatz lediglich in fünf Staaten, darunter Zypern, Griechenland und Montenegro.

Hinter dem fürchterlichen Begriff «Aussereheliche Lebendgeburt» verbirgt sich ein ganzer Komplex familienrechtlicher Probleme. Aus der geringen Anzahl ausserehelicher Kinder zu schliessen, die Ehe geniesse in der Schweiz besondere Wertschätzung, würde zu kurz greifen. Näher liegt ein anderer Schluss: Die Rechtslage benachteiligt unverheiratete Paare massiv; diese werden vom Gesetzgeber faktisch zur Ehe gezwungen.

«Ich rate allen zur Heirat»

Jonas Schweighauser, Anwalt und Lehrbeauftragter im Fachbereich Privatrecht an der Uni Basel, bestätigt diese These. «Jungen Paaren, die bei mir um Rat suchen, rate ich immer zur Heirat, wenn einer von beiden seine wirtschaftliche Selbständigkeit aufgeben will», sagt der Jurist. Das Problem sei, dass die nicht-eheliche Lebensgemeinschaft nicht geregelt sei. Dies treffe insbesondere auf die Unterhaltsfrage zu. «Gibt ein Partner zugunsten der Kinderbetreuung seine Arbeit auf, zieht dieser bei einer Trennung immer den Kürzeren.»

Dies betreffe in praktisch allen Fällen die Mutter, weiss Schweighauser aus seiner Erfahrung als Familienrechtler. «Der grösste Teil Europas hat dieses Problem längst gelöst, die Schweiz hinkt gesetzgeberisch hinterher», sagt er.

Was den Unterhalt eines Kindes betrifft, ist die fehlende Reglementierung der nicht-ehelichen Lebensgemeinschaft kein Problem. Sobald nämlich der Vater ein Kind anerkennt, bleibt er unterhaltspflichtig. Der Partner jedoch hat keinerlei Anspruch auf Entschädigung für die Betreuungs-

Paare mit Kind werden vom Gesetzgeber zur Ehe gezwungen.

leistung im Sinne eines Ehegattenunterhalts. Dieser wirtschaftlichen Schwächung des betreuenden Partners – fast immer die Frau – soll mit der anstehenden Revision des Unterhaltsrechts begegnet werden. Die Vorlage befindet sich zurzeit im Bundesamt für Justiz in Ausarbeitung.

Lange galt auch das Sorgerecht aus der Sicht der Väter als Argument für eine Heirat. Ab dem 1. Januar 2014 werden diese familienrechtlichen Defizite jedoch behoben sein. Dann tritt die jüngste Revision des Sorgerechts in Kraft. Zwar hätte diese Revision mit derjenigen des Unterhaltsrechts verknüpft werden sollen. Dieses Vorhaben scheiterte gemäss Schweighauser jedoch am Lobbying der Männerorganisationen. «Männer sind schneller und besser organisiert, wenn es darum geht, Fehler in ihrem Sinne zu korrigieren.»

Damit bleibt die wirtschaftliche Position der Frau in einer nicht-ehelichen Partnerschaft mit Kindern vorerst schwach. Jurist Schweighauser zweifelt zudem daran, dass die Revision diese Missstände endgültig beheben wird, da das neue Gesetz beispielsweise die Festsetzung von Höhe und Dauer der Unterhaltspflicht weiterhin der Gerichtspraxis überlässt.

► tageswoche.ch/bhlms



Zahlen Männer nach einer Scheidung zu viel?

In der Wochendebatte diskutiert Sebastian Frehner, Basler SVP-Nationalrat, mit Silvia Schenker, Nationalrätin SP Basel-Stadt (Seite 35).

Reden Sie mit auf

tageswoche.ch/wochendebatte



► Feri ist in Wettingen Gemeinderätin und als solche für den Sozialbereich zuständig. Ein Fall, wo ein Mann Sozialhilfe beziehen musste, weil ihn die Alimente-Zahlungen in finanzielle Not gebracht haben, sei ihr noch nie begegnet. Sie hofft, dass SP-Justizministerin Simonetta Sommaruga die Problematik des Abrutschens in die Sozialhilfe bei alleinerziehenden Müttern oder Vätern angeht. Bis Ende Jahr will Sommaruga das revidierte Unterhaltsrecht vorlegen.

Das Ringen darum ist in vollem Gang. Feri forderte in einem parlamentarischen Vorstoss Ergänzungsleistungen für Familien, einen Zustupf vom Staat, der auch die Abhängigkeit von Alimenter nach einer Scheidung verringern sollte. Der Bundesrat lehnte das Ansinnen ab. Feri wie auch Ver-

bandsfrau Anna Hausherr wollen zudem, dass der Staat eine Untergrenze beim Kinderunterhalt festsetzt. Zu oft gehen die Kinder leer aus, wenn Papi nicht zahlen kann.

Auf der anderen Seite der politischen Kampfzone steht Markus Theunert, Präsident von männer.ch, dem Schweizer Dachverband der Väter- und Männerorganisationen. Für Theunert geht das heutige


Mit der Scheidung endet eine Beziehung nicht. Das zu glauben, wäre schrecklich naiv.

Unterhaltsrecht nicht mit der Gleichberechtigung von Frau und Mann einher. «Wir leben nicht mehr in den 1950er-Jahren. Grundsätzlich sollten Frau und Mann vor und nach einer Scheidung für den eigenen Lebensunterhalt sorgen», sagt Theunert.

Der Verband verlangt, dass «die reflexartige Zuordnung der Ernährerrolle an den Mann nicht länger statthaft ist», nach Auflösung der Ehe «beide Ehepartner ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten» und beide Eltern in der «gemeinsamen Verantwortung für die tägliche Sorge und den finanziellen Unterhalt der gemeinsamen Kinder stehen». Zudem soll beiden Elternteilen nach dem dritten Lebensjahr des Kindes eine teilweise oder vollständige Erwerbsarbeit zugemutet werden – genau das will auch Frehner mit seinem Postulat.

Mit der Scheidung endet eine Beziehung nicht. Das zu glauben, ist schrecklich naiv. Gerade, wenn Kinder im Spiel sind. Marco baute nach seiner Trennung an der Zukunft. Er erhält für ein 70-Prozent-Pensum 4400 Franken netto, daneben arbeitet er freiberuflich. Rund 2400 Franken zahlt er seiner Ex-Gattin und seinen zwei Kindern monatlich. Die finanzielle Belastung war für ihn immer gross, aber irgendwie auch immer machbar. «Ich kam früher mit wenig Geld immer über die Runden, wenn auch mit Einschnitten. Seit ich jedoch ein Kind mit meiner Partnerin habe, ist es finanziell noch schwieriger geworden», sagt er. Heute muss er sogar seine Eltern um Geld bitten.

Schafft er es nicht, bösst auch seine alte Familie dafür, die dann in der Klemme steckt. Das einstige Glück wird für alle zur bitteren Pflicht. Und das künftige beschädigt. Für Marco ging es beinahe schief, auch die neue Beziehung zerbrach fast. Die Vergangenheit liess ihn nicht los. Wie ein schwerer Rucksack auf einer enorm steilen Bergtour.

 tageswoche.ch/+bhlr

Näher am Menschen

senevita

Betreutes Wohnen und Pflege



Seniorenzentrum Gellertblick

Wir füllen ein Haus mit Leben

Eröffnung der Senevita Gellertblick im Gellertquartier in Basel im Januar 2014

- unabhängiges und selbstständiges Wohnen im Alter
- Betreuung und Pflege rund um die Uhr
- 98 Wohnungen (1, 2 und 3 Zimmer)
- mehrere Pflegewohngruppen, 56 Pflegezimmer

Besuchen Sie unsere Informationsveranstaltung
 Zeit: Mittwoch, 2. Oktober 2013, 15.00 bis 17.00 Uhr
 Ort: Auditorium der Firma Gruner AG, St. Jakobs-Strasse 199, 4052 Basel
 Anmeldung erforderlich: Telefon 061 317 07 07

www.senevita.ch | Senevita Gellertblick | St. Jakobs-Strasse 201 | 4052 Basel

«Es ist immens, wie viel Männer ihren Ex-Frauen zahlen müssen»

Der Basler SVP-Nationalrat Sebastian Frehner fordert, dass geschiedene Männer finanziell entlastet werden. Die heutige Regelung der Unterhaltsbeiträge hält er für unzeitgemäss. *Interview: Yen Duong*

Letztes Jahr haben Sie geheiratet und fordern nun mit einem Postulat, dass Ex-Ehemänner entlastet werden. Denken Sie bereits an Ihre Scheidung? Nein, bei Gott nicht (lacht)! Ich hoffe, dass mir das nie passieren wird.

Wieso denn das Engagement für die Männer?

54 Prozent der Ehen werden in der Schweiz geschieden – mehr als jede zweite also. Überwiegend wird die Scheidung von Frauen eingereicht. Es lohnt sich deshalb schon, die Regelung der nachehelichen Unterhaltspflicht genauer anzuschauen. Der Missstand muss behoben werden.

Welchen Missstand konkret?

Ich kenne ein paar Fälle von Bekannten, die mich aufgeschreckt haben. Es ist immens, wie viel Unterhalt Männer ihren Ex-Frauen zahlen müssen. Es ist mir wichtig zu betonen, dass es mir einzig um die Beiträge an die Frauen geht – und nicht um die Zahlungen an Kinder. Im aktuellen Scheidungsrecht hat die Frau Anspruch auf einen Unterhaltsbeitrag, der den ehelichen Lebensstandard sichert. Männer müssen demnach relativ lang hohe Beiträge an ihre Ex-Frauen zahlen, obwohl die Frauen aufgrund ihrer oft guten Ausbildung und guten sozialen Stellung eigentlich wieder selbst für sich sorgen könnten. In Zeiten der Gleichberechtigung halte ich die Unterhaltsregelung für sehr fragwürdig und nicht mehr zeitgemäss.

Eine provokative Aussage, zumal Frauen ihre Erwerbstätigkeit nicht selten wegen den Kindern aufgeben.

Das stimmt natürlich, und es kann unbillig sein, dass eine Frau nach der Scheidung von ihrem Ex-Mann gar nichts mehr erhält. Zum Beispiel, wenn sie noch ganz kleine Kinder hat, für die sie sorgen muss. Es kann aber nicht sein, dass der Mann seiner Ex-Frau noch während Jahren den gleichen Standard garantieren muss, den sie während der Ehe

hatte. Und eine Frau muss auch dafür schauen, dass sie auf dem Arbeitsmarkt attraktiv bleibt. Man kann nicht einfach den Mann in Kausalhaftung nehmen.

Gerade Ihre Partei pocht aber derart auf das klassische Familienbild: Die Frau bleibt mit dem Kind zu Hause, der Mann arbeitet. Mit Ihrer Forderung widersprechen Sie Ihrer Partei.

Wir finden, dass jede Familie machen soll, was sie für richtig hält.

Würde man Ihre Forderung umsetzen, dann bräuchte es auch mehr Krippenplätze. Auch dagegen wehrt sich die SVP.

Eben: Jede Familie soll es so handhaben, wie sie will. Wenn eine Familie ihre Kinder in die Krippe schicken will, muss sie das selber verantworten. Wenn es mehr Krippenplätze geben soll, dann ist das in Ordnung. Diese müssen aber nicht staatlich gefördert werden. Gibt es

«Eine Frau muss auch dafür schauen, dass sie auf dem Arbeitsmarkt attraktiv bleibt.»

eine hohe Anfrage nach Krippenplätzen, dann wird es auch automatisch ein Angebot von Privaten geben. Der Staat muss hier nicht eingreifen.

Bei den Linken werden Sie damit nicht auf Verständnis stossen.

Das ist mir bewusst. Allerdings finde ich das einigermassen komisch. Gerade jene Kreise, die ständig auf mehr Selbständigkeit der Frauen pochen und fordern, dass sie ihr Geld selber verdienen, setzen sich dafür ein, dass Frauen möglichst lange abhängig von ihrem Ex-Mann bleiben. Sie setzen damit auch null Anreize für Frauen, auf dem Arbeitsmarkt attraktiv zu bleiben.

► tagswoche.ch/+bhlnt



«In Zeiten der Gleichberechtigung halte ich die Unterhaltsregelung für sehr fragwürdig»: SVP-Nationalrat Sebastian Frehner. Foto: zVg

Margareta Bringold

«Die Männer, die sich bei Sebastian Frehner bitterlich über die hohen Unterhaltszahlungen an die Ex-Frau beklagen, sind Opfer der SVP-Familienpolitik, die die Versorgerehe mit ihrer Familieninitiative ja noch fördern will.»

Heiner Schäublin

«Wenn ich Frehner richtig verstehe, geht es ihm hauptsächlich um gutsituierte Haushalte. Und da muss ich ihm recht geben. Ich kenne auch ein paar solcher Fälle, wo man tatsächlich von «sozialer Hängematte» sprechen kann. Das ist stossend.»

Dieter Meierl

«Ich bin immer wieder überrascht über die absolute Weltfremdheit einiger SVP-Politiker. Populistisch werden Forderungen erhoben, die an der Realität komplett vorbeigehen. Wieso sind denn alleinerziehende Frauen die grössten Armutsopfer? Und klar, Krippenplätze gibt es einfach ... Hirn einschalten!»

Bestattungs-Anzeigen

Basel-Stadt und Region

BASEL

Bloch, Bettina, geb. 1961, von Aesch BL (Prattelerstrasse 11). Wurde bestattet.

Burkhardt, Johanna Emma, geb. 1914, von Riehen BS (Rudolfstrasse 43). Wurde bestattet.

Brüderlin-Senn, Ottilie Marie, geb. 1923, von Liestal BL (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

Brun, Martha Frieda, geb. 1919, von Basel BS (Brantgasse 5). Wurde bestattet.

Camponovo, Franco Carlo, geb. 1962, von Chiasso TI (Lothringerstrasse 111). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Fabrizio-Chiomanto, Dolores Ines, geb. 1923, aus Italien (Ryffstrasse 4). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Farner, Jean Paul, geb. 1940, aus Frankreich (Oetlingerstrasse 53). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Ferraro-Di Grazia, Maria Stella, geb. 1942, von Basel BS (Mülhauserstrasse 35). Trauerfeier Montag, 7. Oktober, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Fuchs, Margareth, geb. 1925, von Basel BS und Malters LU (Allschwilerstrasse 51). Beisetzung Mittwoch, 9. Oktober, 11 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Gassner-Aregger, René, geb. 1935, von Basel BS (Feierabendstrasse 1). Wurde bestattet.

Giske, Peter, geb. 1947, von Basel BS und Zuchwil SO (Wilhelm His-Strasse 9). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Grabner-Lang, Regina Josephine, geb. 1921, von Sigriswil BE (Dorfstrasse 38). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Hochuli-Boonpa, Karl, geb. 1941, von Luzern LU und Reitnau AG (Bruderholzweg 21). Wurde bestattet.

Kaiser-Bühler, Elisabeth, geb. 1928, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Trauerfeier Montag, 7. Oktober, 10.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Kitanovic-Milovanovic, Cedomir, geb. 1925, von Basel BS (Schorenweg 40). Wurde bestattet.

Kolb-Pröckl, Otto, geb. 1925, von Basel BS (Rudolfstrasse 43). Wurde bestattet.

Liechty-Guarracino, Eleonora, geb. 1933, von Riehen BS (Kleinhüningerstrasse 140). Trauerfeier Mittwoch, 16. Oktober, 10.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Modulo-Glaser, Gisela, geb. 1932, aus Deutschland (Prattelerstrasse 11). Trauerfeier Freitag, 4. Oktober, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Nyffenegger-Greiner, Albert, geb. 1918, von Basel BS (Kienbergstrasse 15). Trauerfeier Freitag, 4. Oktober, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Petrucchi-di Franco, Marianina, geb. 1933, aus Italien (Leimenstrasse 32). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Plank, Rolf Franz, geb. 1946, von Basel BS (Ackerstrasse 20). Wurde bestattet.

Schäfli-Rapin, Stephan Karl, geb. 1932, von Gündel-

hart-Hörhausen TG (Reinacherstrasse 138). Wurde bestattet.

Schwarz-Frassini, Heinrich, geb. 1950, von Opfikon ZH (Reinacherstrasse 60). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Stauffacher-Schaub, Marianne Blanche, geb. 1954, von Matt GL (Missionsstrasse 12). Wurde bestattet.

Vidojevic-Miljojko, Simijon, geb. 1947, aus Serbien (Achilles Bischoff-Strasse 1). Wurde bestattet.

RIEHEN

Hueter-Bloch, Ruth, geb. 1928, von Basel BS (Lörracherstrasse 113). Wurde bestattet.

Meier-Muchenberger, Elisabeth, geb. 1924, von Riehen BS (Albert Oeri-Strasse 7). Trauerfeier Mittwoch, 9. Oktober, 14 Uhr, Gottesacker Riehen.

Schly-Blenner, Margareta Alphonsa, geb. 1933, von Kienberg SO (Hohlweg 1). Wurde bestattet.

ALLSCHWIL

Fünfschilling-Pfeifer, Irma Theresia, geb. 1925, von Binningen BL (Muesmattweg 33). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Jörgen-Roskopf, Marianne, geb. 1928, von Allschwil BL (Gartenstrasse 23). Trauerfeier Freitag, 4. Oktober, 14 Uhr, kath. Kirche St. Peter und Paul, Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

Winkler-Oser, Jürg Peter, geb. 1962, von Basel BS und Oberembrach ZH (Baselmattweg 193). Trauerfeier und Beisetzung Montag, 7. Oktober, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof, Allschwil.

ARLESHEIM

Petitpierre-Häner, Marcel André, geb. 1935, von Val-de-Travers NE und Neuchâtel NE (Bromhübelweg 15). Wurde bestattet.

BIRSFELDEN

Gheza-Keller, Hans Gustav, geb. 1932, von Basel (Am Stausee 30). Abdankung Donnerstag, 10. Oktober, 15 Uhr. Besammlung Evang.-ref. Kirche Birsfelden.

LIESBERG

Christ-Erard, Bertha, geb. 1922, von Liesberg BL. Abdankungsfeier Dienstag, 8. Oktober, 14.30 Uhr, Pfarrkirche Liesberg, anschliessend Urnenbeisetzung.

Steiner-Steiner, Paul, geb. 1925, von Liesberg BL (Liesbergerstrasse 15). Wurde bestattet.

MÜNCHENSTEIN

Della Santa-Koehlin, Giovanni, geb. 1917, von Münchenstein BL (APH Hofmatt, Pumpwerkstrasse 3). Abdankung und Urnenbestattung Freitag, 4. Oktober, 14 Uhr, ref. Pfarrkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

Schubnell-Wurster, Marie, geb. 1929, von Hölstein BL (Pumpwerkstrasse 3). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Herzog, Bruno, geb. 1945, von Möhlin AG (Kilchmattstrasse 100). Urnenbeisetzung und Trauerfeier im engsten Familienkreis.

PRATTELN

Pfirtter-Streit, Wilhelm, geb. 1944, von Pratteln BL (Mut-

tenzerstrasse 78). Wurde bestattet.

Waldner, Hans Werner, geb. 1929, von Basel BS (c/o Madle, Bahnhofstrasse 37). Beisetzung im engsten Familienkreis. Abdankung Freitag, 4. Oktober, 14 Uhr, Friedhof Blözen, Abdankungshalle.

REINACH

Faul-Hauswirth, Miriam, geb. 1929, von Basel BS (Mischelstrasse 18). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Dienstag, 15. Oktober, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Kohler-Konstanzer, Elsa, geb. 1927, von Seewen SO (Hinterlindenweg 49). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Montag, 7. Oktober, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Weber-Zurbrügg, Darius, geb. 1931, von Beinwil am See AG (Lindenstrasse 3). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Freitag, 4. Oktober, 10 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

RÖSCHENZ

Schnell-Köppel, Franz Joseph, geb. 1937, von Röschenz BL (Dorfplatz 4, mit Aufenthalt im Zentrum Passwang, Breitenbach). Wurde bestattet.

Todesanzeigen/Danksagungen:

Tel. 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch

Offizieller Notfalldienst

Basel-Stadt und Basel-Landschaft:

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

Notfalltransporte:

144

Notfall-Apotheke:

061 263 75 75

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

Tierärzte-Notruf:

0900 99 33 99

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Annahmestelle Todesanzeigen und Danksagungen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,
an der Ecke Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr
info@neuemedienbasel.ch

Magistraler Kick-off



Blogposting der Woche
von Matthias Oppliger

Es gibt Dinge, die überlässt man am besten Profis. Haare schneiden gehört dazu, die Eröffnung eines Blogs ebenso. Unsere Stadt kennt eine Autorität auf dem Gebiet der Spatenstiche, Grundsteinlegungen und Kick-off-Veranstaltungen: Baudirektor Hans-Peter «Hampe» Wessels. Deshalb und weil Teilzeit-Spasmacher Wessels immer für eine Pointe taugt, überlassen wir ihm das Feld:



So glänzt Blauhelm Wessels. Hier mit handwerklichem Geschick, wie er den

Grundstein legt. Ja ihn gleichsam zärtlich anhäuft, als wäre der Haufen eine Allegorie auf seine Kommunikations-Geschicke.



Der Asiate strampelt und das Alphatier lacht in die Kamera. Jeden Morgen aber tritt Wessels selbst in die Pedale, wenn er – sittengerecht behelmt – durch die Rittergasse flitzt.



«Hampe» greift auch mal zu schwerem Gerät. Selbstredend im geschützten Rahmen und nur unter Aufsicht, denn einen Führerschein hat unser Verkehrsleiter nicht.



Genug der Feierlichkeiten, jetzt geht es an die Arbeit.

Bis dahin verabschieden wir uns mit einem magistralen Grinsen. Man liest sich ...

✉ tageswoche.ch/+bhhzg



Matthias Oppliger ist Redaktor der TagesWoche und betreut mit Renato Beck den «Schrot & Korn»-Blog – ein «Periodikum für Abwegiges».

Auch das noch Der unglaublich glaubhafte Protest



Greenpeace im durchaus glaublichen Anflug ins Joggeli. Foto: zVg

«Eine Greenpeace-Aktion im Stadion sorgt für einen Spielunterbruch. Unglaublich, dass das möglich ist.» So entfuhr es dem Fernsehkommentator Dany Wyler am Dienstagabend im St. Jakob-Park. Tja, möchte man dem Kollegen vom SRF zuraunen, das ist ganz einfach möglich: Da setzen ein paar Aktivisten von Greenpeace in der Arktis ihren Arsch aufs Spiel, weil sie gegen die Ausbeutung eines sensiblen Ökosystems durch den Energiekonzern Gazprom protestieren.

Sie sitzen unterdessen in russischer Untersuchungshaft, worauf ein paar Aktivistenkollegen in Basel Stufe 2 zünden und das Spiel des FCB in der von Gazprom gesponserten Champions League gegen den von Gazprom alimentierten Fussballclub Schalke 04 zum Anlass nehmen, aufs Stadionsdach zu klettern, sich von dort abzuseilen und ein Transparent zu entrollen, mit dem sie gegen Ölbohrungen am Nordpol und für die Freilassung ihrer Gleichgesinnten protestieren.

So unglaublich erscheint das also bei genauerem Hinsehen gar nicht. Es schmerzt höchstens den kleinkarierten und auf Antiseptik getrimmten Fussballbetrieb und die Schalker im Speziellen, weil die Greenpeace-Banderole just in den Farben des Dortmunder Erzirvalen gehalten war. Jetzt halten die einen die Aktion für ziemlich pffiffig, weil im höchsten Masse öffentlichkeitswirksam, andere gehören eher zur Fraktion Wyler, wie der Basler Sicherheitsdirektor Baschi Dürr, der mit seinem Kommentar zum Vorfall («Auch das noch») immerhin die Steilvorlage zu dieser Kolumne gab. Nicht lange gefackelt hat im Abschluss: **Christoph Kieslich**

✉ tageswoche.ch/+bhigq



Malenas Welt

Mehr Kreativität im Alltag

Auch die Mülltrennung könnte deutlich fantasievoller sein

Von Malena Ruder

Erwachsene Menschen basteln meist nicht mehr so viel wie Kinder. Das ist nicht ganz unproblematisch, da die feinmotorischen Fähigkeiten sich so zurückentwickeln können. Und vom Knöpfe- respektive Tastendrücken erhält man sie nicht am Leben, egal, wie klein die Buchstaben auf dem Touchscreen auch sein mögen.

Es ist sehr zu bedauern, dass die Schweizer Regierung eine eigentlich naheliegende Möglichkeit zur Weiterentwicklung der eidgenössischen Fingerfertigkeit völlig ausser Acht lässt: Die Mülltrennung, insbesondere die Altpapiersammlung. Jeder Haushalt ist sowieso gezwungen, sein überflüssig gewordenen, da ausgelesenes Papier sorgfältig zu sortieren, ordentlich zu bündeln und zusammenzubinden. Wer das nicht tut, der bleibt auf seinen Papierstapeln sitzen.

Wie einfach wäre es doch, diese Bürgerpflicht auszubauen und sie jede Abholperiode verschieden zu gestalten. Die Schnur könnte zu einer Kordel gedreht, gehäkelt oder geflochten werden. Auch Strickliesel würden sich wieder einer grösseren Beliebtheit erfreuen. Das Papier wiederum könnte zu Kranichen gefaltet werden, zu Schweizerkreuzen – oder vielleicht zu Papierfliegern.

Letzterer Vorschlag beweist, dass so sogar aktuelle politische Themen der breiten Bevölkerung auf ganz neue Art und Weise nähergebracht werden könnten.

Statt aber diesen starken Quell der Kreativität und der Aufklärung zu nutzen, vernachlässigt man ihn sträflich und stapelt alte Zeitungen, Verpackungen und Magazine in genormte, rechteckige Metallgestelle, die nicht ohne Grund Gefängnissen ähneln.

✉ tageswoche.ch/+bhigq

Altpapiersammler aus Metall, Fr. 29.90, bei Micasa, MParc Dreispitz, Münchensteinerstrasse 200, Basel; www.micasa.ch

Rendez-Vous mit einem



Max Madöry hat sich vor acht Jahren von seiner Jean-Cocteau-Sammlung getrennt. Losgelassen hat ihn der französische Künstler und Poet aber nicht. Zu Cocteaus fünfzigstem Todestag kuratiert Madöry Ausstellungen am Basler Heuberg.
Von Martina Rutschmann, Fotos: Stefan Bohrer

Man darf Wahrheit nicht mit Mehrheit verwechseln», sagte einst ein Mann in Paris. Er sagte das zu einer Zeit, als Homosexuelle ungläubig den Kopf geschüttelt hätten, wenn man ihnen gesagt hätte, dass sie in Frankreich einmal heiraten dürfen.

Das vorletzte Jahrhundert neigte sich dem Ende zu, als Jean Cocteau 1889 geboren und der Eiffelturm eröffnet wurde. Bereits als Teenager schrieb und veröffentlichte er Gedichte und wurde bald zu dem, was er sein Leben lang blieb: Dichter, Maler, Regisseur, Denker.

Diese Bezeichnungen reichen nicht aus, um zu beschreiben, was er vor allem war: ein mutiger Mensch. Weil er tat, wonach ihm war. Das mag banal klingen, doch darf man fragen: Wer tut das schon?

Cocteau traute sich, Künstlerkollegen zu kritisieren. Über Joan Mirós Kunst schrieb er, diese sei mit einem Zuckerstängel zu vergleichen, an dem so lange gelutscht wird, bis er spitz genug ist, um jemanden zu erdolchen.

Einem Basler Teenager gefielen Kunst und Wesen Cocteaus so sehr,

dass er alles zu sammeln begann, was mit dem Mann aus Paris zu tun hatte. Was der junge Mann nicht wissen konnte: Im Herbst des Jahres, als er

Madöry lernte Cocteau nicht nur kennen. Er lebte quasi mit ihm.

Cocteau entdeckte, starb der Künstler und Poet. Er hinterliess unzählige Bilder, Texte, Keramiken, Geschichten. Genug, um ihn auch postum kennenlernen zu können. Das tut der heute 66-jährige Max Madöry seit 50 Jahren. Er lernte Cocteau nicht nur kennen, er lebte eine Zeit lang sozusagen mit ihm zusammen. Bis es ihm zu viel wurde.

Max Madöry löste sein Cocteau-Kabinett im Kleinbasel vor acht Jahren auf, trennte sich von einem grossen Teil der Kunst und gab sie an «gute Orte». Damals sagte er: «Eine

Mutigen



In einer Woche kann es losgehen: Bis dahin haben Kurator Max Madöry (rechts im Bild) und die Galeristen am Basler Heuberg die Werke des französischen Künstlers Jean Cocteau gehängt – und die Veranstaltungen können über die Bühne gehen.



Sammlung zu installieren, ist etwas Furchtbares. Doch inzwischen bin ich nicht mehr Kunstsammler, sondern Kunstverwalter.»

Losgelassen hat ihn Jean Cocteau trotz der Trennung vom Materiellen nie. Er bleibt Max Madörys Weggefährte im Geiste.

Zwei Ikonen, ein Todesdatum

Am 11. Oktober 1963 starb Jean Cocteau, einen Tag nach Edith Piaf. Kulturinteressierte waren schockiert: Wie konnte es möglich sein, dass zwei der wichtigsten Künstler Frankreichs praktisch gleichzeitig starben?

Noch heute trauern viele. Jährlich wird an Jean Cocteaus Todestag ein Gottesdienst abgehalten. Und die Sängerin Edith Piaf bereut weiterhin nichts – und wird das wahrscheinlich noch lange tun. Zu ihrem diesjährigen Todestag wird eine weitere Biografie erscheinen.

Dem Basler Max Madöry reicht es nicht, den beiden zu gedenken und den Medien zu entnehmen, wie grossartig sie waren. Er will mehr: Jean

Cocteau der jungen Generation nahebringen. «Denn», so sagt er, «das Schaffen des Künstlers hat kein bisschen an Aktualität eingebüsst.» Cocteaus Mut im Umgang mit seiner Homosexualität zum Beispiel, aber

Unter Jean Cocteaus Motto «**Je reste chez vous**» finden in der Galerie Heubar am Heuberg 40 und im «Raum für Kunst» am Heuberg 24 in Basel diverse Veranstaltungen statt. Vernissage ist am Freitag, 11. Oktober, von 18 bis 21 Uhr (gleichzeitig in beiden Galerien). Am Samstag (12.10.), findet ein «**Apéro avec Cocteau**» statt. Und «**Bonsoir**» heisst es am Sonntag (13.10., von 15 Uhr bis 17 Uhr). Die Ausstellung am Heuberg 24 dauert bis 13. Oktober, jene in der Galerie Heubar bis 19. Oktober. Dort findet zudem am Freitag (18.10., 18 bis 21 Uhr) eine «**Soirée surprise**» statt. Weitere Infos: www.brigititaleupin.ch

auch seine Kreativität könnten heute noch Vorbildfunktion haben für Menschen, die etwas wollen, sich aber durch die gesellschaftlichen Zwänge eingeschränkt fühlen.

Zu Cocteaus Todestag fungiert Max Madöry als Kurator in der Galerie Heubar, die von Brigitta Leupin geführt wird, und im benachbarten «Raum für Kunst» am Heuberg 24 von Felix Ackermann.

Die ausgestellten Objekte stammen aus Zürich und werden dem Basler Publikum zum Kauf angeboten. Ab zirka 1000 Franken lässt sich eine Lithografie erwerben, doch dann schnellen die Preise rasch in die Höhe. Die Zeiten, als Kunstinteressierte an Flohmärkten Originale aufstöbern und für wenig Geld kaufen konnten, sind längst vorbei.

Basler Piaf singt Cocteaus Texte

Madöry will aber mehr, als Cocteaus Werke zeigen. Er will erzählen und erzählen lassen. Und dabei die beiden Grossen, Cocteau und Piaf, zusammenbringen, wie sie bereits zu Lebzei-

ten zusammen waren: als gute Freunde und als gegenseitige Quelle der Inspiration.

So schrieb etwa Cocteau Texte, die Piaf interpretierte. Die Basler Schauspielerinnen Colette Greder wird es ihr am Festwochenende am Heuberg gleichtun, weitere Programmpunkte laufen unter dem Titel «Überraschung» (siehe Box links).

Kulturmanager vor seiner Zeit

Aus heutiger Sicht war Jean Cocteau ein Kulturmanager. Er ermöglichte talentierten Sängern, in Salons aufzutreten. Er war Mitbegründer der Filmfestivals von Cannes und Venedig und sass dort in der Jury.

Max Madöry bedauert, dass es immer weniger Menschen gibt, die sich mit Cocteau beschäftigen. Und er hofft, dass die Veranstaltungen am Basler Heuberg helfen, den Kreis der Wissenden wenigstens ein bisschen zu erweitern. Oder wie Cocteau einst sagte: «Als Mensch muss man lebendig sein. Als Künstler postum.»

► tageswoche.ch/bhjut



Politik ist für den Basler SVP-Grossrat Joël Thüring alles: «Ich habe Spass daran. Es gefällt mir, etwas zu bewegen und auf Missstände aufmerksam zu machen.» Bild: Hans-Jörg Walter

Die Ein-Mann-Partei

Die Politik ist Joël Thürings Lebenselixier und Basels SVP sein Zuhause. Die Partei wäre ohne ihren hyperaktiven Grossrat in ziemlichem Schwierigkeiten. *Von Yen Duong*

Die Kunst der Bescheidenheit beherrscht Joël Thüring gut. «Jeder ist ersetzbar», sagt der SVP-Grossrat. Man will ihm das Gesagte glauben, zu gut weiss er schliesslich, wie schnell man wieder stürzen kann. Doch im Fall von Thüring ist das schwierig. Die Basler SVP ist abhängig geworden vom 29-Jährigen, an Thüring führt heute kein Weg mehr vorbei. Zwar ist Sebastian Frehner formal noch immer SVP-Präsident, doch die Geschichte der Partei leitet längst Thüring.

Ohne ihn geht in Zeiten, in denen sich Frehner mehr auf seine Karriere als Nationalrat konzentriert, nicht mehr viel: Keine Medienmitteilungen,

keine aufsehenerregenden Vorstösse, keine Voten. So exemplarisch geschehen an der letzten Sitzung des Grossen Rats, als sich selbst ein kranker Joël Thüring noch ächzend ans Rednerpult schleppte, weil kein anderer seiner Kollegen wollte.

Ein überschaubares Universum

Seit seinem Wiedereinzug in den Grossen Rat im Februar 2013 hat sich der persönliche Mitarbeiter von Frehner zu einer der prägendsten Figuren im Basler Parlament entwickelt. Etliche Vorstösse und Interpellationen hat er schon eingereicht. Manchmal

ist er schon fast hyperaktiv, was ihn angreifbar macht.

Beispielsweise, als er vergangene Woche eine Medienmitteilung und Interpellation zu einem Thema verfasste, nur Stunden, nachdem in der «Basler Zeitung» ein Artikel seines Parteifreundes Aaron Agnolazza darüber erschienen war. Es ging um einen Abschreiber von 14 Millionen Franken, den die IWB bei einem Solarprojekt in Spanien machen mussten. Schnell wurde der Vorwurf laut, dass Thüring die Inhalte der BaZ jeweils schon im Voraus kenne.

In seinem Büro in der Nähe des Spalentors ist Thüring bemüht, seine

Rolle in der Partei herunterzuspielen. Er trägt ein weinrot gestreiftes Hemd, das zu seinen hellblauen Augen fast kitschig wirkt. Thüring sagt: «Ach, ich war trotz Krankheit im Grossen Rat, weil ich mein Amt pflichtbewusst wahrnehmen will. Die anderen wären auch ohne mich ausgekommen.» Und man glaube nur, dass er so aktiv sei, weil sich in all den Jahren viele Ideen aufgestaut hätten und er diese nun mit Vorstössen abarbeite. «Ausserdem ist das E-Paper der BaZ frühmorgens online. Es ist erstaunlich, dass sich die Medien nun auf diesen Umstand konzentrieren und die eigentliche Geschichte nicht gross aufnehmen. Nur weil Aaron Agnolazza bei der BaZ arbeitet, heisst das noch lange nicht, dass dies Einfluss auf meine Politik hat – oder umgekehrt.»

Man könnte schnell meinen, Thüring habe kein Leben neben der Politik – und das ist auch so. Thüring ist ein Arbeitstier, sein Universum überschaubar. Leidenschaft kennt er nur in der Politik, sie ist sein Ein und Alles.

«Ich habe Spass daran. Es gefällt mir, etwas zu bewegen und auf Missstände aufmerksam zu machen», sagt er. Doch aus seiner Fixierung zu schliessen, er sei einsam, das will er nicht gelten lassen. «Ich bin nicht einsam, sondern lebe gerne alleine – und ich habe kein Problem damit. Ich sehe auch keinen Anlass, etwas daran zu ändern.»

Joël Thüring ist in Basel eine Reizfigur. Das weiss er auch.

Thüring hat eben in der Basler SVP sein Nest gefunden. Viel Platz für anderes bleibt da nicht. Ausser für die regelmässigen Besuche bei seiner italienischen Grossmutter, wo er wöchentlich zum Essen vorbeischauf. Die 92-Jährige ist seine engste Bezugsperson.

Für die Politik interessierte sich Thüring, der in der Nähe des Felix-Platter-Spitals aufwuchs, bereits mit elf Jahren, als andere Kinder noch sorglos mit ihrem Gameboy spielten. Sorglos war Thürings Kindheit in dieser Zeit jedoch nicht mehr. Immer wieder musste er zuschauen, wie sich seine Eltern stritten. Als er 14 Jahre alt war, liessen sie sich schliesslich scheiden.

«Das war eine schwierige Phase für mich.» Eine, die ihn bis heute noch prägt. Vielleicht sei er deshalb gerne alleine und ertrage es nicht lange, mit jemandem Streit zu haben. Er habe manchmal auch ein kleines Helfer-Syndrom, er mache sich viel Sorgen um die Probleme anderer Leute. Sagt er und rennt zum klingelnden Telefon. «Jaja, der Vorstoss wurde überwiesen», antwortet er einem Parteifreund.

Thüring ist das Google der SVP. Viele rufen bei Unklarheiten ihn an, anstatt im Internet nachzuschlagen. Das geht meistens schneller.

Alles hat seine Ordnung

Für den Beitritt in die SVP entschied er sich mit 16 Jahren, weil sie bei der Ausländer- und Europapolitik seine Meinung vertritt. Nicht etwa aus Protest gegen seine Eltern, die damals eher dem linken Lager zuzuordnen waren (sein Vater ist mittlerweile SVP-Mitglied). Auch negative Erfahrungen mit Ausländern habe er keine gemacht. «Die SVP ist die Partei, die die Dinge beim Namen nennt», begründet er seinen Entscheid.

Den Leiter des Basler SVP-Sekretariats kann nichts so schnell aus der Ruhe bringen. Nicht einmal, wenn er auf der Strasse als «Sauhund» beschimpft und mit einer Bierdose beworfen wird. Oder wenn im Restaurant Leute hinter seinem Rücken über ihn lästern. Er ist eine Reizfigur – und das weiss er auch.

Thüring, der eine Lehre als Kaufmann absolvierte, sagt, was er denkt. Er hält nichts davon, sich zu verbiegen. Hin und wieder kann er aber auch aufbrausend sein. Und dann fliegen in seinem Büro auch schon mal Tassen herum. Denn er erträgt es nicht, «etwas nicht im Griff» zu haben. Alles muss seine Ordnung haben im Leben des 29-Jährigen.

Das war nicht immer so. Joël Thüring weiss, wie es ist, sich am Abgrund zu bewegen. 2006 trat der Zögling der ehemaligen, in Missgunst geratenen SVP-Präsidentin Angelika Zanolari nach einem Griff in die Parteikasse von sämtlichen politischen Ämtern zurück. Damals war er Präsident der Jungen SVP, SVP-Fraktionspräsident im Grosse Rat und Vorstandsmitglied der lokalen und der nationalen SVP. So schnell wie er sich hochgearbeitet hatte, so schnell stieg er auch wieder ab.

Thüring lebte daraufhin ein Leben in der Isolation, abseits von der Politik, seinem Lebenselixier. Heute sagt er über diese Zeit: «Wenn man meint, dass man unersetzlich ist, wird einem relativ schnell der Spiegel vorgehalten. Der Vorfall zeigte auch, wie schnell man fallengelassen wird, wenn man kein Amt mehr hat. Damit kann ich aber umgehen – und heute erst recht.»

Politik als Spiel

Joël Thüring hat seine Lehren daraus gezogen: seine politische Rolle trotz unermüdlicher Leidenschaft nicht zu ernst zu nehmen. Es geht ihm immer um die Sache, nicht um sich selber. Er ist sich bewusster denn je, dass vieles ein Spiel ist, und jedes Spiel ein Ende hat. «Politiker haben oft das Gefühl, dass die Leute sich für sie interessieren. Die grosse Mehrheit interessiert sich aber nicht für die Politik.»

Und schon wieder klingelt das Handy. Dieses Mal ist es Sebastian Frehner. Geduldig erklärt Thüring ihm, welche Stände- und Nationalräte am Nachmittag an einer Sitzung teilnehmen werden. «Martin Schmid ist der zweite Ständerat aus Graubünden... Und genau: Daniel Fässer kommt aus dem Appenzell...» Frehner hat in Thüring einen Mann für alles gefunden.

Interessant fände Thüring für die Zukunft, «wenn die Zeit dann reif dafür ist», ein Regierungsamt oder ein Mandat im Bundeshaus, wo er bereits heute für Frehner ein- und ausgeht. Dass er irgendwann SVP-Präsident werden und somit den Sitz von Frehner übernehmen könnte, ist für ihn momentan kein Thema. «Ich kann gut leben ohne das Parteipräsidium», sagt er und zitiert lachend einen Spruch des ehemaligen FBI-Chefs J. Edgar Hoover: «Es ist sowieso egal, wer unter mir Präsident ist.»

Joël Thüring meint das als Witz. Zumindest halb wahr ist seine Aussage aber dennoch.

tagswoche.ch/+bhkwl

Anzeige

Hieber's Frische Center www.hieber.de

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten

Am Donnerstag, 03.10.2013, bleiben unsere Märkte aufgrund des Feiertages geschlossen!
Angebot gültig von Montag, 30.09. bis Samstag, 05.10.2013

Rinderfilet aus Brasilien, 1 kg € **34.99** CHF 43,35

Rama Cremefine verschiedene Sorten, 250-ml-Flasche (100 ml = € 0,32) € **-.79** CHF 0,98

Mövenpick feine Eiscreationen verschiedene Sorten, z. B. Bourbon-Vanille 900 ml (1 L = € 2,21), tiefgefroren, Packung € **1.99** CHF 2,47

Unsere Heimat – echt & gut Zwiebeln aus Deutschland, Klasse II, 4-kg-Sack (1 kg = € 0,50) € **1.99** CHF 2,47

Zanderfilets mit Haut, zum Verkauf aufgetaut, aus Binnenfischerei, 100 g € **2.79** CHF 3,46

Hengstenberg Knax Gurken verschiedene Sorten, Abtropfgewicht 360 g (1 kg = € 2,75), 670-g-Glas € **-.99** CHF 1,23

Baileys the original Irish Cream und weitere Sorten, 17% Vol., 0,7-L-Flasche (1 L = € 14,27) € **9.99** CHF 12,38

Fernet-Branca 39% Vol. oder Branca Menta 28% Vol., 0,7-L-Flasche (1 L = € 14,27) € **9.99** CHF 12,38

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an. Super-Wechselkurse: 1,2390 nur gültig bei Barzahlung.

... geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in • Lörrach • Weil am Rhein • Binzen • Nollingen • Grenzach • Rheinfelden **mehr Infos unter www.hieber.de**

Lörrach baut um!

Ab Samstag, 05.10.2013 20 Uhr geschlossen

Vor dem Umbau gibt es Rabatt

Nutzen Sie während der Umbauphase unsere Märkte in Binzen, Weil, Grenzach und Schopfheim.

Von Montag bis Mittwoch 30.09. – 02.10.2013 **15%** auf Wein und Spirituosen*
 * Abteilung ist ab Donnerstag geschlossen.

Am Freitag und Samstag 04.10. – 05.10.2013 **15%** auf alles*
 * außer Zeitschriften, Bücher, Telefonkarten, Pfand, Tabakwaren. Frisch-Fisch-Abteilung bereits geschlossen.

Neueröffnung am Mittwoch, 23.10.2013
 Aktion nur gültig im Hieber-Markt Lörrach

Am 5. Oktober findet im Basler Rheinhafen am Ostquai das «Festival der Selbstorganisation» statt. Wer eine Leistungsschau von leidenschaftlichen Kompostierern oder Strickwarenkleinhändlern erwartet, wird überrascht sein. Hier geht es um handfeste Sozial- und Gewerkschaftsarbeit.

Unter der Flagge der Selbstverwaltung sind in Basel in den letzten 30 Jahren zahlreiche, zum Teil enorm einflussreiche und oft überraschend erfolgreiche Strukturen gewachsen, die das Leben in der Stadt – auch für Normalbürger – positiv mitprägen. Und auffällig oft findet man unter den Verantwortlichen ein rätselhaftes Kürzel: IGA. Ausgeschrieben: «Interprofessionelle Gewerkschaft Arbeit».

Hans-Georg Heimann ist der Gründervater der IGA. Der 61-jährige ehemalige Chemiarbeiter hat sich in den Nachwehen der 1968er-Bewegung der ausserparlamentarischen radikalen Linken angeschlossen und träumte wie seine Genossen von der baldigen Revolution. Vergeblich. Das «kapitalistische System» überlebte die 68er-Revolution unbeschadet. Aber Heimann und ein Teil seiner Genossinnen und Genossen waren nicht minder hartnäckig und flexibel.

Ein Teil der radikalen Linken erkannte früh, dass der Wohlstand in der westlichen Welt nicht nur in der fernen Dritten Welt Opfer kostet und auf lange Sicht in eine Sackgasse führt. «Die ersten Anzeichen einer Verschärfung waren die Entlassungswellen in den 1970er- und 1980er-Jahren», erinnert sich Heimann, «schubweise wurden die Arbeitsämter von meist schlecht ausgebildeten und ausländischen Stellensuchenden überrannt.» Sporadisch organisierten die alten Kämpen Arbeitslosenkomitees und standen den rechtlosen und ausgegrenzten Arbeitslosen zur Seite.

Überforderte Arbeitsämter

In der Krise von 1984 waren die Arbeitsämter restlos überfordert. Auch Basels Arbeitsamt stiess unter dem Andrang von Arbeitslosen an seine Grenzen. Da als erste vor allem ausländische Angestellte über die Klinge



«Prekäre Arbeitsbedingungen sind kein Randgruppenproblem»: IGA-Gründer Hans-Georg Heimann. Foto: Stefan Bohrer

springen mussten, standen vor den Schaltern Menschen Schlange, die sich weder verständigen, noch ihre Rechte einfordern konnten. «Das war die eigentliche Initialzündung der IGA. Wir stellten Info-Container vor dem Arbeitsamt auf und leisteten mehrsprachige Beratung und Rechtshilfe», erinnert sich Heimann. Dieses Angebot besteht bis heute als Kontaktstelle für Arbeitslose im Union an der Basler Klybeckstrasse.

Während sich die radikal linken Politgruppierungen in ideologischen Grundsatzdiskussionen aufrieben, packte der Altmarxist Heimann zusammen mit Anarchisten, sozialen Christen und vor allem mit den direkt Betroffenen die konkreten Probleme an.

«In der 1980er-Krise nahmen die prekären, also vertraglich weitgehend

ungeschützten Arbeitsverhältnisse massiv zu», sagt Heimann. Temporärfirmen schossen wie Pilze aus dem Boden. Dank ihnen konnten Unternehmen, am Arbeitsgesetz und an der Sozialpartnerschaft vorbei, rasch Personalengpässe decken und die Leute genauso schnell wieder loswerden.

Die Tricks der Temporärfirmen

Gab es zu Beginn der Krise drei, sind es heute über 80 Temporärfirmen, die in Basel gute Geschäfte machen. Nicht immer legale. «Damals stellten die Temporärfirmen mit Vorliebe Asylbewerber ein», sagt Heimann. «Immer häufiger stolperten wir über Fälle, in denen sich die Temporärfirmen die Sozialleistungen der Zeitarbeiter in die eigene Tasche steckten.» In Zusam-

menarbeit mit dem Amt für Wirtschaft und Arbeit erstellte das Arbeitslosenkomitee eine grosse Dokumentation über die Zustände bei den Temporärfirmen, die schliesslich die Grundlage für eine Revision des veralteten Arbeitsvermittlungsgesetzes und eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen für Temporärangestellte lieferte.

Mit McDonald's und der PTT lieferte sich das Arbeitslosenkomitee harte Arbeitskämpfe wegen gesetzeswidrigen Anstellungsbedingungen. Heimann: «Da haben wir gemerkt, dass wir mittlerweile handfeste Gewerkschaftsarbeit leisteten und gründeten nach dem Beispiel des Genfer Syndicat Interprofessionelle du Traivailleurs die IGA.»

Ein Antrag auf Aufnahme in den Gewerkschaftsbund wurde vom damaligen BGB-Präsidenten Helmut Huba-

Eine kleine Gewerkschaft mit grosser Wirkung

Basels «Interprofessionelle Gewerkschaft Arbeit» zeigt, wie eine Handvoll überzeugter Leute vieles erreichen kann. Und das seit über einer Generation. *Von Udo Theiss*

cher abgeschmettert. «Hubacher meinte, es seien hauptsächlich allein-erziehende junge Frauen, junge Migranten, Asylbewerber und Ungelernte von prekären Arbeitsbedingungen betroffen. Das Ganze sei nur ein Randgruppenproblem. Deshalb müsse sich der Staat darum kümmern und nicht eine Gewerkschaft».

Helmut Hubacher unterschätzte die prekäre Situation im Arbeitsmarkt.

Selten lag der ehemalige SP-Präsident Hubacher so falsch. Mit dem sogenannten Outsourcing wurden prekäre Arbeitsverhältnisse zur Geheimwaffe der Konzerne. Ganze Industriezweige wurden ausgelagert. Plötzlich unterstanden Wartungsarbeiter, Lastwagenchauffeure, Sicherheitspezialisten nicht mehr dem vergleichsweise grosszügigen Gesamtarbeitsvertrag (GAV) der Chemie oder der Metallbranche, sondern einem schlechteren oder gar keinem GAV. Heute vertritt die IGA sogar Lehrerinnen und Lehrer, die auf Abruf im Stundenlohn bezahlt werden, aber eigentlich für den Staat arbeiten. Aus dem angeblichen Randgruppenproblem ist ein Massenphänomen geworden.

Die einstigen Arbeitskämpfe mit McDonald's und PTT endeten für die IGA siegreich. Die Angestellten konnten sich über höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen freuen. Allein die PTT (heute Post) musste die Arbeitsverträge von 4000 Betroffenen verbessern. Der Konflikt mit McDonald's löste eine regelrechte Prozesslawine gegen den Fastfood-Riesen aus. Was dazu führte, dass die McDonald's-Angestellten schweizweit zumindest eine Zeit lang überdurchschnittlich gut bezahlt wurden.

Auch Coop zog vor dem Appellationsgericht gegen die IGA den Kürzeren und musste ihre Aushilfsverträge nachbessern. Unzählige sind die individuellen Erfolge bei der Vertretung von Einzelmitgliedern in Arbeitskonflikten.

Ausserdem brachte die IGA allein oder zusammen mit anderen Interessengruppen eine ganze Reihe erfolgreicher Projekte auf den Weg. So etwa die Druckerei Phönix, das Strassenmagazin «Surprise», die Anlaufstelle für Sans Papiers oder die Organisation der Basler Armutskonferenzen, bei denen unter anderem auch die Armutsliste, der «Planet 13» und die «Uni von unten» angestossen wurden (weitere Projekte siehe viavia.ch).

Doch das ist nur ein Teil der Aktivitäten. Auch politisch kann die Kleinstgewerkschaft Erfolge vorweisen. So ist etwa das von Basels Finanzdirektorin Eva Herzog eingeführte Flattax-Sys-

tem, von dem auch die kleinen und mittleren Einkommen dank einer Steuerbefreiung des Existenzminimums entlastet werden, auf dem Mist der IGA gewachsen.

Es fehlt der Nachwuchs

In Zusammenarbeit mit dem Basler Sozialamt erreichte die Organisation eine deutliche Ablaufoptimierung für Unterstützungsbedürftige und die Anhebung des Mietzinssatzes für Alleinstehende. Allein die Anzahl der verschiedenen Kampagnen, Projekte und Aktionen der IGA würden den Rahmen dieses Textes sprengen.

Der harte Kern der IGA besteht aus gerade mal zehn Leuten, die den grössten Teil der Arbeit ehrenamtlich erledigen. «Und im Gegensatz zu den grossen Gewerkschaften mit Arbeitslosenstellen und Immobilien haben wir keine Einnahmen, ausser Mitgliederbeiträge und ein wenig Spenden», sagt Heimann.

Die Mitgliederbeiträge decken aber kaum die Kosten. Für fünf Franken im Monat ist man dabei. Kommt hinzu, dass der harte Kern nicht jünger wird. «Neben Geld, zum Beispiel von Solidaritätsmitgliedern, die etwas mehr zahlen, brauchen wir auch eine neue Generation von Aktiven. Es wäre ein Jammer, wenn das angesammelte Know-how und die Strukturen, die wir aufgebaut haben, verloren gingen.»

✉ tageswoche.ch/+bhlij

Das Festival der Selbstorganisation

Am 5. Oktober lädt die Kontaktstelle für Arbeitslose zum «Festival der Selbstorganisation» im Basler Ostquai (Hafenstrasse 26). Von 14 bis 24 Uhr stellen sich verschiedene Projekte der Kontaktstelle und der IGA der Öffentlichkeit vor. Unter anderem: San Precario Streaming Network, Bleiberecht Basel, Gesundheitstage, Wissenscafé/Bildungsbörse, Industrie- und Migrationsgeschichte, Schlemmergarten, Internetcafé «Planet 13». Ausserdem tritt die Theatergruppe «Salto Trinationale» auf.

Anzeige



Betrieb in Lörrach.

Kfz-Meister Reiner Kaufmann änderte vor sieben Jahren die Ausrichtung seines Betriebs vom Neuwagenhändler zum Auto- und Werkstattservice. Der Werkstattchef weiss auch, was seine Schweizer Kunden erwarten: Top-Service in angenehmer Atmosphäre zu fairen Preisen.

Seit mittlerweile 45 Jahren kennt man nun schon den Namen Autohaus Kaufmann in Lörrach und Umgebung. Firmengründer Hans Kaufmann eröffnete damals als reiner Audi-Händler in der Kreuzstrasse sein Unternehmen. Wenig später kamen dann Geschäftsstellen in Rheinfelden (D) und in Grenzach-Wyhlen (D) hinzu. «Mittlerweile haben wir uns aber völlig vom Neuwagen-geschäft verabschiedet und konzentrieren uns jetzt nur noch auf Auto- und Werkstattservice», erklärt Reiner Kaufmann, der das Unternehmen in zweiter Generation führt. Die Konkurrenz zu einer grossen Schweizer Autohausgruppe konnte Kaufmanns Unternehmen nicht gewinnen. «Als kleiner Betrieb mit sechs Angestellten reibt man sich da auf», so der Kfz-Meister. So reifte die Entscheidung, das Unternehmen neu auszurichten. Die Niederlassung in Rheinfelden, in der Kaufmann seit seinem 19. Lebensjahr gearbeitet hatte, wurde Ende 2005 verpachtet. Die Standorte in Lörrach und Grenzach-Wyhlen standen ebenfalls vor einschneidenden Veränderungen. «Wir haben uns 2004 dazu entschieden, mit dem Betrieb in Grenzach-Wyhlen zu Premio Reifen + Autoservice zu wechseln und aus dem Neuwagen-geschäft auszusteigen», erzählt Kaufmann. Den Wechsel in der Ausrichtung seines Betriebs hat er nicht bereut. Nahezu alle Kunden konnten gehalten werden. «Na ja, die Verpackung hat sich geändert, aber der Inhalt ist ja immer noch der gleiche», re-

sumiert er. Durch zusätzliche Services wie die Mobilitätsgarantie Safe Mobility konnten neue Geschäftsfelder erschlossen werden, sodass die Umsatzeinbussen aus dem Wegfall des Neuwagen-geschäfts schnell kompensiert wurden. «Bei Safe Mobility sind wir sogar deutschlandweit richtig gut», erzählt Kaufmann. Ausserdem hat sich sein Betrieb auf Schweizer Kunden spezialisiert. So bietet Kaufmann beispielsweise die MfK-Vorbereitung an, das Schweizer Pendant zur deutschen TÜV-Untersuchung. «Aber die Schweizer Motorfahrzeugkontrolle ist noch aufwendiger als die TÜV-Untersuchung», so Kaufmann. Rund 40 Prozent seiner Kunden kommen aus der Schweiz, Tendenz steigend. «Natürlich kommen viele Schweizer zu uns, weil es für sie im Vergleich recht günstig ist. Aber wir haben auch zahlreiche Stammkunden aus der Schweiz und da merke ich, dass sie vor allem die persönliche Atmosphäre und die direkte Ansprache bei uns schätzen.» Ein Aspekt, der wohl nicht nur den Schweizer Kunden besonders zusagt.

Autohaus Kaufmann OHG
Reiner Kaufmann
Emil-Barell-Strasse 5,
D-79639 Grenzach-Wyhlen
Tel. 0049 7624 2041, E-Mail: hermann@vw-speed.com

Der starke Partner für Ihre Medienplanung: TagesWoche und «Schweiz am Sonntag» machen für Sie Druck im Print.

Geben Sie Ihre Medienplanung in beste Hände. Profitieren Sie von unserem Kombi-Angebot aus TagesWoche und «Schweiz am Sonntag» und erreichen Sie bis zu 100 000 LeserInnen. Die grösste Anzeigenvermittlerin der Nordwestschweiz berät Sie gerne. Telefonisch unter 061 561 61 50 oder persönlich in unserem Kundencenter mitten in Basel.
Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der Ecke Rümelinsplatz/Grünpfahlgasse.

Neue Medien Basel AG

Tel. 061 561 61 50 | info@neuemedienbasel.ch | neuemedienbasel.ch
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr

TEKO

www.teko.ch
basel@teko.ch

Schweizerische Fachschule

Neue Kurse ab 28. Oktober 2013

Nachdiplomstudien HDS HF

drei Semester; Abendkurs

Technische Kauffrau / Technischer Kaufmann (mit eid. FA)

zweijähriger Tages- oder Abendkurs

dipl. Techniker HF

Maschinenbau	Hochbautechnik
Elektrotechnik	Bautechnik
Telematiktechnik	Betriebstechnik
Informatiktechnik	

Sechsstemestrige Ausbildung,
1 Tag und 1 Abend

Bürofachdiplom VSH Handelsdiplom VSH

Montagskurs; 2 bzw. 3 Semester

Individuelle Beratung gewünscht? Rufen Sie an!

TEKO Schweizerische Fachschule
Clarastrasse 15, 4058 Basel 061 683 51 10



HIRSLANDEN 
KLINIK BIRSHOF

IHRE ERSTE ADRESSE, WENN ES UM DEN BEWEGUNGSAPPARAT GEHT

Die Hirslanden Klinik Birshof in Münchenstein steht für erstklassige Versorgung im Bereich des Bewegungsapparates. Dabei legen wir besonderen Wert auf die persönliche Pflege und Betreuung.

Klinik Birshof, Münchenstein, www.hirslanden.ch, T 061 335 22 22

HIRSLANDEN
A MEDICLINIC INTERNATIONAL COMPANY

UNSER ORTHOPÄDISCHES NOTFALLZENTRUM IST 24 STUNDEN, 7 TAGE DIE WOCHE FÜR SIE DA.



Gratisinserat

Offen für fremde Kulturen

Zeit miteinander verbringen –
engagieren Sie sich freiwillig!

freiwillige@srk-baselland.ch

Tel 061 905 82 00

Rotes Kreuz Baselland
Das Symbol für Menschlichkeit

www.srk-baselland.ch



Kundencenter Basel Mitte

Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der Ecke Rümelinsplatz, Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr

Ein ungewolltes Geschenk zum 65. Geburtstag

Sieben Jahre nachdem Umweltaktivist Martin Vosseler den Kampf gegen die Zollfreie aufgab, wird die Strasse eröffnet. Die Wehmut macht jedoch nur einen kleinen Teil in Vosselers Gefühlswelt aus.
Von Martina Rutschmann

Wenn ein guter Tierfilmer das Paradies am Schlipf in Riehen festgehalten hätte, wäre heute vielleicht alles anders. Wenn der Film Pirole beim Nisten und Eisvögel in ihrem letzten Refugium im Kanton gezeigt hätte und das Rauschen der Wiese nebst dem Vogelgesang das einzige Geräusch gewesen wäre – dann, ja dann.

Doch die Gruppe um den Basler Umweltaktivisten und Arzt Martin Vosseler steckte ihr Geld in juristische Verfahren, statt es einem Filmer zu geben. Dies in der Hoffnung, den Bau der seit über 100 Jahren geplanten Zollfreien doch noch verhindern zu können.

Die Verfahren führten zu Verzögerungen, gebaut wurde der 738 Meter lange Strassenabschnitt trotzdem. Und Martin Vosseler steht nun da, unter der zollfreien Brücke, die er nie wollte, und sagt: «Vielleicht hätten wir das Geld wirklich lieber einem Filmer gegeben. Eine Doku über diesen Ort hätte die Menschen berührt.»

Protestler umarmt Polizisten

Seit der Räumung des Protestcamps durch die Polizei vor gut sieben Jahren war Martin Vosseler kaum mehr hier. Er hat mit seinen Wanderungen quer durch die Welt und der Atlantiküberquerung im Solarboot viel Zeit im Ausland verbracht, doch selbst, wenn er im Land war, zog es ihn kaum an die Wiese. Was hätte er auch gesehen?

Die Baustelle, gegen die er kämpfte und die er mit 40-tägigem Fasten verhindern wollte. Eine Baustelle, die er – wenn überhaupt – lieber im Untergrund gesehen hätte, ein Tunnel statt einer Strasse, damit die Natur erhalten bleibt. Auch da fragt sich Vosseler: «Habe ich zu früh aufgegeben?»

Vielleicht hätte er die Tunnellösung durchboxen können. Die Anwohner hatten zugesichert, keine Einsprachen zu erheben, die Baufirma war begeistert, das Parlament war dafür, und Private spendeten sieben Millionen Franken. Doch da war der Widerstand auf deutscher Seite. Und die Tatsache, dass die Arbeiten bereits begonnen hatten.

Vosseler erzählt das lächelnd, es ist nicht die Wehmut, die ihn überkommt, sondern der Gedanke daran, was die Zeit im Camp an Gutem gebracht hat. Der kleine Noah etwa, er

wurde hier gezeugt. Oder die Szene, als Vosseler einem Polizisten um den Hals fiel. «Der Mann sagte mir, viele seiner Kollegen fänden toll, was wir tun. Da umarmte ich ihn.»

Dann war da noch die Klosterfrau, die sich wie etliche andere Menschen an einen Baum ketten liess, damit dieser nicht gefällt wird. Rund 120 Bäume mussten trotzdem dranglauben.

Das Lächeln des Verlierers

Der TagesWoche-Fotograf bittet Martin Vosseler neben die Brücke zu stehen, die wie eine Schneise die Landschaft durchschneidet, und über die vom 4. Oktober an Autos von Lörrach nach Weil am Rhein und umgekehrt fahren werden. Vosseler stellt sich hin, geduldig, lässt sich ablichten. Er lächelt und pfeift und zwischendurch sagt er: «Schauen Sie, diesen schönen Reiher dort!» Ist also alles halb so schlimm, sind die Vögel geblieben? «Noch fahren keine Autos», entgegnet Vosseler.

Noch. Doch pünktlich zu Vosselers 65. Geburtstag wird die Strasse dem Verkehr übergeben. Die Gemeinde Riehen hat ausser der erhofften Verkehrsentlastung im Dorf nicht viel davon. Denn der Weg führt von Deutschland nach Deutschland, ohne Halt in der Schweiz.

Vosseler sagt dazu nur: «Solche Strassen sind ein Auslaufmodell in einer Zeit, da wir den CO₂-Ausstoss auf Null senken sollten.» Er glaubt daran, dass die Menschheit trotz Strassenbauten das Richtige tut und je länger, je nachhaltiger lebt.

«Schauen Sie nur, was geschah seit 2006! Die Schweiz beschloss den Atomausstieg, Basel bekommt eine Fussgängerzone, die diesen Namen verdient – und es ist einer Papst, dem man zuhören kann.»

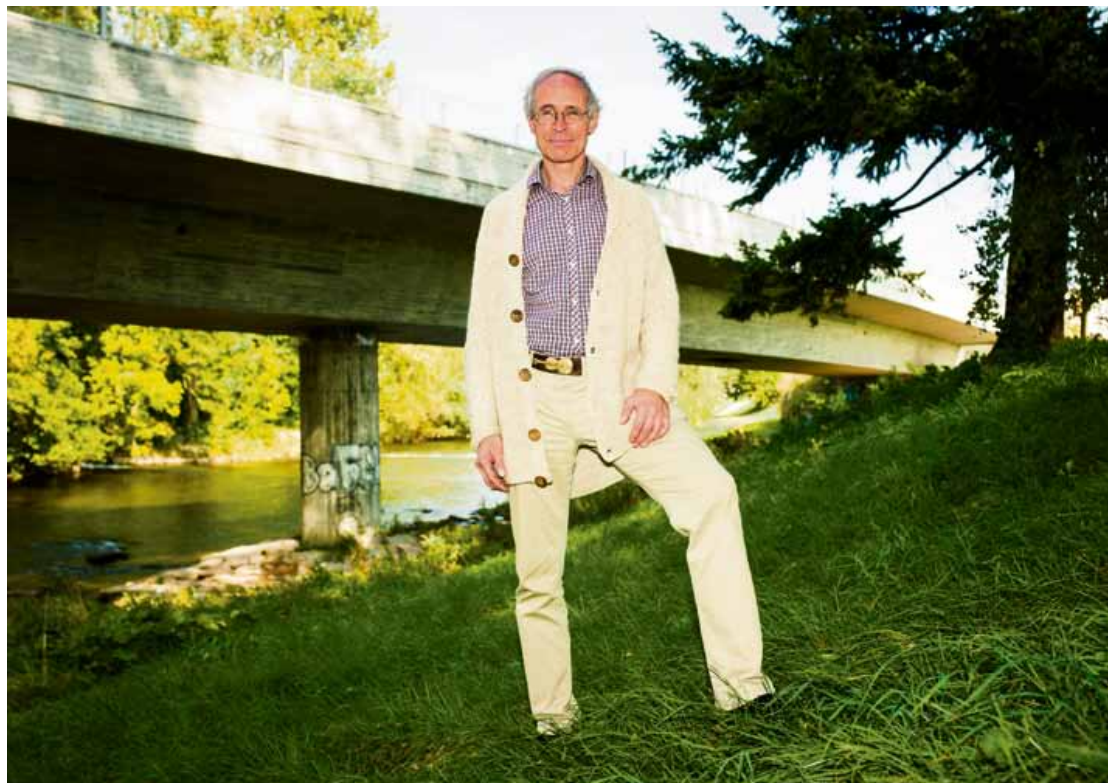
Vosseler blickt positiv voraus – und zurück. Bloss die Sache mit den Bäumen in seinem Garten tut weh. Medien hatten damals berichtet, Vosseler habe privat Bäume fällen lassen. Er

sagt: «Das stimmt nicht.» Was die verbleibenden Bäume am Schlipf betrifft, ist er zuversichtlich, dass diese durchhalten werden. «Bis in 15 Jah-

«Nichts ist wichtiger, als die Erde bewohnbar zu halten.»

ren gibt es keine benzinbetriebenen Autos mehr und entsprechend weniger Lärm.» Die Natur werde sich erholen, ist Vosseler überzeugt. Auf seinen Reisen habe er gesehen, wie stark die Regenerationskraft der Natur sein könne – und müsse. Denn: «Nichts ist wichtiger, als die Erde bewohnbar zu halten.» Das ist Vosselers Botschaft – und das bleibt sie. Daran kann keine Strasse der Welt etwas ändern.

✉ tageswoche.ch/+bhlm



Am Schlipf: Hier protestierte Martin Vosseler mit vielen anderen gegen den Bau der Zollfreien Strasse. Foto: Stefan Bohrer

Der menschliche Einfluss auf das Klima ist eindeutig

Die Erderwärmung nimmt zu, Politiker müssen handeln



von Franziska Siegrist*

Die Klimaproblematik bleibt wichtigste Herausforderung und darf nicht kleingeredet werden.» Mit diesen Worten rief Nationalratspräsidentin Maya Graf im Eröffnungsreferat zur Tagung «IPCC Klimaänderung 2013. Wissenschaftliche Grundlagen» zum Handeln auf. ProClim von der Akademie der Naturwissenschaften, die Universität Bern und das Bundesamt für Umwelt hatten am vergangenen Montag in Bern zu dieser Tagung geladen, um die wissenschaftlichen Erkenntnisse des aktuellsten Klimaberichts des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) der Schweizer Öffentlichkeit vorzustellen und um den Dialog zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft zu fördern.

Bereits vor einer Woche wurde in Stockholm die 36-seitige «Zusammenfassung für politische Entscheidungsträger» dieses fünften Sachstandsberichts vorgestellt. Seit dem letzten Bericht 2007 haben sich die Aussagen zwar nicht grundlegend geändert. Diese sind nun aber deutlich besser abgesichert dank robusterer Modelle, grösserer Datenmengen und Verbesserung der Datenqualität, insbesondere im Bereich der Satellitendaten.

CO₂-Werte markant gestiegen

Hinter folgenden Kernaussagen dieser Zusammenfassung stehen sowohl die mehreren Hundert Wissenschaftler, die am Bericht mitgearbeitet haben, als auch – und das ist bemerkenswert – die Vertretungen aller 195 beteiligten Staaten: Die Erwärmung des Klimasystems ist eindeutig. Atmosphäre und Ozeane werden wärmer, Schnee- und Eisbedeckung nehmen ab, der Meeresspiegel steigt. Die Konzentration der Treibhausgase Kohlendioxid (CO₂), Methan und Stickoxide in der



Auf dünnem Eis: Klimamessungen beim Pastoruri-Gletscher in Peru, der in den vergangenen 30 Jahren um ein Fünftel geschrumpft ist. Foto: Reuters

Atmosphäre ist höher als jemals in den letzten 800 000 Jahren. Die CO₂-Werte haben sich vor allem durch fossile Energien und teilweise auch durch Landnutzungsänderungen (Abholzung) seit Beginn der Industrialisierung um 40 Prozent erhöht.

Modelle zeigen Zusammenhänge

Diese Aussagen beruhen auf Messdaten und Beobachtungen. Um die Prozesse im komplexen Klimasystem zu verstehen, das Klima der Erde über vergangene Jahrtausende zu rekonstruieren und vor allem Prognosen für die Zukunft zu machen, werden Modelle eingesetzt.

Inzwischen hat man einen Grossteil der physikalischen Hintergründe und die statistischen Zusammenhänge so gut verstanden, dass die Modelle grundsätzlich vertrauenswürdig sind und ähnliche Resultate liefern. Auch einige daraus abgeleitete Aussagen gelten in der Fachwelt und bei den Unterzeichnerstaaten nun als gesicherter Stand des aktuellen Wissens: Der menschliche Einfluss auf das Klimasystem ist klar.

Das Klimasystem ist nicht im Gleichgewicht, sondern nimmt zusätzliche Energie auf, die grösstenteils durch die CO₂-Zunahme in der Atmosphäre seit 1750 begründet werden kann. Eine Fortsetzung der Treibhausgasemissionen wird zu einer weiteren Erwärmung und zu anderen

Veränderungen im Klimasystem führen. Der globale Wasserhaushalt wird sich ebenfalls verändern, wobei die Auswirkungen regional und saisonal unterschiedlich sind. Tendenziell wird sich der Gegensatz zwischen Trockengebieten und niederschlagsreichen Regionen verstärken.

Ozeane werden sich im Laufe dieses Jahrhunderts weiter erwärmen. Dadurch werden auch die Zirkulation in den Ozeanen und die Meeresströmungen beeinflusst.

Die Gründe und Folgen des Klimawandels sind bekannt und werden kaum mehr bestritten.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass das arktische Meereis weiter abschmilzt und das globale Gletschervolumen weiter abnimmt.

Der Meeresspiegel wird aufgrund der Eisschmelze und der Volumenausdehnung des wärmeren Wassers weiter ansteigen.

Detaillierte Prognosen sind abhängig von der Entwicklung der menschlichen Aktivitäten wie Energieverbrauch, Treibhausgasausstoss oder Landnutzungsänderungen und somit von politischen Entscheiden und vom Verhalten ganzer Staaten,

aber auch jedes Einzelnen. Die dazu verwendeten Szenarien bilden mögliche «Geschichten über die Zukunft» ab (Prof. Dr. Reto Knutti, Mitautor des Berichts). Sie reichen von drastischen Emissionsreduktionen über eine Stabilisierung bis zu weiterem Emissionswachstum.

Aus diesen grossen Unterschieden in den angenommenen menschlichen Aktivitäten resultieren auch grosse Unterschiede im weiteren Temperaturanstieg von 1 bis 3,7 Grad bis Ende Jahrhundert, wobei die seit der Industrialisierung bereits erfolgte Erwärmung von zirka 0,85 Grad noch dazukommt.

CO₂-Budget fast aufgebraucht

Erstmals wurde in diesem Bericht ein «globales CO₂-Budget» berechnet. Die Wissenschaft geht davon aus, dass die gesamten Emissionen seit der industriellen Revolution sich in der Atmosphäre anreichern und deshalb noch weit über das 21. Jahrhundert hinaus das Klima beeinflussen werden, selbst wenn es gelänge, den Ausstoss gänzlich zu stoppen. Um das von der Weltgemeinschaft erklärte Ziel einer maximalen Erhöhung der globalen Mitteltemperatur um 2 Grad gegenüber dem vorindustriellen Zustand zu erreichen, dürfen die gesamten in Vergangenheit und Zukunft ausgestossenen Treibhausgase eine bestimmte Menge nicht überschreiten. Zwei Drittel dieses global zulässigen CO₂-Budgets wurden bis heute bereits verbraucht.

Die Fakten sind also bekannt. Dass der aktuelle Bericht in den Medien und auch unter den über 350 Tagungsteilnehmenden aus Wissenschaft, Verwaltung, Politik und Wirtschaft kaum kontroverse Diskussionen auslöste und die sogenannten Klimaskeptiker langsam verstummen, lässt hoffen, dass sich die Entscheidungsträger in Wirtschaft und Politik nun darauf konzentrieren können, Massnahmen zur Verminderung des Klimawandels, aber auch zur Anpassung an die bereits stattfindenden globalen und regionalen Veränderungen zu ergreifen.

Mutiges, zukunftsgerichtetes Handeln auf nationalem und internationalem Parkett ist angezeigt.

tagswoche.ch/bhkyn

*Franziska Siegrist ist Geografin und Klimatologin; www.frasuk.ch



Bildstoff: Blühende Landschaften waren der DDR nach dem Mauerfall in Aussicht gestellt worden, von den bröckelnden Ruinen des real existierenden Sozialismus hatte niemand gesprochen. Als städteplanerischer Tiefpunkt gilt der Wohnkomplex VII in Eisenhüttenstadt, der in den 1980ern entstand und bereits 2006 abgerissen wurde.



Für die meisten Bauten stand hingegen nicht einmal mehr das Geld für den Abriss zur Verfügung. Nicolas Henri hat die Denkmäler einer verfehlten Politik im Sommer 2011 auf einer Fahrt über 4000 Kilometer Landstrasse besucht und seine Aufnahmen zur Serie «Wohnkomplex 11» zusammengestellt. Mehr Bilder auf tageswoche.ch/+bhlms



Bildstoff im Web
Aussergewöhnliche Bildserien,
eindrückliche Geschichten und
spezielle Techniken: jede Woche im
TagesWoche-Fotoblog «Bildstoff»
unter blogs.tageswoche.ch.
Vorschläge willkommen via
bildstoff@tageswoche.ch

Er hat den Ort nicht nur vorgeschlagen, weil sich sein Büro gleich auf der anderen Seite der Rangiergeleise befindet. Sondern auch, weil es ihm hier sehr gefällt: Am Hafengebäuden 1, im Restaurant zum Rostigen Anker. Orte mit eigenwilligem Charme, stellt sich heraus, haben Frank Matter seit jeher angezogen.

Vor mehr als 30 Jahren lockte es den Gymnasiasten aus Sissach am Wochenende nach Basel, ins alte Postgebäude, wo Autonome das AJZ ausgerufen hatten. Das Bier war billig, die Atmosphäre prickelnd. Jahre später war er ein Aktivposten in der Alten Stadtgärtnerei, unter anderem als Mitarbeiter der Wunderbar.

Leute von damals trifft er heute in der Tiki Bar, wo er hinter und vor der Theke Freundschaften pflegt, die seine lange Abwesenheit überdauert haben: Denn, nachdem er sich in Basel einen Namen als Journalist gemacht hatte (unter anderem bei der Stadtzeitung «Dementi»), zog es Matter ins Ausland. «Zuerst wollte ich nach Berlin», erzählt er bei einem Bier in der Abendsonne. «Dann aber besuchte ich New York, tauchte in die Stadt ein – und fühlte mich so angenehm aufgehoben wie in einer perfekt temperierten Badewanne.»

Korrigierte Vorurteile

Er war 29, als er auswanderte, um in Brooklyn zu leben, damals günstiger, aber auch gefährlicher Zufluchtsort. «Ich lebte eine Zeit lang in einem grossen Loft in einem Abbruchhaus, die Miete betrug nur 500 Dollar», erinnert er sich. Matter hielt sich mit Aufträgen für Schweizer Zeitungen über Wasser – und tauchte daneben in die Independent-Filmszene ein.

Auf den Geschmack war er schon in Basel gekommen, mit einer Regieassistentin bei Peter Aschwanden. Ihre Wege kreuzten sich wieder, als Matter nach 13 Jahren New York nach Basel zurückkehrte: Aschwanden wollte einen Dokfilm über die Arbeit der Spitex drehen, Matter stieg als Produzent ein. Sie recherchierten monatelang, ein Dossier folgte, doch dann starb Aschwanden von heute auf morgen.

«Von heute auf morgen», so heisst auch der Film, den Matter alleine fertigstellte. «Anfänglich rieten mir viele Freunde davon ab, das Leben alter Leute zu dokumentieren. Elend und Einsamkeit, das wollte sich doch niemand im Kino anschauen, meinten sie», gibt Matter freimütig zu. Heute ist er froh, das Werk seines einstigen Mentors vollendet zu haben. Denn, je länger er die alten Leute und ihre Helfer mit der Kamera begleitete, desto mehr korrigierte er Vorurteile, fing ihre Schicksale ein, aber auch ihren Witz, Trotz und Kampfgeist. Und den Einsatz der Spitex-Leute in Allschwil und Schönenbuch.

In Solothurn feierte der Film Anfang 2013 Schweizer Premiere und

erhielt erste begeisterte Kritiken, im Juni gabs den Basler Filmpreis. Und jetzt läuft er in 25 Kinos an. Bemerkenswert, wie tief Matter ins Privatleben der Alten eintaucht, ohne je aufdringlich zu wirken. Mit der Kunst der Sensibilität bildet er die Realität ab. Weshalb der langjährige Journalist nun selbst viele Interviewanfragen erhält – «ungewöhnlich für mich, weil doch eigentlich die Menschen im Vordergrund des Films stehen, stellvertretend für gesellschaftliche Themen wie die sogenannte Überalterung und das Pflegewesen», sagt er.

Arbeit mit fremden Ideen

Nebst eigenen Filmen realisiert Matter mit zunehmendem Erfolg Regiearbeiten anderer. Seine Produktionsfirma «Soap Factory» verbuchte schon 2010 einen beachtlichen Erfolg mit «Nel Giardino Dei Suoni»: Das Porträt eines blinden Klangforschers und -therapeuten wurde von Kritikern und Festivaljurys gelobt. Warum reizt ihn die Arbeit an fremden Ideen? «Ich lerne stets dazu – und profitiere vom Austausch mit anderen Regisseuren wie in diesem Fall Nicola Bellucci. Zudem macht es mir nichts aus, mal in den Hintergrund zu treten», erläutert Matter.

Daneben setzt er sich auch für andere ein, die ganz in Vergessenheit



Von Basel nach Brooklyn und zurück

Frank Matter bringt den berührenden Dokumentarfilm «Von heute auf morgen» ins Kino. Anlass für eine Begegnung mit dem Basler Filmemacher. *Von Marc Krebs*



Filmemacher Frank Matter (2. von links) beim Dreh seines Dokumentarfilms «Von heute auf morgen». Foto: Dominik Labhardt © soap factory GmbH

geraten sind. Den experimentellen Künstler Klaus Lutz etwa, der wie Matter nach New York übersiedelte. Dort lernten sie sich kennen und schätzen. Nach Lutz' Tod im Jahr 2009 überführte Matter den Nach-

«Mir macht es nichts aus, mal in den Hintergrund zu treten.»

lass in die Schweiz, darunter eigen- und einzigartige Werke, die er zusammen mit Freunden bekannter machen will. «Denn Lutz war zu Lebzeiten leider völlig unterschätzt, finde ich», sagt Matter. Und hat es am Ende doch wieder geschafft, das Gespräch auf jemand anderes zu lenken.

📧 tageswoche.ch/+bhkym

Der Dokumentarfilm «Von heute auf morgen» ist unter anderem in folgenden Kinos zu sehen: Atelier Basel, Sputnik Liestal und Palace Sissach. **Spezialvorführungen in Anwesenheit von Regisseur Frank Matter:** 6.10. (11 Uhr), Kino Atelier, Basel. 13.10. (10.30), Palace, Sissach. 13.10. (15 Uhr), Marabu, Gelterkinden.

Anzeige

Im Mittelpunkt der Faszination von Architektur und Planung

Unser Mandant ist ein renommiertes Architekturbüro. Es hat sich einen Namen gemacht mit erstklassigen Bauten, die höchste ökologische und ökonomische Ansprüche erfüllen.

Für dieses innovative und effiziente Büro suchen wir den Kontakt zu einem/einer

Architekt/in ETH/FH Ausführungsplanung (Projektleitung)

Ihre Aufgaben: Im Mittelpunkt steht die Projektierung, die Werk- und die Ausführungsplanung. Sie leiten und koordinieren die Fachplanung und garantieren eine optimale und effiziente Projekt- abwicklung. Erweitert wird das Aufgabengebiet durch die Projektleitung vor Ort.

Ihr Profil: Angesprochen sind in erster Linie ausgebildete Architekten ETH/FH. In Frage kommen auch routinierte Hochbauzeichner mit Erfahrung in der Ausführungsplanung. Auf jeden Fall verfügen Sie über Kenntnisse in ArchiCAD und sind gewandt im Umgang mit Bauherren, Unternehmern und Behörden.

Das Angebot: Wir offerieren Ihnen eine vielseitige und verantwortungsvolle Aufgabe in einem kompetenten Team, in dem Sie sich bestens entfalten können. Ausserdem profitieren Sie von einer modernen Arbeitsumgebung und attraktiven Anstellungsbedingungen.

Senden Sie Ihren Lebenslauf per E-Mail an michael.schranner@as-u.ch. Sie werden von uns persönlich, vertraulich und professionell durch den Bewerbungsprozess begleitet.

Andre **AS**chranner

Unternehmens- und Kaderberatung

Andreas Schranner – CH-4310 Rheinfelden – Bahnhofstrasse – Postfach 245

Telefon +41 (0)61 831 03 85 – E-Mail: andreas.schranner@as-u.ch – www.as-u.ch

Büro CH-8034 Zürich – Seefeldstrasse – Postfach 1079 – Telefon +41 (0)43 819 33 30

AS im Finden kompetenter Fach- und Führungskräfte



«Sammeln ist huere cool»

Rapper Greis sagt, was sein Brillenfetisch mit Hip-Hop zu tun hat – und überrascht zudem mit seiner Annäherung an das Chanson. Von Matthias Oppliger und Marc Krebs, Fotos: Stefan Bohrer

«Die Rapper eigneten sich diese Mode einfach an. Das finde ich ein faszinierendes Kulturphänomen», sagt Greis – und präsentiert eine seiner 500 Brillen: Gianni Versace S98 aus dem Jahr 1991.

Ein Greis ist er schon lange, nun ist er sogar reif fürs Museum – zumindest mit seiner Sammlung von Sonnenbrillen. In der neuen Ausstellung «Bewahre!» präsentiert das Museum Baselland «50 Shades of Greis». Hat der 35-jährige Berner den Durchblick?

Wir laden ihn zu einem Bier im Basler Roten Engel ein, mit der festen Absicht, seine Faszination für Brillen aus ihm herauszukitzeln. Das ist gar nicht nötig: Ein Stichwort und Greis spricht über Brillen, schneller als er rappt.

Brillen sammeln und ausstellen, das klingt nicht nach Rap-Star-Dasein.

Ich bin in der Quarterlife-Crisis. Mit 35 gehöre ich langsam zu den Älteren im Schweizer Rap und suche mir Aufgaben, bei denen ich wieder zu den jüngeren Leuten gehöre: Unter Sammlern ist das der Fall.

Sie scherzen?

Ein bisschen vielleicht. Aber ich finde das Sammeln etwas «huere Cooles»: zugleich aufregend und beruhigend. Absolut kontemplativ.

Kontemplativ? Heisst das, Sie setzen sich an einem freien Abend vor Ihre Sonnenbrillensammlung und sagen sich «Om»?

Genau. Wenn ich eine Zigi rauchen gehe auf meinem Balkon, nehme ich zwei Sonnenbrillen mit, höckle mit diesen ein bisschen draussen und erötze mich daran.

Erklären Sie uns das genauer.

Als Musiker schiebe ich die ganze Zeit Neurosen, frage mich: «Worüber könnte ich in meinen Liedern reden, was habe ich noch Spannendes zu erzählen?» Das langweiligste am Musikerberuf ist, dass man gezwungen wird, sich ständig mit sich selbst auseinanderzusetzen. Die Brillen hingegen sind Objekte, die nichts mit mir selbst zu tun haben. Das ist für mich unglaublich wertvoll. Zudem sammle ich nicht nur Objekte, sondern auch das Wissen darüber. Das ganze Aufspüren und Horten hat etwas Kindliches, wie bei einer Schatzsuche.

Für viele andere ist Musik reine Freizeitbeschäftigung. Mussten Sie sich also ein eigenes Hobby suchen, einen Zufluchtsort fernab der Musik?

Ja, absolut! Ich sage vielen anderen Musikern, die sich kreativ im Kreis drehen – such dir ein Hobby! Sammle etwas! Und zwar etwas, das nichts mit deiner Person zu tun hat. Das ist für mich ein weiterer wichtiger Faktor: Ich kann keine Brille bauen, nicht einmal justieren. Ich kann sie nur polieren und anschauen.

Wann hat das angefangen?

Als Kind war ich Brillenträger, wurde deswegen gehänselt. Vor ein paar Jahren aber kam der Zürcher Rapper Tinguely da Chnächt von einem Aufenthalt in New York zurück und trug eine auffällige Korrekturbrille. Ich fragte, was für eine das sei. Er sagte: «Cazal. Kennst du die etwa nicht?». Als ich merkte, dass mir da Insiderwissen fehlt, begann ich mich dafür zu interessieren. Später, auf einer eigenen Reise nach New York, sah ich in einem Laden eine gefälschte Cazal. Der Verkäufer erzählte mir, wie begehrt auch diese Fälschungen früher waren, und dass man dafür sogar ausgeraubt wurde. Dieser offensichtliche Kultstatus machte mich noch neugieriger.

Jetzt müssen Sie uns einweihen, was es mit Cazal auf sich hat.

Der Name steht für eine Abkürzung: Cari Zalloni war ein italienisch-deutscher Designer, seine Cazal-Brillen schmückten in den frühen 1980er-Jahren poshe deutsche Frauen, die sich an Pferderennen vergnügten und auffallen wollten, ehe sie von den Hip-Hoppern entdeckt wurden.

Wie fanden Brillen zum Hip-Hop?

Dazu gibt es mehrere Theorien. Meine lautet: Beim berühmten Stromausfall von New York, dem Black Out 1977, eigneten sich zahlreiche ärmere Einwohner während den Plünderungen Luxusprodukte an. Und kamen danach wie die Village People daher, bunt, selbstbewusst. Die jungen Afroamerikaner hatten zwar nicht viel, aber sie hatten ihren Stolz

– und die Brille war ein Accessoire der Zugehörigkeit, womit sie den Stolz nach aussen trugen. Die ersten ikonischen Brillenträger tauchten dann in den 1980er-Jahren auf, Run DMC oder die Fat Boys. In den 1990er-Jahren fiel Notorious B.I.G. mit einer Versace-Brille auf, übrigens auch ein Frauenmodell. Die Rapper eigneten sich diese Mode einfach an. Das finde ich ein geiles, faszinierendes Kulturphänomen, das zum Hip-Hop passt. Denn auch die Plattenspieler waren ja ursprünglich nicht dafür gedacht, zum «Scratchen» benutzt zu werden. Heute sind wir soweit, dass Rapper wie Rick Ross sich sogar das Cazal-Logo aufs Gesicht tätowieren lassen.

Womit begründeten Sie Ihre Sammlung?

Ich entwickelte eine gewisse Sensibilität und fand am Flohmi auf dem Basler Petersplatz zwei Cazal-Brillen. Da dachte ich mir: Okay, wenn ich solche Modelle auf dem Flohmi finde, dann ist alles möglich.

Kannten die Flohmi-Verkäufer den Sammlerwert dieser alten Sonnenbrillen?

Ähm. Nein. Zehn Franken zahlte ich für ein solches Stück. Heute undenkbar.

Wie gross ist Ihre Sammlung?

400 bis 500 Stück.

Gibt es viele Sonnenbrillensammler in der Schweiz?

Ich kenne drei, vier Leute, die grössere Sammlungen haben als ich. Dann gibt es auch solche, die sich nur auf eine Marke konzentrieren. Nur Versace. Nur Porsche. Als ich keine mehr auf dem Flohmi fand, merkte ich, dass es da auch andere gab. Inzwischen sind wir eine eingeschworene Gemeinschaft.

Wo trifft man sich?

Im Internet, in Facebook-Gruppen. Wir «Cazal-Phanatics» zählen uns zur Elite. Eine geschlossene Gruppe, Zugang erhält man nur auf Einladung. Wir haben alle einen Hip-Hop-Ursprung. Brillen sind für mich heute, was früher Graffiti war. Früher



ging man nach Basel wegen der Bahnlinie und freute sich an den Graffiti. Und heute klappere ich Optikerläden ab, treffe Freaks und bin Teil einer Community. Die richtig Krassen sammeln nur Cazal. Ich dachte anfangs auch, ich bleibe bei Cazal. Dann sagte ein anderer: Du wirst dann sehen, irgendwann findest du deine erste Dior und dann gibt es kein Zurück mehr. Und so ist es mir auch ergangen. Ich fand meine erste Dior in Biel. Inzwischen sammle ich Brillen, die zwischen 1970 und 1992 auf den Markt gekommen sind. Innerhalb dieser zeitlichen Eingrenzung habe ich meine Spezialgebiete: Brillen mit Nasenstücken beispielsweise. Oder Zollitsch, eine kleine deutsche Marke, die es nur zwei Jahre lang gab. Ab 1992 kam das CE-Zeichen auf Sonnenbrillen – das hilft bei der Abgrenzung.

Eigentlich läge es einem Hip-Hopper doch näher, Turnschuhe zu sammeln: War Ihnen dieser Pfad zu ausgetreten?

So negativ würde ich es nicht formulieren. Ich besitze auch ein paar klassische Turnschuhmodelle. Aber die Sneakerfreaks haben viel früher angefangen – und mich reizte das Fremde: die Brillen. Diesbezüglich waren uns die Japaner einen Schritt voraus.

Inwiefern?

In Japan bildete sich Jahre vor den USA oder Europa eine Szene von Sonnenbrillen-Sammlern. Ich erkläre mir das damit, dass die Japaner viel schneller einen historischen Blick auf die westliche Popkultur haben. Nach zehn Jahren ist etwas für sie bereits kulturhistorisch interessant. Bei uns dauert das hingegen 20 oder 30 Jahre.

Grégoire Vuilleumier alias Greis

Er kam 1978 in Lausanne zur Welt – und wurde in Bern gross: Grégoire Vuilleumier alias Greis liess erstmals in den 1990er-Jahren aufhorchen, als Rapper der Hip-Hop-Gruppe PVP. 2003 brachte er sein erstes Soloalbum heraus («Eis») und gehört seither mit seinen sozial- aber auch selbstkritischen Texten zur Speerspitze des Schweizer Rap. Als Künstler ist er mehrsprachig und vielseitig unterwegs: Greis ging Kooperationen mit Stiller Has, Züri West, aber auch Autoren wie Guy Krneta ein. Sein letztes Album, «Greis Anatomy», erschien Anfang 2013 und enthielt ausschliesslich französische Texte. Aktuell arbeitet er mit dem Basler Gitarristen Benjamin Noti an Chansons. Damit werden sie ab Ende Jahr auch live und akustisch auftreten.

In Ihrem Lied «Gröné» schildern Sie, wie Sie Brillen zu verkaufen versuchen, um Ferien zu buchen. Am Ende behalten Sie doch alle für den Eigengebrauch. Ist das Tatsache?

Das ist eine Anspielung auf ein Strassengebot bei Dealern: «Never Get High on Your Own Supply». Und was Brillen betrifft, geht es mir gleich: Eigentlich müsste ich damit handeln, um mir meine Sammlung finanzieren zu können. Das schaffe ich aber nicht. Ich habe 100 Stück, die ich nie verkaufen würde. Zudem schaffe ich es nie, von einem Bekannten mehr Geld zu verlangen, als ich selbst dafür bezahlt habe. Und dass ein reicher Russe käme und mir 700 Franken für ein Exemplar bieten würde, ist leider noch nicht eingetroffen. Schon als Kind träumte ich davon, mich in die High Society einzuschleichen und

richtig fett Business zu machen. Vergiss das. Ich bin 35 und weit davon entfernt.

Sie sind ein richtig schlechter Kapitalist.

Absolut.

Aber die Sammlung könnte Ihre Vorsorge werden.

Ja, das stimmt. Ich habe weder eine zweite noch eine dritte Säule. Die Brillen sind meine einzige reale Altersvorsorge.

Früher gabs die Töfflifahrer-Typologien. Du Ciao? Ich Puch! Ist es bei den Brillen ähnlich? Können Sie es sich als Elitesammler erlauben, sich mit uns hinzusetzen, obschon wir eine allgegenwärtige Marke wie Ray-Ban tragen?

Sie können das ja nicht wissen. Zudem ist die Story dahinter keine schlechte. Ein Italiener gründete eine kleine Brillenmanufaktur namens Luxottica und hatte das Ziel, eines Tages die amerikanische Marke Ray-Ban zu kaufen. Was ihm auch tatsächlich gelang. Leonardo Del Vecchio hat eine ganze Branche gerettet und stieg zum Weltmarktführer im Brillenbereich auf. Während die übrige italienische Industrie zugrundegeht, geht es den Brillenherstellern im Norden blendend. Und solange auf Persol, Ray-Ban oder Versace «Made in Italy» steht, unterstützt man diese traditionsreichen Manufakturen auch. In anderen europäischen Ländern leidet die Branche hingegen sehr, in Frankreich ist sie völlig am Boden.

Das heisst, was Uhren für die Schweiz, sind Sonnenbrillen für Italien?

Absolut. Und was Hayek für uns, ist Leonardo Del Vecchio, der Chef von Luxottica, für Italien.

Ihr wertvollstes Stück?

Ganz objektiv beurteilt: eine Persol 714t. Schauspieler Steve McQueen trug diese 1968 im Film «The Thomas Crown Affair» mit blauen Mineralgläsern. Die Italiener und Engländer fahren total auf diese Marke ab, bei Sotheby's wurde diese Brille einmal für 70 000 Pfund versteigert. Meine hat wohl einen Wert von 1500 bis 3000 Franken.

Sie sind Sammler. Sind Sie auch ein Jäger?

Oh ja. Die Begierde des Objekts erfüllt mich stärker als die Erfüllung der Begierde. Ich kann mich zwar auf dem Balkon daran ergötzen, aber eigentlich geht es nur um die Jagd.

Befriedigen Sie Ihren Jagdinstinkt auch im Internet?

Auktionsseiten wie Ebay und Ricardo interessieren mich nicht. Dort erzielt man auch kaum gute Preise. Ich spüre Schnäppchen auf einem Markt auf – oder in einem Fachladen. Nichts lässt mein Herz höher schlagen als der Kontakt mit einem alten Optiker, der sich anfänglich gar weigert, eine alte Brille aus der Schublade zu holen. Der überredet werden und die wahre Leidenschaft spüren will. Das ist unersetzbar. Man spricht ja immer von Sammlerpreisen: Das ist eine verfälschte Aussenbetrachtung. Ein Sammler ist einer, der einen tiefen, fairen Preis zahlen will. Unter Sammlern zahlt man tiefere Preise als unter Interessierten, die sich einfach eine dieser coolen Brillen leisten wollen.

Sind Sie nicht auch als Rapper ein Sammler? Ein Sammler von Wörtern, Wortkreationen, die sich bei Freestyles eignen?

Das darf man ja nicht.

Das sagen alle, haben aber trotzdem insgeheim ihre eingespielten Formulierungen.

Ich weiss. Wobei ich eher recycle als sammle. Beim Versuch, Wörter, die ich cool finde, zu etablieren, bin ich immer gescheitert.

Apropos etabliert: Mit wem reden wir hier eigentlich, mit Greis oder mit Grégoire Vuilleumier?

Ich trenne das heute nicht mehr. Wenn man anfängt, ist das Alter Ego eine Möglichkeit, sich selbst besser zu machen. Die Figur soll es dir ermöglichen, Selbstvertrauen aufzubauen bis du dich von ihr emanzipieren kannst.

Diese Fiktion ist doch mit ein Grund, weshalb Hip-Hop so viel Spass macht?

Ja klar, uns Rappern macht es so auch viel mehr Spass. Hip-Hop war am Anfang eine einzige Party. Da hat der MC ins Mikrofon gerufen «Schaut mal, Ruedi ist im Haus. Macht mal alle Lärm.»

Mit 35 sind Sie aus der Jugendkultur hinausgewachsen. Fühlen Sie eine Entfremdung, wenn Sie modernen Hip-Hop hören?

Überhaupt nicht. Hip-Hop war derart wichtig für meine persönliche Selbstkonstruktion, dass er inzwischen ein integraler Teil von mir ist. Das kann sich keiner aneignen und verbiegen.

Sie arbeiten genreübergreifend, haben auch passend dazu ein Lied geschrieben: «Bastarde».

Ich definiere mich immer weniger durch regionale oder kulturelle Zugehörigkeit, sondern durch eine gezielte, individuelle Auswahl von Gleichgesinnten. Die jedoch keineswegs in allen Punkten mit mir einiggehen müssen. Wir alle sind Bastarde aus hundert verschiedenen Gründen.

Aktuell nehmen Sie gerade ein Album in Basel auf. Was wird darauf zu hören sein?

«Madeleine» wird eine Chanson-EP, produziert von Beni Noti, den man in Basel von der Band Penta-Tonic her

«Ich habe keine zweite Säule. Die Sonnenbrillen sind meine einzige reale Altersvorsorge.»

kennt, von Thomas Rechberger von Alterna Records/Lovebugs und mir.

Chansons? Sind wir schon wieder bei der Altersvorsorge?

Chansons haben mich schon immer gereizt. Aber ich hatte Angst vor dem Songwriting, das viel komplexer ist als beim Rap. Es ist Beni Notis Verdienst, dass ich mich daran gewagt habe, denn er hat mich sanft ans Chanson herangeführt und einen Kontext geschaffen, in dem ich mich wohlgefühlt habe.

Sind auch ökonomische Überlegungen mit im Spiel? Im Sinne einer Ausweitung des Künstlerprofils?

Ökonomische Überlegungen sind bei mir als Selbständigerwerbender immer mit im Spiel, und wenn Beni und ich mit «Noti Wümié» ein neues Publikum ansprechen könnten, wäre das natürlich eine feine Sache. Ich gehöre einer Generation an, die sich wohnsinnig flexibel auf dem Arbeitsmarkt bewegt und immer dorthin geht, wo es Geld zu verdienen gibt. So funktioniert ich. Auf Tour sind wir eine Art KMU, an dem alle mitverdienen. Danach muss jeder wieder für sich selber schauen.

Und was bringt die Zukunft?

Nächstes Jahr gehe ich sechs Monate nach New York, dann kommt ein neues Album, dann die Tour und dann haben wir schon 2016.

Sechs Monate New York?

Es ist ein Stipendium der Stadt Bern. Meine Beharrlichkeit hat sich ausbezahlt, bei der fünften Bewerbung hats endlich geklappt. Ich kann ein halbes Jahr lang in New York Musik machen.

Sie haben lange in Basel gelebt, die Stadt war stolz, den bekanntesten Berner Rapper hier zu haben. Warum waren Sie trotzdem nicht auf dem Basler Mega-Projekt «1 City 1 Song» vertreten?

Basel war gut zu mir, die Stadt hat mich aufgenommen wie einen Sohn. Ich fühle mich auch als Basler. Als die Anfrage kam, habe ich dennoch überlegt, ob es schlau ist, bei dem Projekt mitzumachen. Und im Nachhinein war es gut, mich dagegen zu entscheiden. Das hätte Ärger gegeben in Bern.

Es gibt ihn also noch, den Lokalchauvinismus im Schweizer Rap?

Überhaupt nicht, die beiden Szenen in Bern und Basel haben es sehr gut miteinander. Aber in Bern hätte man mich dann schon gefragt, ob ich jetzt ein Basler oder ein Berner bin.

Es ging um den Hausfrieden?

Ja. Und ausserdem hätte es mich gar nicht gebraucht bei diesen vielen Rappern.

Sie rappen in Schweizerdeutsch, Französisch und Englisch. Ist es Zufall oder Kalkül, welche Sprache Sie verwenden?

Es geschieht natürlich kalkuliert. Das wird mir übrigens auch vorgeworfen von den Romands. Der Musikchef von Couleur 3 meinte, ich würde der Sprache unrecht tun, indem ich sie nur für Balladen und melodiose Lieder benutze. Mich hat es künstlerisch weitergebracht, in anderen Sprachen zu rappen. Ich versuche nun die Rhythmik des Schweizerdeutschen auch im Französischen zu suchen, umgekehrt achte ich bei Dialekttexten verstärkt auf die Melodie. Ich gehe bewusster mit Sprache um.

Und nebenbei können Sie den französischsprachigen Markt erschliessen?

Natürlich. Interessant ist ja, dass beispielsweise Stress überhaupt keine Platten verkauft in der Romandie. Dort schimpft man über ihn und sagt, er habe sich verkauft. Ich wiederum bin und bleibe ein Berner, das zählt auch nicht viel in der Romandie.

Sie schreiben sehr persönliche Texte, über gescheiterte Beziehungen, innere Konflikte. Erspart das den Gang zum Therapeuten?

Ganz und gar nicht. Therapeutisch ist höchstens der Prozess des Schreibens, nicht jedoch das Endprodukt. Heute denke ich beim Schreiben viel mehr auch ans Publikum, indem ich mich frage, wie oder ob etwas verstanden werden könnte. Können meine Gedanken nachvollzogen werden oder ist es einfach nur kryptisch? Manche meiner alten Texte verstehe ich heute selbst nicht mehr.

Greis hat auch eine Oper geschrieben. Mehr dazu sowie Bilder seiner Brillen und ein Video finden Sie in der Online-Version dieses Interviews:

►    [tageswoche.ch/bhlmz](mailto:tageswoche.ch+bhlmz)

Anzeige

- Heizung • *sofort,*
- Sanitär • *kompetent*
- Solar • *günstig*

Axel Ulbrich
Heizung · Sanitär
Meister

Axel
Ulbrich
Haustechnik-Service

Jacob-Burckhardt-Str. 4a
D-79639 Grenzach-Wyhlen
Tel. + Fax +49 (0) 7624 / 984 73 37
E-Mail: ulbrich-axel@t-online.de



Bauen, bis die Intifada kommt: Jüdischer Siedlungsbau in der Nähe von Jerusalem. Foto: Reuters

In diesen Tagen jährt sich zum zwanzigsten Mal das oft angerufene Osloer Abkommen von 1993, und zugleich finden hinter verschlossenen Türen nach dreijährigem Unterbruch wieder einmal Direktverhandlungen zwischen Israelis und Palästinensern unter amerikanischer Obhut statt. Von palästinensischer Seite wurde ein Siedlungsstopp zur Bedingung für die Aufnahme der Verhandlungen gemacht.

Trotzdem (oder möglicherweise gerade deswegen) schrieb die israelische Regierung kurz vor Verhandlungsbeginn den Bau von weiteren 1200 Wohnungen aus. Auf palästinensischer Seite krebste man daraufhin zurück und beschränkte sich darauf zu erklären, dass die neuen Siedlungen den Erfolg von Verhandlungen gefährden würden. Verhandlungen, bei denen es eigentlich um die Grenzziehung zwischen Israel und einem möglichen Palästinenserstaat gehen sollte.

Die israelische Siedlungsexpansion wird regelmässig – und jetzt auch wieder – von der internationalen Staatengemeinschaft verurteilt und dennoch weiter vorangetrieben. Die UNO und die EU deklarieren dieses Vorgehen als «illegal», die USA argumentieren vorsichtiger und beurteilen diese Politik als «unrechtmässig». Israels Bauminister der rechtsgerichteten Partei Habayit Hayehudi (Das jüdische Haus) erklärt dagegen: «Kein Land der Erde lässt sich von anderen

Staaten vorschreiben, wo es bauen und wo es nicht bauen darf.»

Der dies sagt, geht davon aus, dass das Siedlungsland zu Israel gehört. Für Israel in den Grenzen von 1967 hat sich der Begriff «Kernland» eingebürgert, seine Ergänzung – als Wort und als Realität – ist der Expansionsraum.

Grundsätzlich für Zweistaaten

Die Siedlungsexpansion stand nicht im formellen Gegensatz zu «Oslo», weil in jener Vereinbarung von Siedlungen gar nicht die Rede war. Sie stand aber im Widerspruch zum Geist, in dem jene Vereinbarung getroffen worden war, weil «Oslo» ein Meilenstein der Annäherung hätte sein sollen. Das Abkommen von Oslo, von Ariel Sharon als »grösste Katastrophe für Israel« bezeichnet, brachte eine gewisse gegenseitige Anerkennung und den Palästinensern eine gewisse Selbstverwaltung mit der Pflicht, für Ruhe im eigenen Gebiet zu sorgen. «Oslo» hätte der Anfang einer Zweistaatenlösung sein sollen, wobei einigermassen klar war, dass es gemessen an Gesamtpalästina von 1948 um eine etwa 80:20-Aufteilung zugunsten Israels ging und geht.

Die danach sich verstärkende Siedlungsaktivität brachte die beiden Seiten jedoch weiter auseinander und macht nun – wie Israel nahestehende Stimmen halb als Feststellung von Tatsachen, halb als Wunschvorstel-

lung inzwischen festhalten – eine Zweistaaten-Lösung unmöglich.

Die Alternative zur Zweistaatenlösung ist ein gemeinsamer binationaler Staat. Diese Lösung wurde von israelischer Seite lange abgelehnt, weil er für die Israelis aus demografischen Gründen eine Minorisierung brächte. Ist Westjordanien aber einmal genügend durch die Siedlungsstruktur zerstückelt und von einem getrennten Strassensystem durchzogen, scheinen die so verbleibenden palästinensischen «Bantustans» innerhalb eines jüdischen Grossstaates kein Problem mehr zu sein. Die Vertreibung richtet sich übrigens nicht nur gegen die «gefährlichen» Palästinenser, sondern mit signifikanter Rücksichtslosigkeit auch gegen die Beduinen.

Israel ist ein Land mit und ohne Grenzen. Zum einen gibt es zwar die Grenzen des UN-Teilungsplans von 1947, die für Israel ein halbwegs akzeptierter Ausgangspunkt waren. Andererseits bildet Israel keinen verfassungsmässig umschriebenen Staat. Im Falle der Westbank wird das flexible Geltungssystem so gehandhabt, dass der israelische Siedlungsraum wie ein Teil des israelischen Staates behandelt wird, die palästinensischen Restgebiete dagegen wie fremdes, aber kontrolliertes und unterworfenes Gebiet mit zweit- und drittklassiger Bevölkerung. Die Expansion wird auf zwei Ebenen vorangetrieben: auf der staatlichen und militärischen durch

Zonenordnungen und auf der privaten durch systematisch betriebenen Landenerwerb. Die Siedler werden, verglichen mit den «Kernland»-Bürgern, sogar bevorzugt: Sie dürfen den Staat zusätzlich belasten mit Steuervergünstigungen, der Inanspruchnahme von besonderer Infrastrukturbauten und Sicherheitsvorkehrungen.

Israels Versuch, die Siedlungen bereits jetzt als Teil Israels zu sehen, zeigt sich im Umgang mit Siedlerprodukten, die als «Made in Israel» deklariert werden. Das steht im Widerspruch zum geltenden Freihandelsabkommen mit der EU von 1995, das Präferenzzölle auf das israelische «Kernland» beschränkt. Wenn die Herkunft von Siedlerprodukten korrekt mit «Westbank», «Ostjerusalem» oder «Golan» angegeben wird, wird dies von israelischer Seite in die Nähe von Boykottmassnahmen gerückt.

Eine De-facto-Annexion

Dagegen würdigte der israelische Chefdiplomat Alon Liel die Weigerung, die Etikette «Made in Israel» für die besetzten Gebiete anzuerkennen, als einen «schlichten Akt», der uns daran erinnere, «dass die Siedlungen internationales Recht verletzen und ein Werkzeug für das gefährliche Projekt einer De-facto-Annexion sind».

Da in den Direktbeziehungen keine Fortschritte zustandekamen, ist die palästinensische Autonomiebehörde



Land mit und ohne Grenzen Israel dringt weiter in die Westbank vor

Von Georg Kreis*

bestrebt, via UNO und UNO-Organisationen eine Anerkennung als Staat zu erlangen. Auf die Aufnahme in die UNESCO im Oktober 2011 wie auf die erfolgreiche Bewerbung um den Beobachterstatus im November 2012 reagierte Israel sogleich mit Strafmassnahmen.

Beide Male wurden weitere Siedlungsbauten, die man wohl ohnehin in Planung hatte, als Sanktion angekündigt. Im einen Fall waren es 2000, im anderen Fall 3000 Wohneinheiten. Letztere auf dem besonders umstrittenen Terrain E1, das ein Verbindungsstück zwischen Ostjerusalem und der Westbank ist oder im Fall einer israelischen Besiedlung diese Teile vollständig voneinander trennt.

Mit der Intensivierung der Siedlungstätigkeit nimmt einerseits die Kritik an ihr zu, andererseits wird die

rechtlich mit dem Argument, dass die Westbank (oder Cisjordanien) gar kein besetztes Palästinensergebiet sei, weil es vor der Besetzung von 1967 zu Jordanien gehörte habe. Die Sprachregelung lautet jetzt eben «umstrittene» und nicht besetzte Gebiete.

Selber schuld!

Das heilsgeschichtliche Argument beruft sich darauf, dass das ganze Gebiet von Gott versprochenes Land sei. Letzteres wird auch von den in den USA stark verbreiteten, aber auch in der Schweiz präsenten Evangelikalen so gesehen. Ein weiteres Argument sieht in den Siedlungen einen gerechten Ausgleich für die Vertreibung von Juden aus arabischen Ländern.

Die grösste Rechtfertigung geht dahin, dass die Palästinenser und Araber selbst schuld seien, weil sie die Kriege von 1948 und 1967 vom Zaune gebrochen hätten. Mit anderen Worten: Unrecht sei hinzunehmen, wenn es die Folge eines von der Gegenseite begangenen Unrechts sei. Inzwischen haben Historiker wie beispielsweise Benny Morris und Ilan Pappé allerdings aufgezeigt, dass die israelische Seite in den Auseinandersetzungen von 1948 mindestens so sehr Aggressor war.

Der Kampf um Territorien ist das eine, das Zugestehen von Lebensräumen das andere. Wie man weiss, ist der individuelle private Besitz der Palästinenser in vielen Fällen der formellen Enteignung oder einfach der

wilden Aneignung ausgesetzt. In der umfassenderen Betrachtung hängen Ansprüche davon ab, ob eine Bevölkerung ein «Volk» ist.

Diese Qualität wird den Palästinensern nicht ohne weiteres zugestanden: Entweder werden sie einfach als Araber gesehen, die man anderen Arabern zuweisen kann, oder es wird gesagt, dass sie erst in allerjüngster Zeit zu einem Volk geworden seien. Das kann man, wenn man «Nation» statt «Volk» sagt, tatsächlich so sehen: Der palästinensische Nationalismus ist weitgehend eine Reaktion auf den israelischen Nationalismus.

Das sind Fragen, die auch in der Schweiz erörtert werden. Im Mai/Juni 2012 war die Migros der Kritik ausgesetzt, weil sie in Übereinstimmung mit dem Seco die Produkte aus den besetzten Gebieten nicht mehr als israelische Produkte ansah. Die israelische Botschaft in Bern sah darin eine Vorwegnahme in der Anerkennung der «umstrittenen» Territorien als nicht zu Israel gehörende Gebiete.

Und im Dezember 2012 wurden Stimmen laut, die missbilligten, dass der Bundesrat für die Verleihung des Beobachterstatus an die Autonomiebehörde eintrat, statt sich der Stimme zu enthalten. Es ist allerdings wenig überzeugend, wenn mit offensichtlicher Parteilichkeit unerwünschte Positionen als Einmischung und unstatthafte Parteilichkeit kritisiert werden.

► tagswoche.ch/bhkyj

*Georg Kreis ist emeritierter Professor für Neuere Allgemeine Geschichte und Geschichte der Schweiz an der Universität Basel. Bis Juli 2011 leitete er das Europainstitut Basel, bis Ende 2011 war er Präsident der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus.

Anzeige

CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1856

DIESEN MONAT:
ZWETSCHGE/
BAUMNUSS

LUXEMBURGERLI®: MIT EINER
PRISE LEIDENSCHAFT

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch

Sprüngli

**Es heisst jetzt
«umstrittene»,
nicht mehr
besetzte Gebiete.**

Expansion auch immer hemmungsloser gerechtfertigt. Dabei steht das Argument der Sicherheit nicht mehr im Vordergrund.

Es wird vielmehr grundsätzlich, das heisst völkerrechtlich und heilsgeschichtlich argumentiert. Völker-

«Es ist immens, wie viel Unterhalt Männer ihren Ex-Frauen zahlen müssen»,
tageswoche.ch/+bhigl

So ein Quatsch

Lieber Herr Frehner, mit Verlaub: So ein Quatsch! Ich empfehle Ihnen dieses Interview mit Ihnen nochmals zu lesen und dabei herauszufinden, in wie viele Widersprüche Sie sich verstricken. Es grüsst eine Frau, die seit Jahren alleine und ohne Alimente zwei Kinder durchbringt und erst noch mehr Steuern zahlt als vor der Steuerreform.

Annette Morenz

In der Sache richtig

Herr Frehner hat in der Sache recht, aber die Verantwortung dafür tragen nicht zuletzt seine Parteigenossen. Da bemühen sich Bund, Kantone und Gemeinden seit Jahren mit beträchtlichem Aufwand um die Schaffung von Krippenplätzen, während das von einer satten konservativen Mehrheit dominierte Bundesgericht ungerührt an ihrer jahrzehntealten Rechtsprechung festhält, die eine Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kindern bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit weitgehend ausschliesst.

Matthis Häuptli

«Die TagesWoche wächst weiter»,
tageswoche.ch/+bhkyr

Gute Sache

Wie ich schon vor ca. zwei Wochen geschrieben habe: Wenn es die TagesWoche nicht gäbe, müsste man sie erfinden... Sie hebt sich wohl-tuend von andern Online-Angeboten und geschriebenen Blättern ab.

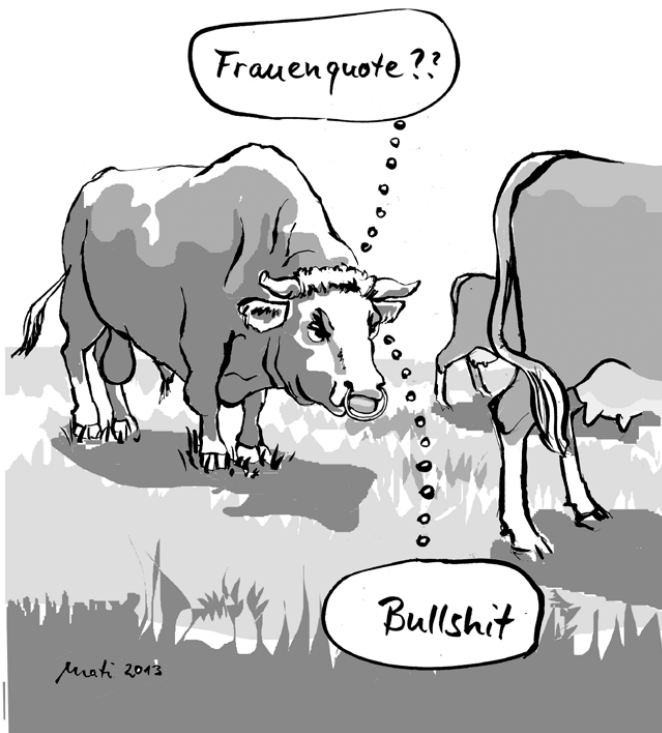
Roland Stucki

Je nachdem

«Die gedruckte Ausgabe hat um rund 3800 auf 26 358 Exemplare zugelegt»: Je nach Schreibweise gedruckt oder verkauft... Ob gelesen, bleibt dahingestellt – wie bei anderen Presseerzeugnissen auch.

Fabio Montale

Reaktionen aus der Community



«Spektakulärer Greenpeace-Protest vom Dach des St. Jakob-Parks»,
tageswoche.ch/+bhkzz

Unnötige Aktion

Hoffentlich werden jetzt viele ihren Austritt aus Greenpeace vollziehen. Eine dumme und unnötige Aktion, die Greenpeace schaden wird.

Karl Buschweiler

Durchaus clever

Ich bin kein spezieller Fan von Greenpeace, dennoch fand ich die Aktion durchaus clever und auch witzig. Schade, dass der FCB eine Busse bekommt, aber als Vereinsmitglied kann ich damit leben. Ich überlege mir sogar, Greenpeace noch etwas zu spenden...

Fritz Weber

«Figgi und Müli»,
tageswoche.ch/+bhfpj

Nicht mehr in die Stadt

Vor 40 Jahren sind wir ins Oberbaselbiet gezogen. Das war damals Trend. Heute scheint es umgekehrt zu sein. In Basel guten Wohnraum zu finden, ist schwer, Probleme in den Schulen sind Alltag, deshalb haben die Privatschulen Hochkonjunktur. Im Oberbaselbiet hat es dagegen guten und günstigen Wohnraum, kleine Schulklassen, Natur pur und alles ist mit dem ÖV in unmittelbarer Distanz erreichbar. Ich frage mich, wie lange es gehen wird, bis das die Entnervten realisieren. Zum Wohnen möchten wir jedenfalls nicht mehr zurück in die Stadt.

Christian Burkhardt

Korrektur

In der Ausgabe vom 27.9. hat die Abschlussredaktion ein Namensdurcheinander verursacht und Philipp Loser als Autor des Artikels «Figgi und Müli» gesetzt. Das ist falsch: Der Beitrag stammt von Matthias Daum und Paul Schneeberger. Wir entschuldigen uns dafür.

Leserbriefe an:
community@tageswoche.ch

Leserkommentar der Woche

von Beatrice Isler zu «Haben Frauen bereits ohne Quote die gleichen Chancen wie Männer?»»,

tageswoche.ch/+bhfzv

Dieses Jahr wurde ich als Frau gehandelt, die in einen VR gewählt werden könnte. Letztlich wurde mir ein sehr sympathischer Mann vorgezogen, der andere Qualitäten und Hintergründe mitbringt. Ich mag ihm das gönnen. Wenn ich jetzt diese Debatte und die Argumentationen lese, denke ich zurück an meine Situation: Hätte ich gewählt werden wollen, nur um die Quote zu erfüllen? Nein! Dazu bin ich, sagen wir, zu stolz. Wir sollten beiden Geschlechtern den Erfolg gönnen und nicht um unsere Position kämpfen, sondern sie ganz selbstverständlich und selbstbewusst einnehmen. In diesem Sinne: ein Nein zu den Quoten und ein Ja zum Frauenselbstbewusstsein!

TagesWoche 40
 3. Jahrgang, Nr. 40
 WEMF-beglaubigte Auflage:
 26 358 Exemplare
 Gerbergasse 30, 4001 Basel
 Kooperation:
 «La Cité» (Genf),
 «The Guardian» (London),
 «Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber
 Neue Medien Basel AG

Redaktion
 Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlegerausschuss
 Nicolas Ryhiner, Michael Theurillat, Urs Buess (Publizistischer Leiter)

Chefredaktion
 Dani Winter, Redaktionsleiter
 Remo Leupin, Leiter Print

Digitalstrategie
 David Bauer

Creative Director
 Hans-Jörg Walter

Redaktion
 Amir Mustedanagić (Leiter Newsdesk),

Renato Beck,
 Martin Bruni (Praktikant),
 Yen Duong, Karen N. Gerig,
 Tara Hill, Simon Jäggi,
 Christoph Kieslich, Valentin Kimstedt, Matieu Klee, Marc Krebs, Philipp Loser, Hannes Nüsseler (Produzent),
 Matthias Oppliger, Florian Raz, Michael Roekenbach,
 Martina Rutschmann, Livio Marc Stöckli, Mara Wirthlin (Praktikantin), Monika Zech

Redaktionsassistentz
 Béatrice Frefel, Esther Staub

Bildredaktion
 Nils Fisch

Layout/Grafik
 Petra Geissmann, Daniel Holliger, Carla Secci

Korrektorat
 Irene Schubiger, Esther Staub, Martin Stohler, Dominique Thommen

Abo- und Lesermarkt
 Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch
 Martina Berardini

Verlag
 Tel. 061 561 61 50
info@neuemediaelbasel.ch
 Olivia Andrighetto

Geschäftsleitung
 Tobias Faust

Leitung Werbemarkt
 Kurt Ackermann

Werbemarkt
 Tel. 061 561 61 50
 Cornelia Breijl, Tobias Gees,
 Felix Keller, Hana Spada

Abonnemente
 Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung.
 1 Jahr: CHF 220.– (50 Ausgaben);
 2 Jahre: CHF 420.– (100 Ausgaben);
 Ausland-Abos auf Anfrage. Alle Abo-Preise verstehen sich inkl. 2,5 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten Schweiz

Druck
 Zehnder Druck AG, Wil

JA

«Regelung ist nicht mehr zeitgemäss»



Sebastian Frehner

Nationalrat und Präsident SVP Basel-Stadt

In der Schweiz werden 54 Prozent der Ehen geschieden. Fast jede Scheidung bedeutet für die Beteiligten eine grosse Belastung. Deshalb ist es wichtig, dass die Scheidungsfolgen gerecht sind. Am besten ist es, wenn ein Paar sich einvernehmlich einigt. Gelingt das nicht, ist die Rechtslage für den nachehelichen Unterhalt heute so (die Frage der Kinderalimente wird hier ausgeklammert): Bei einer sogenannten lebensprägenden Ehe (lange Dauer, Kinder) hat die Frau nach der Scheidung weiterhin Anspruch auf den gleichen Standard. Sie muss keiner Beschäftigung nachgehen (selbst bei Fremdbetreuung), bis das jüngste Kind zehn Jahre alt ist. Bis zum 16. Altersjahr dieses Kindes muss sie nur halbtags arbeiten. Oft führt dies dazu, dass der Ex-Mann die Ex-Frau noch während Jahren unterstützen muss.

Eine solche Regelung ist nicht mehr zeitgemäss. Mein Vorschlag: Vom Grundsatz her schulden sich Ehegatten nach der Scheidung keinen Unterhalt mehr. Die Beziehung ist gescheitert, jeder geht seinen eigenen Weg und muss wieder für sich selber sorgen. Nun kann eine finanzielle Unterstützung durch den Ex-Mann aber angemessen sein, wenn die Frau sich während Jahren der Kinderbetreuung widmete, während der Mann seine Karriere vorantrieb. Oft ist es auch nach der Scheidung die Frau, die sich um die Kinder kümmert und deshalb nicht voll arbeiten kann.

Es gibt aber erstens keinen Grund, dass das Lebensniveau der geschiedenen Frau genauso hoch ist wie während der Ehe. Der Ex-Gatte sollte deshalb höchstens verpflichtet werden können, seiner Ex-Frau die Existenz zu sichern. Und zweitens soll der Mann nur so lange Unterhalt bezahlen müssen, bis seine Ex-Frau wieder auf dem Arbeitsmarkt Fuss fassen konnte. Und die Frau darf sich nicht auf den Standpunkt stellen, dass sie während der Ehe nicht gearbeitet habe und dies deshalb auch in Zukunft nicht tue.

Die Wochendebatte



Foto: Hans-Jörg Walter

Zahlen Männer nach einer Scheidung zu viel?

Mit einem Postulat will SVP-Nationalrat Sebastian Frehner erreichen, dass Männer bei Scheidungen finanziell entlastet werden. Denn Männer müssten nicht nur für die Kinder Unterhaltsbeiträge zahlen, sondern während vielen Jahren auch oft hohe Beiträge an die Ex-Gattin, obwohl diese eigentlich wieder für sich selbst sorgen könnte. Der Präsident der SVP Basel-Stadt verlangt nun für das Scheidungsrecht die gleiche Regelung, wie sie bei der Sozialhilfe gilt. Demnach sollen geschiedene Frauen in der Regel wieder arbeiten gehen, sobald das jüngste Kind das dritte Lebensjahr vollendet hat. Der Bundesrat soll die heutige Regelung der nachehelichen Unterhaltspflicht auf ihre «Vereinbarkeit mit den verfassungsmässigen Geboten der Rechtsgleichheit und der Gleichberechtigung der Geschlechter» überprüfen. Was meinen Sie? Diskutieren Sie mit. tageswoche.ch/wochendebatte

Haben Frauen ohne Quote die gleichen Chancen?

Die Wochendebatte vom 27. September 2013

Am Ende ist das Ergebnis deutlich. 66 Prozent der Abstimmenden sind der Ansicht, dass eine Frauenquote von mindestens 30 Prozent in Aufsichtsgremien von staatsnahen Betrieben sinnvoll ist. Somit folgten sie der Argumentation von Lavinia Fasciati, Vizepräsidentin der Juso Basel-Stadt. Tiziana Conti, Vizepräsidentin der Jungen CVP Basel-Stadt, vermochte mit ihrem Standpunkt nicht zu überzeugen. Eine Mehrheit der Community zeigte sich überzeugt, dass sich ohne Frauenquote nichts ändern wird. So schrieb Leserin «Milana»: «Eine Quote kann durchaus ein hilfreiches Instrument sein, um bestehende Machtverhältnisse aufzubrechen und sexistische Strukturen zu verhindern.»

NEIN

«Es hapert an allen Ecken und Enden»



Silvia Schenker

Nationalrätin SP Basel-Stadt

Hört, hört. Jetzt macht sich also die SVP für die Gleichberechtigung stark. Sebastian Frehner möchte, dass geschiedene Frauen möglichst bald wieder «selbständig» werden und sich von der finanziellen Abhängigkeit von ihrem Ex-Mann lösen. Er begründet seinen Vorstoss damit, dass die bis heute geltende Praxis der Unterhaltsbeiträge im Zeitalter der Gleichberechtigung von Mann und Frau nicht mehr angezeigt sei. Frauen gehen nach Auffassung von Herrn Frehner bewusst ein Risiko ein, wenn sie ihre Erwerbstätigkeit im Rahmen einer Ehe aufgeben und sollen dieses darum selbst tragen.

Dass der Entscheid für eine traditionelle Rollenteilung zwischen Mann und Frau oft sehr viel mehr mit den beruflichen Realitäten beider Elternteile zu tun hat, scheint Herr Frehner nicht zu wissen. In seinem Umfeld sind wohl Teilzeitstellen für Männer, insbesondere in Führungspositionen, die Regel.

Das macht es ja so einfach, dass Paare sich in gleichem Umfang für die Kinderbetreuung engagieren. Ach ja, und dann gibt es ja für alle Altersstufen, speziell für Säuglinge, genügend bezahlbare Krippenplätze. Somit ist es also kein Problem, wenn beide Elternteile einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen.

Oder habe ich irgendetwas nicht mitbekommen? Ist es etwa so, dass in den letzten Jahren die Gleichberechtigung in der Arbeitswelt (Löhne!) realisiert wurde, und ich habe das einfach verschlafen?

Nein. Herr Frehner malt ein ideales Bild über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Und er weiss das auch. Es hapert noch an allen Ecken und Enden mit der Vereinbarkeit. Darum ist es nicht mehr als Recht, wenn nach einer Scheidung der Elternteil, der das höhere Einkommen erzielt, dem andern Elternteil einen angemessenen Unterhalt bezahlt.

Die einsamen Männer, ohne die kein Ball rollt – unterwegs mit Schiedsrichtern

Von Florian Raz, Fotos: Stefan Bohrer



In Allschwil rufen die Glocken die Gläubigen in die Kirche. Auf dem Sportplatz «Im Brüel» sitzt ein älteres Ehepaar vor der Beiz. Sie trinkt Kaffee, vor ihm steht eine Halbliterflasche Bier. Gespräch überflüssig. Sonntagmorgen, zehn Minuten vor zehn in diesem gesichtslosen Gewerbegebiet am Bachgraben. Die Luft riecht nach Herbst, die Maschine einer Billig-Airline dröhnt im Sinkflug.

Auf dem Kunstrasen spielen sich zwei Mannschaften ein. Regionaler Fussball, 4. Liga, Gruppe vier – zweitiefste der neun Schweizer Spielklassen, FC Allschwil gegen den FC Münchenstein. Es geht – objektiv gesehen – um nichts. Und doch um alles. Ein Fussballspiel, das sind 90 Minuten verdichteter Gefühle. Kleine persönliche Siege, als dramatisch empfundene Niederlagen, das Funktionieren im Team, sich messen mit dem Gegenspieler. Egal auf welcher Stufe.

Drei vor zehn, die Mannschaften sammeln sich am Spielfeldrand, suchen noch einmal das Gefühl in der Gruppe. Nur einer steht alleine da, am Anspielkreis. Christoph Droll hat auf

diesem Platz keine Kumpels, die seine Fehler ausbügeln könnten. Christoph Droll ist Schiedsrichter. Einer von 300 in der Region. Pro Wochenende sind 200 von ihnen auf den Plätzen unterwegs und pfeifen von den C-Junioren bis zur 2. Liga interregional.

Gekaufte Referees – anders

Sechs Minuten dauert es, bis Droll ein erstes Mal Foul pfeift. Es geht – natürlich – nicht ohne Protest des Spielers ab, gegen den er entscheidet. Ein Allschwiler, der eben noch wegen eines Abseits-Pfiffs reklamiert hat, trifft kurz darauf aus sechs Metern das leere Tor nicht. Alltag in den unteren Ligen, wo der Anspruch der Spieler an die Schiedsrichter meist höher ist als ihr eigenes Können.

Die meisten werden nicht Schiedsrichter, weil sie schon als Kind davon träumten. Sondern aus Pflichtbewusstsein. So wie Droll. Würde der 32-Jährige nicht Sonntag für Sonntag Spiele leiten, hätte das für seinen Verein, den FC Gelterkinden, Konsequenzen. Die Clubs sind verpflichtet,

Schiedsrichter zu stellen. Sind sie dazu nicht in der Lage, wird gebüsst – bis hin zum Rückzug von Teams.

Dieser Zwang führt zu einem kleinen Transfermarkt. Clubs versuchen, Schiedsrichter anderer Vereine abzuwerben, auch mit Geld. Gekaufte Schiedsrichter – für einmal anders. Droll ist bisher einmal angefragt worden. Aber er hat abgelehnt. Zu eng sei er mit dem FC Gelterkinden verbunden. Erfährt er dafür Wertschätzung im Verein? Droll, die Schultern immer etwas hochgezogen, die Brille bei hellem Licht selbsttönend, zögert. Findet, jetzt müsse er aufpassen. Und sagt dann doch: «Es ist weniger, als nötig wäre. Vielleicht fehlt das Bewusstsein.»

Dabei würden ohne Schiedsrichter überhaupt keine Matches stattfinden. Aber das sei den Spielern viel zu wenig bewusst, findet Markus Comment. Der Präsident der Schiedsrichterkommission des Fussballverbands Nordwestschweiz sitzt in seinem Büro und beklagt eine Art Teufelskreis.

Weil Schiedsrichter wenig Respekt bekommen, will kaum jemand den Job machen. Und weil nur wenige

Schiedsrichter werden wollen, kann die Qualität der Spielleiter kaum steigen, was wieder zu mehr Gemotze während der Matches führt. So sieht es Comment: «Wenn wir eine grössere Auswahl hätten, könnten wir auch sieben. Aber das begreifen die Fussballer wohl nie.»

Im Gegenteil. «Blitzableiter für alles, was den Spielern unter der Woche passiert ist» seien die Schiedsrichter, klagt Comment. Trotzdem stimmt er nicht in den Chor jener ein, die finden, alles werde immer schlimmer. Auch wenn der Fussball in den unteren Ligen nur dann Schlagzeilen macht, wenn wieder ein Spiel wegen Gewalt gegen Schiedsrichter abgebrochen wurde.

Das wirkt dann so, als ob die Szenen immer wilder würden. Doch das will Comment so nicht bestätigen: «Ich kann keinen Trend erkennen. Weder, dass es schlimmer wird, noch, dass es besser wird.» Überhaupt plädiert er für einen nüchternen Blick auf die Zahlen: «Wir haben pro Saison rund 8000 Spiele. Davon werden vielleicht fünf abgebrochen. Das sind



immer noch fünf zu viel. Aber man soll nicht dramatisieren.»

Zur Pause führt Allschwil 3:0. Droll ist durchaus zufrieden mit sich und dem Niveau des Spiels. Bloss das ewige Kommentieren nervt. Also erklärt er dem Allschwiler Captain: «Wenn das Gerede nicht aufhört, greife ich gnadenlos durch!»

Ein Satz, der Marco Kobi wohl gefallen hätte, hätte er ihn gehört. Kobi pfeift selbst seit Jahrzehnten. Doch heute ist er da, um seinen Kollegen Droll zu inspizieren, was nur einmal im Jahr geschieht. Es ist die einzige Chance für einen Schiedsrichter, in eine höhere Liga eingeteilt zu werden. «Wer da einen schlechten Tag erwischt, hat Pech gehabt und muss ein weiteres Jahr warten», gibt Comment die Schwächen des Systems zu. Aber wo Schiedsrichtermangel herrscht, da fehlen eben auch die Inspizienten.

Die Kritik des Inspizienten

Kobi beurteilt natürlich die Regelkenntnis. In erster Linie aber geht es ihm nicht um die Entscheidungen selbst, sondern darum, wie Droll sie verkauft: «Ist er unsicher, zögert er?» Und da ist der Inspizient an diesem Morgen nicht völlig zufrieden. Als es fast zu einer Rangelei kommt, erklärt er: «Da marschiert er mir zu gemächlich auf sie zu, da müsste er aktiver sein.»

Trotzdem, das Spiel, das in Hälfte eins hektisch zu werden drohte, geht ruhig zu Ende. Allschwil gewinnt 4:1, die Leistung des Schiedsrichters liegt für den Inspizienten «in den Erwartungen». Und Christoph Droll sucht jemanden, der ihm die Kabine öffnet. An diesem Tag wird in Allschwil nach dem Spiel nämlich zunächst die Bier-

flasche geöffnet – und erst dann die Schiedsrichtergarderobe.

Ein Beispiel dafür, wie einsam der Schiedsrichter auf den regionalen Plätzen sein kann. Das beginnt schon bei der Ausbildung. Zweieinhalb, drei Tage dauert der Grundkurs, danach werden die angehenden Schiedsrichter einmal von einem erfahreneren Kollegen an eine Partie begleitet. Und schon müssen sie sich, abgesehen von der Inspektion und zwei Lehrabenden im Jahr, selbst durchschlagen.

Dass das nicht der Weisheit letzter Schluss sein kann, hat inzwischen auch der Schweizerische Fussballverband SFV erkannt. Darum nimmt er talentierte Jung-Schiedsrichter in sein Programm «Footeco» auf. Dort werden bei den U13-Junioren nicht nur spezielle Massnahmen getestet, welche die Ausbildung junger Fussballer verbessern sollen, sondern auch jene der jungen Spielleiter.

Diese werden von einem erfahrenen Schiedsrichter vor, während und nach den Spielen gecoacht. Ivan Pic-

Erst wird das Bier geöffnet, dann die Kabine des Schiedsrichters.

colo ist einer der Jungen, der so ausgebildet wurde. Der ehemalige Spitzenschiedsrichter Claudio Circhetta hat den heute 19-Jährigen ein Jahr lang begleitet und angeleitet.

Es ist zwölf Uhr dreissig und in der Schiedsrichtergarderobe auf den Sportanlagen St. Jakob bereitet sich

Piccolo auf seinen Einsatz vor. Wie Droll darf auch er bis zur 4. Liga pfeifen. Doch der KV-Lehrling hat weit höhere Ziele. Er ist in der nordwestschweizer Fördergruppe, die regelmässig Video-Analysen betreibt. Und er sagt ganz zielstrebig: «Natürlich möchte ich einmal in der Super League Spiele leiten. Aber das ist ein langer Weg.»

Via Feld 15 in die Super League

Dieser führt ihn zunächst auf Feld 15 der Sportanlagen, wo die U14 des FC Concordia auf den FC Sion trifft. Es ist erstaunlich, wie krass der Gegensatz zwischen Junioren- und Erwachsenen-Fussball sein kann. Kein Spieler wagt es, Piccolos Entscheide zu kritisieren, keine Wortgefechte zwischen den Spielern, nichts. Wenn mal gemotzt wird, sind es die Trainer oder die Eltern, die aufs Feld rufen. Den Unterschied fasst Piccolo in zwei Sätzen: «In zwei Jahren Juniorenfussball habe ich nicht einmal eine rote Karte gezeigt. Und in meinem ersten 4.-Liga-Spiel musste ich gleich Rot zücken.»

Piccolo und der FC Sion haben sich für die Partie jeweils eine relativ einfache aber wirksame Taktik ausgedacht. Der Schiedsrichter pfeift zu Beginn der Partie konsequent auch kleinste Schubser ab: «Da bin ich extra etwas pingelig.» Tatsächlich gibt es nach zwanzig Minuten fast keine Fouls mehr.

Die Sittener ihrerseits stellen ihre beiden Grössten in den Sturm, die je den Basler um mindestens einen Kopf überragen. Auch dieser Plan geht auf. Nach zwei Minuten entteilt Nummer 9 ein erstes Mal – 0:1. Am Ende haben die beiden Grössten auf dem Feld je drei Tore geschossen. Sion gewinnt 7:0. Piccolos grösstes Problem: An das Pausen-





getränk zu kommen, für das der Heimclub zuständig wäre. Ein ruhiges Spiel.

Ein ruhiges Spiel? Darauf kann Mario Grava kurz vor drei Uhr nur hoffen. Der FC Sloboda, dessen 3.-Liga-Partie gegen Concordia er leiten wird, wurde in der laufenden Saison bereits wegen eines Spielabbruchs mit drei Punkten Abzug bestraft. Eng sind die Verhältnisse auf dem Sportplatz Rankhof, ständig fliegen Bälle von den angrenzenden Feldern ins Spiel.

Grava ist ein Spätberufener. Erst mit 43 wurde er Spielleiter – weil er selbst als Trainer einen Schiedsrichter so lange genervt hatte, bis ihm dieser zurief, er solle es doch besser machen. Zehn Jahre später sagt Grava: «Er hatte recht. Einfach ist es nicht.»

Die Partie wird nervös, artet aber nie aus. Die Spieler von Sloboda sind nach dem Punktabzug offensichtlich bemüht, die eigenen Emotionen zu zügeln. Dafür wird jeder Pfiff von den

Ein weiterer Schritt auf dem Weg zum grossen Ziel Super League? Ivan Piccolo bereitet sich auf das Junioren-Spiel zwischen Concordia und Sion vor (u. l.). Kurz darauf führt er die Mannschaften auf Feld 15 der Sportanlagen St. Jakob.

Da hilft der total überraschte Blick auch nichts mehr: Mario Grava zeigt einem Spieler von Sloboda die gelbe Karte.

«Entschuldigen Sie, wenn ich nicht alle Namen korrekt ausspreche.» Christoph Droll kontrolliert die Spieler des FC Allschwil.

Zuschauern kommentiert, die sogar ein Muster in der Zuteilung der Referees erkennen wollen. «Wenn wir gegen einen türkischen Club spielen, pfeift ein Türke», klagt ein Anhänger des Clubs mit serbischen Wurzeln, «wenn wir gegen Concordia spielen, kommt ein Schweizer. Sagen Sie selbst: Ist das richtig?» Spielen hier Nationen gegeneinander? Die Spieler von Concordia tragen Namen wie Petrovic, Prezmecky oder Cakmakiran.

Ein nackter Po für die Freundin

Grava versucht das Spiel mit konsequentem Auftreten im Griff zu haben. Neben dem Feld: Seine Lebenspartnerin Yvonne Bottazzini. Es sind nicht nur angenehme Wochenenden, die sie so verbringt. Sie hat erlebt, wie ihr Freund angespuckt wurde. Und weil sie inzwischen als die Freundin des Schiedsrichters erkannt wird, hat ihr in Pratteln ein aufgebrachter Spieler seinen «nicht sehr attraktiven nackten Hintern» präsentiert. Trotz solcher Erlebnisse pfeift Grava weiter: «Weil ich den Fussball liebe.»

1:0, 1:1, 2:1, 2:2, 3:2 – je länger das Spiel dauert, um so hektischer wird es. Zehn Minuten vor Abpfiff sieht ein Sloboda-Spieler in einer Minute Gelb und Gelb-Rot. In der 93. Minute folgt ein Teamkollege ebenfalls mit der zweiten Verwarnung. Dann ist Schluss, man gibt sich die Hand.

Ein Sonntag, 6 Mannschaften, 17 Tore, 12 Verwarnungen, 2 Platzverweise, 3 Schiedsrichter. Sie werden auch am kommenden Wochenende auf dem Platz stehen. Ihr Bestes geben. Und hoffen, dass die, die ohne sie nicht spielen könnten, das auch so sehen.

📧 tageswoche.ch/+bhmad



WAS LÄUFT WO?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz: tageswoche.ch/ausgehen

FREITAG
4.10.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
[Pestalozzistr. 20](http://Pestalozzistr.20), Basel

Anne Mosseri-Marlio Galerie
Meg Webster
[Malzgasse 20](http://Malzgasse.20), Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Wann ist man ein Mann?
[St. Alban-Graben 5](http://St.Alban-Graben.5), Basel

Balzer Art Projects
Nici Jost
[Wallstr. 10](http://Wallstr.10), Basel

BelleVue - Ort für Fotografie
Schichten
[Breisacherstr. 50](http://Breisacherstr.50), Basel

Cartoonmuseum Basel
Proto Anime Cut
[St. Alban-Vorstadt 28](http://St.Alban-Vorstadt.28), Basel

Daniel Blaise Thorens Galerie
Christian Peltenburg Brechneff, Walter Ropélé, Fifo Stricker
[Aeschenvorstadt 15](http://Aeschenvorstadt.15), Basel

Galerie Carzaniga
Gianricardo Piccoli / Paolo Mazzucchelli
[Gemsberg 8](http://Gemsberg.8), Basel

Galerie Gisèle Linder
Ursula Mumenthaler
[Elisabethenstr. 54](http://Elisabethenstr.54), Basel

Galerie Hilt
Jakob Greuter & Erich Staub
[St. Alban-Vorstadt 52](http://St.Alban-Vorstadt.52), Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)
HR Giger
[Freie Str. 88](http://Freie Str.88), Basel

Galerie Karin Sutter
Monika Ruckstuhl
[Rebgasse 27](http://Rebgasse.27), Basel

Galerie Katharina Krohn
Jun Azumatei / Kind of Blue
[Grenzacherstr. 5](http://Grenzacherstr.5), Basel

Galerie Mäder
Meret Oppenheim
[Claragraben 45](http://Claragraben.45), Basel

Graf & Schelble Galerie
Rainer Gross / Tamás Konok
[Spalenvorstadt 14](http://Spalenvorstadt.14), Basel

HMB - Museum für Musik / Im Lohnhof
pop@basel
[Im Lohnhof 9](http://ImLohnhof.9), Basel

John Schmid Galerie
Sonja Feldmeier
[St. Alban-Anlage 67](http://St.Alban-Anlage.67), Basel

Kunsthalle Basel
Allyson Vieiras / Leonor Antunes / Tercerunquinto
[Steinberg 7](http://Steinberg.7), Basel

Kunstmuseum Basel
André Thomkins / Niklaus Stoecklin / Piet Mondrian, Barnett Newman, Dan Flavin / Every Time You Think of Me, I Die, a Little
[St. Alban-Graben 16](http://St.Alban-Graben.16), Basel

Laleh June Galerie
Lori Hersberger
[Picassoplatz 4](http://Picassoplatz.4), Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen / Die Ökonomie des Göttlichen / Make up / Aufstand der Dinge am Amazonas
[Münsterplatz 20](http://Münsterplatz.20), Basel

Museum für Gegenwartskunst
Das Memento mori in der Gegenwartskunst /

Wochenstopp Egypt '80

Fela Kutis Sohn Seun Kuti kommt mit seinem 15-köpfigen Orchester in die Kaserne. *Von Stefan Franzen*

Afrobeat ist zu einem globalen Spielfeld geworden. Ende der 1960er-Jahre hatte der Nigerianer Fela Kuti das Genre aus Funk, Jazz und westafrikanischen Rhythmen zusammen mit Drummer Tony Allen als mächtige Waffe gegen das Militärregime seines Landes etabliert, sang in peitschenden Pidgin-Versen gegen Korruption an, pries Sex und Marihuanakonsum.

Das brachte dem selbsternannten «Black President», der mit seiner Kalakuta Republic einen Staat im Staate manifestierte, Zensur, ungezählte Gefängnisaufenthalte, 1977 sogar die gewaltsame Erstürmung des Geländes ein, auf dem er mit seinen Musikern und Dutzenden von Ehefrauen lebte. Felas internationalen Mythos verstärkte das nur, der «Rolling Stone» erklärte ihn einmal zum «gefährlichsten Musiker der Welt». Um die funky Grooves der bis zu 30 Minuten langen, tranceartigen Songs zu kopieren, reiste James Brown schon 1970 mit seiner ganzen Entourage nach Lagos.

2013 ist Afrobeat ein Stilmittel, das nicht mehr unbedingt eine politische Aussage haben muss. Bands von Toronto bis Sydney haben die komplexe Rhythmik, die mächtigen Breitwandarrangements aus Bläserapparaten, flirrenden Orgeln und weiblichen Backgroundchören für eine retroverrückte Gemeinde adaptiert. Die pure Erbsubstanz des Afrobeat gibt es aber trotzdem noch. Sie wird von den Söhnen des Genrebegründers weitergetragen.

Seit den späten Neunzigern hat zunächst Femi Kuti weltweit Aufsehen erregt: Er spielte einen verschlankten, peppigeren Afrobeat, indem er die zornigen Aussagen

und die dampfende Erotik aus den epischen Stücken seine Vaters Fela Kuti auf vier bis fünf Minuten verdichtete. Sein weitaus jüngerer Halbbruder Seun hingegen hielt sich zunächst enger an das väterliche Vorbild, übernahm mit Egypt '80 auch gleich die letzte Big Band des 1997 verstorbenen Papas. Grün sind sich die beiden Fela-Abkömmlinge nicht, Femi warf Seun wiederholt Traditionalismus und ewige Wiederholung des Alten vor. Angesichts des neuen Programms von Seun dürfte er nun verstummen: Der 30-Jährige hat den Spagat vollbracht, authentisch zu bleiben und zugleich nie dagewesene Produktionsfinessen an den Tag zu legen. Für sein aktuelles Album «From Africa with Fury: Rise» hat er sich niemand anderen als Brian Eno und U2-Mixer John Reynolds ans Pult gestellt – ein packender, sehr konzentrierter, soghafter Sound ist das Ergebnis.

Krachende Bläsersätze, trancehafte Gitarrenklicks und Seuns fordernde, dunkle Stimme gepaart mit dem Feuer seiner Saxoli stehen im Fokus. Zugleich bleibt der Afrobeat auch bei Seun Kuti Wutbürgermusik par excellence: Er entlädt seinen Zorn über die Korruption afrikanischer Politiker, prangert die Ölkonzerne an, die Nigeria ausbeuten, tritt für die Legalisierung von Gras ein. Im Oktober wäre Fela 75 Jahre alt geworden – passend dazu vermittelt sein jüngster Spross in Basel zwischen Vergangenheit und Zukunft dieses wilden Dings namens Afrobeat.

✉ tageswoche.ch/+bhifh

Konzert: Kaserne, Klybeckstr. 1b. 7.10.2013, 20 Uhr. www.kaserne-basel.ch



Der jüngste Spross von Fela Kuti macht seinem Papa alle Ehre. Foto: zVg

Lena Maria Thüring
[St. Alban-Rheinweg 60](http://St.Alban-Rheinweg.60), Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Werner Reiterer
[Rosentalstr. 28](http://Rosentalstr.28), Basel

Pausenplatz
Paul Stebler
[Gotthelfstr. 23](http://Gotthelfstr.23), Basel

S AM - Schweizerisches Architekturmuseum
Lina Bo Bardi
[Steinberg 7](http://Steinberg.7), Basel

Skulpturhalle Basel
Wann ist man ein Mann?
[Mittlere Strasse 17](http://Mittlere Strasse.17), Basel

Spielzeug Welten Museum
Aufgezogen und aufgeladen
[Steinenvorstadt 1](http://Steinenvorstadt.1), Basel

Stadt
Dreiland-Dada / KuckucksUhrKonzert
Stadt, Basel

Stampa
Eva-Fiore Kovacovsky
[Spalenberg 2](http://Spalenberg.2), Basel

Tony Wuethrich Galerie
Noori Lee
[Vogesenstr. 29](http://Vogesenstr.29), Basel

Von Bartha Garage
Boris Rebetez
[Kannenfeldplatz 6](http://Kannenfeldplatz.6), Basel

mitart
Lael Marshall, Rahel Knöll, Elisabeth Heller, Robin Ballard
[Reichensteinerstr. 29](http://Reichensteinerstr.29), Basel

Forum Würth Arlesheim
Dorn von besonderen Menschen
[Dornwydenweg 11](http://Dornwydenweg.11), Arlesheim

Kunsthalle Palazzo
Trait papier
[Bahnhofplatz/Poststrasse 2](http://Bahnhofplatz/Poststrasse.2), Liestal

Museum.BL
Bschiss!
[Zueghausplatz 28](http://Zueghausplatz.28), Liestal

Dreiländermuseum
Anthroposophie in der Regio / Löss und der Nationalsozialismus
Basler Str. 143, Lössach

Haus für elektronische Künste Basel
A Band of Floating Mushrooms / Urban Sounds
Oslostr. 10, Münchenstein

Fondation Beyeler
Bäume - Abstraktion benennen / Maurizio Cattelan
[Baselstr. 101](http://Baselstr.101), Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
Dario Basso
[Wettsteinstr. 4](http://Wettsteinstr.4), Riehen

Galerie Mollwo
Vincenzo Baviera
[Gartengasse 10](http://Gartengasse.10), Riehen

Kunst Raum Riehen
Georg Gatsas & Tobias Spichtig
[Baselstr. 71](http://Baselstr.71), Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play
[Baselstr. 34](http://Baselstr.34), Riehen

Vitra Design Museum
Lightopia
[Charles-Eames-Str. 1](http://Charles-Eames-Str.1), Weil am Rhein

THEATER

Cavewoman
Tipps zur Haltung und Pflege eines beziehungsstauglichen Partners ...
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Im Wilden Westen
TheaterFalle
Stellwerk - Bahnhof St. Johann,
[Vogesenplatz 1](http://Vogesenplatz.1), Basel. 19.30 Uhr

Wir lieben und wissen nichts
Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

POP/ROCK

Anna von Hausswloff
Pop
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21 Uhr

Basel Plucks
Lauten- und Gitarrenfestival der
Musik Akademie Basel und der
Schola Cantorum Basiliensis
Konzert mit Studierenden der
Hochschule für Musik, Gitarre
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 12 Uhr

Meisterkurs Anders Miolin,
Klassische Gitarre
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 13.30 Uhr

Vortrag Anthony Rooley:
The Nature of «the Plucked Sound»
– How it is expressed in Philosophy,
Poetry, and of Course in Music
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 17 Uhr

Peter Croton, Arcoliuto; Light &
Shadows: Piccinini, Kapsperger,
Zamboni, Bach
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 19.30 Uhr

Paul Galbraith, 8-saitige Gitarre:
Haydn, Webern & Ponce
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 20.30 Uhr

Step Across the Border – Fred Frith
Kult Kino Atelier,
Theaterstrasse 7, Basel. 23 Uhr

**Käptn Peng &
die Tentakel von Delphi**
Alternative, Rock, Metal
1. Stock, Walzwerk, Tramstr. 66,
Münchenstein. 21 Uhr

Poets of the Fall
Alternative, Rock, Metal
ZI, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

PARTY

25up
70s, 80s, 90s, Disco, House
DJ LukJlitte
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Apollo 80s
80s, Pop
DJs Das Mandat, R. Ewing, Kaisi
SUD, Burgweg 7, Basel. 21 Uhr

Before
House, R&B
The Venue, Steinvorstadt 58,
Basel. 17 Uhr

DJ CaiPi & DJ Sohn #7
Charts, House, Latin, Mash Up
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 22 Uhr

Disco vs Salsa
80s, Cha Cha Cha, Charts
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

End of Season
Rock
DJs Sonoflono, Tom Best
Tiki-Bar, Klybeckstrasse 241,
Basel. 21 Uhr

Friday Is Fame Day
Partytunes
DJ Branco P.
Fame, Clarastr. 2, Basel. 23 Uhr

Karocel
Electro, House, Techno
DJs Nik Frankenberg, Gloria Bulsara,
Support: Karocel
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Lichtspiele Weltraumballett

Ein All, zwei Stars, drei Dimensionen –
Alfonso Cuaróns «Gravity» besticht. Von Hansjörg Betschart



Werkeln mit Aussicht: Sandra Bullock und George Clooney bevor alles schiefliegt. Foto: Warner Bros

Vor «Gravity» hat 2010 ein Kurzfilm die Filmwelt verblüfft: In «Yuri Lennon's Landing on Alpha 46» geht ein Astronaut verloren und gerät fern von Mutter Erde in eine Parallelwelt. Damals machte ein einziger Schauspieler den Film. In einer einzigen Nahaufnahme. Alfonso Cuarón holt in «Gravity» zwei Schauspieler in den Weltraum. Und drei digitale Dimensionen. Das All erweist sich als gar nicht so leer.

«Gravity» besticht: Erstens durch eine umwerfende 3D-Technik: Nirgendwo kommt Raum so wirksam zur Geltung wie in der Weite und Enge der Schwerelosigkeit. Zweitens besticht Mutter Erde durch ihre bläuliche Schönheit. Drittens überzeugt auch die einfache dramaturgische Konstruktion: Alfonso Cuarón braucht nur zwei Schauspieler, um uns in einer kleinen Begebenheit eine universale Bildergeschichte zu erzählen.

Platzangst wechselt mit Agoraphobie und endet in Atemnot, schliesslich werden wir unter Wasser auch noch gezwungen, die Luft anzuhalten. Viertens ist «Gravity» eine jener unvergesslichen physiologischen Seherfahrungen, wie wir sie aus «Life of Pi» schon kennen: ein körperlicher Parforce-Ritt.

Der Astronaut Kowalsky (George Clooney) ist ein Routinier der Schwerelosigkeit. Er schlägt wie ein kleiner Junge Purzelbäume im All. Dr. Ryan Stone (Sandra Bullock) soll Reparaturen durchführen. Erst geht das gut. Doch dann kommt alles anders.

Fünftens besticht «Gravity» mit einem leicht lesbaren Vokabular der Bildsprache: Das Menschenpaar schwebt fern aller Zivilisation schwerelos – ohne als Liebespaar kenntlich zu sein – in den Sphären einer Partnerschaft. Lässt sie los, ist er tot. Er rettet ihr mit der Trennung das Leben. Losgerissen von der Nabelschnur, ist der Mensch der unerbittlichen Welt alleine ausgesetzt. Am Ende ist man nach 90 Minuten Schwerelosigkeit froh, in Schwere not wieder im Kinostuhl zu landen.

► tageswoche.ch/+bhkyh

Der Film «Gravity» läuft in den Kinos Pathé Kücklin und Rex.

Mehr von Hansjörg Betschart lesen Sie in seinem Blog «Lichtspiele» unter blogs.tageswoche.ch

Kittball Showcase
Electro, House –
DJs Tube & Berger, Juliet Sikora,
P.A.C.O., Houseshaker, Sandro
Sincero, Andrew the Grand, Moritz
And Max, Junksound Live, Marcow,
El Rino, Boernski, Breaco, David Holt,
Dodobeatz, Mike Kay, Sunbless
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 23 Uhr

Ladies Night Out
Partytunes
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Leaves & Love
Partytunes
DJ Princess P.
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Of! Presents Hits and Shits
Classics, Hip-Hop, House
DJs Mark Schilling, G-Dog
Atlantis, Klosterberg 13,
Basel. 23 Uhr

Pink Night – Grand Opening
DJ Diki
Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 22 Uhr

Progressive Vibes
Progressive
DJs Marco Menichelli, Beat Herren,
Face Design, Adda
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Obarana Bar Dancing Lounge
Partytunes

Obarana Lounge Bar,
Erlenstrasse 58, Basel. 20 Uhr

Sho Nuff Vol. 5 / CypHer-Jam
DJs Freak, Giddla, D. Double
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

Simian Mobile Disco
Electro, Pop
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
Basel. 22 Uhr

Supergay
DJ Dead Poets
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Velvets Ladies Night
Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs D-fyne, K.evans
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Hoochi Goochy Superhero Party
Classics, Open Format, Partytunes
Turnhalle Wenslingen,
Wenslingen. 20 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Lucerne Jazz Orchestra – 1. Set
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr
2. Set 21.45 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
Per Arne Lövdold, Oslo: J. S. Bach
Leonhardskirche, Leonhards-
kirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

DIVERSES

Circus Nock
Tournée 2013 – «Nostalgie»
Rosentalanlage, Basel. 15 Uhr

Filmabend
Wüstenblume
Internetcafé Planet3, Klybeckstr.
60, Basel. 20 Uhr

Kreativlabor-Herbst
Union, Klybeckstr. 95,
Basel. 13.30 Uhr

Klausurenrennen
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenz. 10 Uhr

SAMSTAG 5.10.2013

AUSSTELLUNGEN

Anne Mosseri-Marlio Galerie
Meg Webster
Malzgasse 20, Basel

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Wann ist man ein Mann?
St. Alban-Graben 5, Basel

Balzer Art Projects
Nici Jost
Wallstr. 10, Basel

BelleVue – Ort für Fotografie
Schichten
Breisacherstr. 50, Basel

Cartoonmuseum Basel
Proto Anime Cut
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Daniel Blaise Thorens Galerie
Christian Peltenburg Brechneff,
Walter Ropéle, Fifo Stricker
Aeschenvorstadt 15, Basel

Galerie Carzaniga
Gianriccardo Piccoli /
Paolo Mazzuchelli
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder
Ursula Mumenthaler
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)
HR Giger
Freie Str. 88, Basel

Kreuzworträtsel

künstlicher Erdrabrant	frz. Schriftsteller † (Jean)	wund, lädiert	frz.: Gesetz	Stenokürzel	frz.: Sommer	Epos von Homer	Wurf-sport-gerät	persönliches Fürwort (1. Fall)	erforderlich	Abk.: Grünliberale Partei	Fundament, Basis
ugs.: Basler Zoo	künstliches Wangenrot				Autokz. Peru	Wasser-tiefen-messer					
				weltumfassend	ital.: Brot		Einheit der Strahlendosis		3		Mehrheitswahl
Arbeitskleidung	rege, aktiv	durchsichtig					Edelsteinimitation			engl. Anrede (Abk.)	
							grobe Pflanzenfaser				
Region in Italien							Abk.: Tag			best. Bruchteil	
				Kloster an der Limmat			ironisch-witzige Darstellung	Strudelwirkung			
Rufname des Musikers Baker	ital. Landschaft	ital. Tonbez. für das F									
ab-schlies-send							Zufluss des Walen-sees				Edel-metall-gewicht
		aquitan. Missionar am Rhein	drogen-unabhängig (engl.)		US-Schauspieler (Sharon)	Wortteil: innerhalb	schweiz. Kabarettist und Autor	jetzt		griech. Buchstabe	John Lennons Witwe (Yoko)
schlimm	Gemeinde an der Birs									engl. Schulstadt	
Medien-bezugs-art (Kw.)		Märchen-gestalt			Autokz. Trinidad und Tobago	Vorort v. Basel					
			mora-lisch eit-wandfrei							afrika-nische Lilie	
Teil der Speise	Formel-1-Team										

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe. Lösungswort der letzten Ausgabe: **FRACHT**

Galerie Karin Sutter

Monika Ruckstuhl
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn

Jun Azumatei / Kind of Blue
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder

Meret Oppenheim
Claragraben 46, Basel

Graf & Schelble Galerie

Rainer Gross / Tamás Konok
Spalenvorstadt 14, Basel

HMB - Museum für Musik / Im Lohnhof

pop@basel
Im Lohnhof 9, Basel

Hebel 121

Made in Japan
Hebelstrasse 121, Basel

John Schmid Galerie

Sonja Feldmeier
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel

Allyson Vieiras / Leonor Antunes / Tercerunquinto
Steinberg 7, Basel

Anzeige

MUSEUM DER KULTUREN BASEL

AUFGESETZT. EIN LEBEN LANG?

AUSSTELLUNG
27.9.2013 - 6.7.2014

Museum der Kulturen Basel
Münsterplatz 20, 4051 Basel
T +41 61 266 56 00
www.mkb.ch

Offen Di - So 10.00-17.00
Jeden ersten Mittwoch im Monat
10.00-20.00

SUDOKU

So lösen Sie das Sudoku:
Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3 x 3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spass beim Tüfteln!

			8			3		
		2	5	6				
	1				7			6
9	7					6		
	4						5	
		3					2	8
3			4				6	
				2	9	8		
		6			1			

BIMARU

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen.

©Conceptis Puzzles 08010000884

2 1 1 4 2 0 2 2 5 1

Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 39

3	1	6	5	8	7	4	2	9
9	8	2	4	3	1	5	6	7
5	4	7	6	2	9	8	3	1
8	5	4	7	6	2	1	9	3
6	2	1	8	9	3	7	5	4
7	9	3	1	4	5	6	8	2
1	7	9	3	5	8	2	4	6
4	3	8	2	7	6	9	1	5
2	6	5	9	1	4	3	7	8

©Conceptis Puzzles 08010000900

Spielzeug Welten Museum

Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Stadt

Dreiland-Dada / KuckucksUhrKonzert
Stadt, Basel

Stampa

Eva-Fiore Kovacovsky
Spalenberg 2, Basel

Tony Wuethrich Galerie

Noori Lee
Vogesenstr. 29, Basel

Von Bartha Garage

Boris Rebetez
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart

Lael Marshall, Rahel Knöll,
Elisabeth Heller, Robin Ballard
Reichensteinerstr. 29, Basel

Forum Würth Arlesheim

Kunst von besonderen Menschen
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Kunsthalle Palazzo

Trait papier
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

Bschiess!
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum

Anthroposophie in der Regio /
Lörrach und der Nationalsozialismus
Basler Str. 143, Lörrach

Haus für elektronische

Künste Basel

A Band of Floating Mushrooms /
Urban Sounds
Oslostr. 10, Münchenstein

Fondation Beyeler

Bäume – Abstraktion benennen /
Maurizio Cattelan
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze &

Kettner & Triebold

Dario Basso
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo

Vincenzo Baviera
Gartengasse 10, Riehen

Kunst Raum Riehen

Georg Gatsas & Tobias Spichtig
Baselstr. 71, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum

Lightopia
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Cavewoman

Tipps zur Haltung und Pflege eines
beziehungstauglichen Partners ...
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Im Wilden Westen

TheaterFalle
Stellwerk – Bahnhof St. Johann,
Vogesenstr. 1, Basel. 19.30 Uhr

Roberto Zucco

Junges Schauspiel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Rotkäppli und dr Herr Wolf

Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Wir lieben und wissen nichts

Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

Zeig!

Offene Bühne
Kasernenareal, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21 Uhr

Ein Viertelschwein

und eine Auftakteule ...
Musikalisch-literarische Hommage
an Christian Morgenstern
Theater am Mühlenrain, Mühlenrain
17, Weil am Rhein. 20.15 Uhr

Leibspeise Gezupfter Büffel

Heisse Pizza und kalter Mozzarella di Bufala sind eine wunderbare Kombination. Von Franca Hänzi

Giovanni hat zusammen mit Gattin Dora in der Altstadt von Uzès ein kleines Lokal betrieben. Mutter Dora servierte mittags den Schülern vorgeschnittene Pizzen für sechs Euro, Dosengetränk und Papier von der Haushaltrolle inbegriffen. Giovanni's Kochkünste machten alle glücklich. Seine Spaghetti mit Frutti di Mare waren unerreich, wir überlegten, unseren Wohnsitz in den Estrich des Ristorante und in die Nähe der Tagliatelle und Scaloppine zu verlegen. Leider hatte Giovanni Auswanderungsgelüste und packte seine Koffer. Seine Pizzen bäckt er nun in Übersee.

Pizza mit Mozzarella di Bufala

Für den Teig 500 Gramm Mehl und einen halben Kaffeelöffel Salz mischen. Drei Deziliter lauwarmes Wasser bereitstellen. In einem Teil des Wassers 20-25 Gramm Frischhefe auflösen. Dem restlichen Wasser drei Esslöffel Olivenöl begeben. Alles zum Mehl geben und zu einem geschmeidigen Teig kneten. Diesen bei Zimmertemperatur um das Doppelte aufgehen lassen, was mindestens eine Stunde dauert. In der

Zwischenzeit zirka fünf Tomaten in Würfelchen schneiden. In einer Pfanne eine kleingeschnittene Zwiebel in etwas Olivenöl andünsten und die Tomaten dazugeben. Ohne Deckel köcheln lassen. Mit Salz, Pfeffer und einer Prise Zucker würzen. Den aufgegangenen Teig halbieren und so dünn auswallen, dass er gerade auf ein grosses Backblech passt. Das Backblech einölen oder ein Backpapier darauflegen. Für vier Personen beide Teige auswallen, ansonsten eine Teighälfte für ein anderes Mal einfrieren. Die Tomatensauce auf dem Teig verteilen und mit sehr dünn geschnittenen Auberginenscheiben belegen. Alles nochmals salzen und pfeffern und etwas Olivenöl über die Pizza geben. Im auf 250 Grad vorgeheizten Ofen zirka 15-20 Minuten auf der untersten Rille backen. Pizza herausnehmen und mit von Hand auseinandergezupftem Büffelmozzarella und dünn geschnittenen Rohschinkenranchen belegen.

► tageswoche.ch/bhjqa

Sie finden die ungekürzte Version des Textes im «Leibspeise»-Blog unter blogs.tageswoche.ch



Heisskalte Verbindung: Pizza mit Rohschinken und Mozzarella. Foto: Franca Hänzi

POP/ROCK

Basel Plucks

Lauten- und Gitarrenfestival der Musik Akademie Basel und der Schola Cantorum Basiliensis
Festival for Lute and Guitar, Vortrag Crawford Young; The King of Spain – a bassadanza troppo forte
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 11 Uhr

Meisterkurs Paul Galbraith,
Klassische Gitarre
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 13.30 Uhr

Anders Miolin, 13-saitige Gitarre:
Weiss, Mertz, Satie, Miolin
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 17 Uhr

Hopkinson Smith, Renaissancelaute:
Ballard, Kapsperger, Dowland
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 19.30 Uhr

Fred Frith, Elektrische Gitarre:
Improvisations
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 20.30 Uhr

Genetikk

Urban
Sommercasino, Münchensteinerstr. 1,
Basel. 19 Uhr

Up in Smoke Festival

Acts u.a.: Colour Haze, Truckfighters
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 14 Uhr

PARTY

A Night of Fame

80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 23 Uhr

Back to the Time

DJs Bazooka, Tray
Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 23 Uhr

Cargo Grooves

Electro, House, Techno
DJ Hans, Kans
Cargo Kultur Bar, St. Johanns-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Cocoon Night by Secret Society

House, Techno
DJs Onur Özer, Daniel Stefanik,
Gianni Callipari, Mia
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Dance hall so special

Hip-Hop, R&B
DJs I.M Kame, Geezy-B
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Flavour House

House, Progressive
DJ Marwell
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Full Attention: Warrior Sound

Dancehall, Reggae
DJ Warrior Sound
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
Basel. 23 Uhr

Gameboys

Electro, House, Techno
DJs Mercury, Asian
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Anzeigen

Asiatische Heilkunst

Jetzt anmelden für die begehrten freien Plätze!
Neue berufsbegleitende Lehrgänge ab 23. Nov. 2013
zur dipl. Akupressur/Akupunktur-Therapeutin



Bio-Medica Fachschule

Tel. 061 283 77 77 • www.bio-medica-basel.ch



Basler Bioweintage 17.–19. Oktober 2013

Bioweinen gehört die Zukunft!

Unternehmen Mitte
1. Stock
Gerbergasse 30
Basel

Öffnungszeiten:
Do und Fr 16–21 h
Sa 15–21 h
www.bioweintage.ch

Haute Glamour

Urban
DJs Tomstone, Dani F., Acoide
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Jagen w/ Parra for Cuva

DJs Roque, Rumpel And Stiz,
Parra for Cuva, Mr. Nilson
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

Juicy

Hip-Hop, R&B, Urban
DJ Ruff N. Kriss
Sommercasino, Münstertorstr.
1, Basel. 23 Uhr

Qbarana Bar Dancing Lounge

Partytunes
Qbarana Lounge Bar,
Erlenstrasse 58, Basel. 20 Uhr

Saturday Feelings

Partytunes
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Saturday Night Tunes

House, R&B
The Venue, Steinvorstadt 58,
Basel. 17 Uhr

The 2nd Sense pres. Donato Dozzy

Electro, House, Techno
DJs Donato Dozzy, Philipp Weibel,
Simon Lemont
Hinterhof, Münstertorstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Variété Vertigo: Night of the 7 Sins

DJs Marinelli, Mirk Oh u. A.
SUD, Burgweg 7, Basel. 21 Uhr

We love Music

Electro, House, Techno
DJs The YellowHeads, Phtnm,
Paul Dagbook, Pat Carter, Tom H.,
Roger M., Chris Rockwell, Dave. C.,
Audiologism, Imsin, Nico G.,
Sir Chase
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 23 Uhr

Yo Zhats My Shit!

Classics, Hip-Hop, House
DJ Braviragazzi
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Hoochi Goochy Superhero Party

Classics, Open Format, Partytunes
Turnhalle Wenslingen,
Wenslingen. 20 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Kammermusik für zwei

Celli und Bratsche
Uraufführungen von Beat Schönegg,
Zbigniew Bujarski, Martin Metzger
Skulpturhalle Basel,
Mittlere Strasse 17, Basel. 19 Uhr

Lucerne Jazz Orchestra – 1. Set

The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr
2. Set 21.45 Uhr

TANZ

Transparente

Martha Hincapié Charry,
Compagnie Danza Común
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

OPER

Tosca

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

COMEDY

Bernhard Ludwig

«Lustvoll Leben: Kung Fu»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Religionenvielfalt in Basel

Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 17 Uhr

Kultwerk #99

Déjeuner en fourrure

Meret Oppenheim würde am 6. Oktober 100 Jahre alt.
Die Tasse wurde zu ihrem wichtigsten Werk. *Von Karen N. Gerig*



Ein herbes Frühstück: «Le déjeuner en fourrure» (1936). Foto: zVg

Eine mit Pelz überzogene Tasse – das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Oder lieber doch nicht? Die Vorstellung, aus einem solchen Gefäss zu trinken, ist keine besonders angenehme. Aber man soll ja auch gar nicht trinken aus dieser Tasse, auch den dazugehörigen Löffel nicht zum Mund führen, sondern darüber nachdenken – und darf das Ganze dabei einfach nur komisch finden. Denn auch die Herstellerin hatte keine andere Intention.

«Was mich gereizt hat, als ich diese Idee hatte: der absolute Gegensatz von Pelz und Porzellan», sagte Meret Oppenheim einst über ihr berühmtestes Werk. Die Idee dazu entstand bei einem Treffen: 1936 sass die damals 23-jährige Künstlerin im Pariser Café de Flore, zusammen mit niemand Geringerem als Pablo Picasso und seiner damaligen Freundin Dora Maar. Ums Handgelenk trug sie ein selbst kreiertes Armband aus Metall, mit feinem Pelz besetzt. Picasso gefiel das Schmuckstück, und er sagte, man könnte ja eigentlich alles mit Pelz überziehen. Oppenheim meinte, ja, auch die Tasse oder den Unterteller vor ihr.

Kurz darauf traf Oppenheim auf der Strasse André Breton, der gerade seine erste surrealistische Ausstellung für die Galerie Charles Ratton plante. Er lud Oppenheim ein, etwas zu dieser «Exposition surréaliste d'objets» beizutragen. So machte sich die junge Künstlerin auf in den nächsten Monoprix und kaufte sich Tasse, Untertasse und einen Löffel dazu, die überzog sie «mit einem ganz feinen Gazellenfell, das ich ganz zufällig zuhause hatte».

Oppenheim nannte ihr Werk schlicht «Objet». André Breton war das wohl zu prosaisch, also benannte er es um in «Le déjeuner en fourrure», in Anlehnung an

Manets «Déjeuner sur l'herbe». Das Werk gefiel ihm – und ebenso dem Publikum. Eine Erfolgsgeschichte nahm ihren Lauf: Die Pelztasse wanderte nach London in eine Ausstellung, wo sie vom Direktor des Museum of Modern Art in New York entdeckt und schliesslich gekauft wurde.

Die ersten Werkinterpretationen liessen nicht lange auf sich warten, bald wurde die Tasse zum Modellfall für den Surrealismus, absurd wie sie war. Ein feministisches Werk wurde sie genannt, und selbst sexuelle Konnotationen liessen sich die Kunstwissenschaftler einfallen – was Oppenheim selber lakonisch kommentierte: «All diese Auslegung, die jetzt da gemacht wird, diese ganzen erotischen Auslegungen, da habe ich nicht im Traum daran gedacht. Ich fand das nur komisch, eine Tasse mit Pelz. Also gut, von mir aus können Sie auslegen, wenn Sie wollen!»

► tageswoche.ch/bhht

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte. Alle bisherigen: tageswoche.ch/themen/kultwerk

Meret Oppenheim



Surrealisten aufgenommen wurde. Sie starb 1985 in Basel.

1913 in Berlin geboren als Kind eines Deutschen und einer Schweizerin, wuchs Meret Oppenheim in beiden Ländern auf. 1933 zog sie nach Paris, wo sie bald in den Kreis der

DIVERSES

Circus Nock

Tournee 2013 – «Nostalgie»
Rosentalanlage, Basel. 15 Uhr

Sagenhaftes Basel

Altstadtrundgang zu Basels Mythen
Portal Basler Rathaus (Marktplatz),
Basel. 10.30 Uhr

Copacabana

Compagnie Ponten Pie
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20 Uhr

Klausenrennen

Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenz. 10 Uhr

Rot-Blauer Stuhl selbstgebaut!

Workshop
Vitra Design Museum,
Charles-Eames-Str. 1,
Weil am Rhein. 10.30 Uhr

SONNTAG

6.10.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel

Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
Pestalozzistr. 20, Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

Wann ist man ein Mann?
St. Alban-Graben 5, Basel

BelleVue – Ort für Fotografie

Schichten
Breisacherstr. 50, Basel

Cartoonmuseum Basel

Proto Anime Cut
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

HMB – Museum für Musik / Im Lohnhof

pop@basel
Im Lohnhof 9, Basel

Jüdisches Museum Schweiz

Glaube oder Aberglaube
Kornhausgasse 8, Basel

Kunsthalle Basel

Allyson Vieiras / Leonor Antunes / Tercoerquinto
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

André Thomkins / Niklaus Stoecklin / Piet Mondrian, Barnett Newman, Dan Flavin / every time you think of me, I die, a little
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen / Die Ökonomie des Göttlichen / Make up / Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Das Memento mori in der Gegenwartskunst / Lena Maria Thüring
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum

Lina Bo Bardi
Steinberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel

Wann ist man ein Mann?
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum

Aufgezogen und aufgeladen
Steinvorstadt 1, Basel

Stadt

Dreiland-Dada / KuckucksUhrKonzert
Stadt, Basel

Forum Würth Arlesheim

Kunst von besonderen Menschen
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Museum.BL

Bschiss!
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum

Anthroposophie in der Regio /
Lörrach und der Nationalsozialismus
Basler Str. 143, Lörrach

Haus für elektronische

Künste Basel
Urban Sounds
Oslostr. 10, Münchenstein

Kunst Raum Riehen

Georg Gatsas & Tobias Spichtig
Baselstr. 71, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum

Lightopia
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Die Möwe

Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 19 Uhr

Schnee

Ensemble Zarin Moll
Werkraum Wardeck pp, Burgweg 15,
Basel. 20 Uhr

Tischbombe

Tischbombä isch ä Bombä!
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

POP/ROCK

Basel Plucks

Festival
Lauten- und Gitarrenfestival der
Musik Akademie Basel und der
Schola Cantorum Basiliensis
Gitarren in und aus Basel
Museum für Musik, im Lohnhof 9,
Basel. 11.15 Uhr

Workshop Fred Frith, Improvisation
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 13 Uhr

Anzeige

Aufgezogen und aufgeladen
Sonderausstellung
20. April 2013 - 6. Oktober 2013
**Spielzeug Welten
Museum Basel**
Museum, Shop und Restaurant,
täglich von 10 bis 18 Uhr
Steinenorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

Vortrag Peter Croton, Figured
Bass on the Classical Guitar;
an Introduction
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 15.30 Uhr

Les Cloches de Vienne, Austro-
Bohemian, Music of the Late 17th
and Early 18th Centuries; Biechteler,
Dix, Losy, Weichenberger
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 17 Uhr

Wochenendlich in Belfast

Wer Belfast denkt, denkt an Konflikte. In der Stadt wurde
aber auch die «Titanic» gebaut. Von Martin Stohler



Impressionen aus der nordirischen Kapitale: «Titanic Belfast» nimmt Umriss und Dimensionen
des Ozean-Riesen auf. Und «Little» Big Ben erinnert ein bisschen an London. Fotos: Martin Stohler



Belfast ist eine lebenslustige moderne
Stadt, die sich in vielem kaum von anderen
Städten ihrer Art unterscheidet. Eine
solche Feststellung könnte man als allzu
banal abtun, hätte man es in jüngster
Vergangenheit nicht auch schon anders
gehört. Denn als im letzten Viertel des
vergangenen Jahrhunderts der Konflikt
zwischen Republikanern und Loyalisten
eskalierete, gingen auch in Belfast Bomben
hoch.

Die Gespenster jener Tage scheinen
heute gebannt zu sein. Ihre Spuren sind
allerdings nicht ganz aus dem Stadtbild
verschwunden. Noch sieht man an be-
stimmten Punkten Mauerbilder, welche die
Militanz loyalistischer Gruppierungen
oder der Irish Republican Army verherrli-
chen. Und noch steht die Mauer, die wäh-
rend der «Troubles» zwischen katholischen
und protestantischen Wohngebieten
errichtet wurde. Doch wenn es heute bis-
weilen an einem historisch aufgeladenen
Datum zu einem Zusammenstoss kommt,
bleibt es in der Regel bei einem kleinen
Scharmützel, und die Mauer ist heute vor
allem ein Ort, an dem sich Touristen aus
aller Welt verewigen.

Mehr als ein volles Jahrhundert zurück
führt uns ein Besuch des 2012 eröffneten
«Titanic Belfast»-Museums. Hier erfahren
wir alles über den Bau und den Untergang
des gigantischen Ozeandampfers sowie die
erfolgreiche Suche nach dem Wrack. Doch
das ist längst nicht alles: Eingebettet ist
dies in die multimedial aufbereitete Sozi-
al- und Wirtschaftsgeschichte Belfasts,
das mit seinen Schiffswerften und deren Zulie-
ferbetrieben seinerzeit eine eigentliche
«Boom Town» war.

Das Gebäude, in dem das Museum
untergebracht ist, gibt Gestalt und Dimen-
sionen der «Titanic» wieder. Wie gewaltig
diese waren, wird einem spätestens dann
klar, wenn man in der Museums-«Werft» –

in einem «Sässelift» schwebend – den
Arbeitern über die Schultern schaut.

Verglichen mit der Betriebsamkeit, die
in den Ausstellungsräumen heraufbe-
schworen wird, wirkt das Quartier rund
ums Museum fast schon beschaulich. Die-
ser Eindruck ändert sich spätestens wie-
der, als wir zurück im Stadtzentrum sind.
Hier pulsieren das Leben und der Verkehr,
und unzählige Einkaufsläden laden zum
Geldausgeben ein, etwa in der Gallery am
Victoria Square, wo man selbstverständ-
lich auch McDonald's, Starbucks und Pizza
Hut findet.

Wem dies zu hektisch wird, der kann
einen Abstecher zum Stormont machen,
dem Gebäude des nordirischen Parla-
ments, das sich inmitten eines grossen
Parks befindet. Man kann sich aber auch
einfach in ein Pub setzen und Tee trinken.
Natürlich darf es auch ein Guinness sein.
Das dunkle Bier aus Dublin wird in Nord-
irland nicht weniger geliebt als in der Re-
publik – ja selbst im britischen Kernland
steht es bekanntlich hoch im Kurs.

► tageswoche.ch/+bhhys

Anbeissen: Bar Food in einer Bar oder
mexikanisch im Restaurant Chiquito im
Victoria Shopping Centre.

Anstossen: im Crown Liquor Saloon an
der Great Victoria Street 46.
www.crownbar.com

Abliegen: im Wellington Park Hotel an
der Malone Road 21.
www.wellingtonparkhotel.com

Weitere Fotos und Adressen zu diesem
Reisetipp und alle bisherigen Wochen-
endlich-Texte finden Sie online unter:
tageswoche.ch/themen/wochenendlich

Pablo Márquez, 6-saitige Gitarre
Farewell: Dowland, Britten, Moutakka
(Swiss Premiere)
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 18 Uhr

The Stepkids

Urban
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
Basel. 21 Uhr

PARTY

10 Jahre Untragbar – Die Homobar am Sonntag

Partytunes
Restaurant Hirschenegg,
Lindenberg 23, Basel. 21 Uhr

Latin Night

Partytunes
DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

The Dirty Dozen Brass Band

Twenty Dozen-Tour
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
Basel. 19.30 Uhr

TANZ

Absolut Dansa

Choreografien von Johan Inger
und Alexander Ekman
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 16 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Milena Moser

«Das wahre Leben»
Kantonsbibliothek Baselland,
Emma Herwegh-Platz 4,
Liestal. 11 Uhr

DIVERSES

Circus Nock

Tournée 2013 – «Nostalgie»
Rosentalanlage,
Basel. 14.30 & 18.00 Uhr

Frauenstadtrundgang

Basilea.
Die weiblichen Seiten von Basel
Treffpunkt: Pfalz (hinter dem
Münster), Pfalz, Münsterplatz,
Basel. 14 Uhr

Führung

guitars@basel, Gitarren und
E-Gitarren in und aus Basel im
Museum für Musik..
HMB – Museum für Musik /
Im Lohnhof, Im Lohnhof 9,
Basel. 11.15 Uhr

Führung

Jüdische Kultur in Europa
Synagoge der Israelitischen
Gemeinde Basel IGB, Leimenstrasse
24, Basel. 15 Uhr

Führung

pop@basel – Sonderausstellung
Museum für Musik, im Lohnhof 9,
Basel. 15 Uhr

Offene Bühne

Engelhof, Nadelberg 4, Basel. 20 Uhr

Origami Stammtisch Basel

Bitte eigenes Papier mitbringen.
Qu.Ba, Bachlettenstr. 12,
Basel. 14 Uhr

«Der Druiden»

von Jeremias Gotthelf
Mirjam Hege, Rezitation
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 16.30 Uhr

Copacabana

Compagnie Ponten Pie
Burghof, Herrenstr. 5, Lörrach. 18 Uhr

Klausenrennen

Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenz. 10 Uhr



Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Der Mann mit dem
Koks ist da:
Kohlelieferung in
Basel im Jahr 1960.

Der tägliche Kampf gegen die Kälte

Vor fünfzig Jahren war Wärme
noch nicht selbstverständlich,
sondern bedeutete viel Arbeit.
Von Georg Kreis

Wir haben bei der Bildauswahl über den Inhalt der Säcke zuerst ein wenig gestritten: Holz oder Kohle? Doch der Fall ist klar, es handelt sich um Heizmaterial. Und auch die Herkunft des Lieferanten ist dank der Autokennzeichen klar: Baselland. Ausgeladen werden die Säcke aber in der Stadt – in Basel.

Das Bild entstand im Spätsommer 1960. Die Stadt bereitete sich für den Winter vor. Dem Fotografen ging es weniger um den Berg von Säcken, es ging ihm um die Menschen. «Menschen bei der Arbeit» ist ein Thema, das Kurt Wyss immer wieder beschäftigte.

Heute spricht uns die Fotografie vor allem deshalb an, weil sie – wie aus einer anderen Welt stammend – zeigt, mit welchem Aufwand einst die Versorgung mit Heizwärme verbunden war. Eine Analogie wäre der Milchmann, der in noch höherem Mass jahraus, jahrein das Strassenbild prägte.

René Salathé hat 2012 einen ansprechenden Band zum Thema «Jugendjahre in der Nordwestschweiz, 1930 bis 1950» herausgegeben. Es fällt auf, dass etwa die Hälfte der über 30 Beiträge das Heizproblem thematisiert. Damals gab es manchmal auch «Kälteferien», weil die Schulen Heizmaterial sparen mussten.

**Auch das ist eine
Erinnerung: die leicht
glimmende Restglut in
der grauen Asche.**

Auch ich habe Erinnerungen: an Holz wie an Kohle. Im Falle des Holzes an das Hineintragen der vor dem Haus deponierten Scheiterhaufen und das Errichten der Scheiterbeige. Es war Kinder- respektive Bubenarbeit. Es gab schweres Buchen- und leichtes Tannenholz. Ich erinnere mich an strapazierte Hände (es gab keine Handschuhe) und an die Kunst, die teilweise unförmigen Scheite so zu stapeln, dass die Beige leicht gegen die Wand lehnte und nicht nach vorne kippte – was mitunter passierte und die ganze Arbeit zunichtemachte.

Im Falle der Kohle erinnere ich mich an den täglichen Gang in den Keller, an den schwer zu beschreibenden Geruch und an den feinen Staub in der Luft, wenn man beim Abfüllen in den Kohlenkessel mit der Schaufel zu heftig hantierte. Für uns Kinder war Kohle einfach Kohle, obwohl es sehr unterschiedliche Kategorien und Qualitäten gab. Koks erkannten wir leicht und natürlich die Briketts, für die es spezielle Behälter gab, die täglich gefüllt werden mussten.

Zum Pflichtprogramm gehörte nicht nur der Nachschub aus dem Keller, sondern auch das Anfeuern. Nicht zu viel Kohle, weil das Verschwendung war, nicht zu wenig, damit das Feuer nicht ausging. Auch das ist ein Erinnerungsbild: die leicht glimmende Restglut in einem Haufen braungrauer Asche. Dann das Herausschaufeln der Asche und Entsorgen im kleinen Garten. Das alles ist uns fremd geworden in der heutigen Zeit der quasi automatischen Wärmeversorgung.

📧 tageswoche.ch/+bhkyb

Kinoprogramm

4.10.–9.10.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

S'chline Gspängst [6/4 J]
14.45 Dialekt

Turbo [6/4 J]
14.45 D

Red 2 [14/12 J]
17.15/20.00 E/d/f

2 Guns [16/14 J]
17.15/20.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Die Alpen – Unsere Berge

von oben [6/4 J]
Fr/Sa/Mo/Mi 12.10 So 11.00 D

Jeune & Jolie [16/14 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 F/d

Mit tz-Bonus-Karte gratis

Searching for Sugar Man [12/10 J]
Fr/Sa/Mo/Di 12.20 So 12.45 E/d

Ernest & Célestine

14.00 D

Gloria [16/14 J]
14.00/16.15/20.45 Fr-Di 18.30 Sp/d/f

Portugal, mon amour [6/4 J]
14.30/18.30/20.30 Ov/d

Vaters Garten –

Die Liebe meiner Eltern [12/10 J]
15.30/19.20 Dialekt

What Moves You [10/8 J]
16.45 D

L'inconnu du lac [18/18 J]
17.30 F/d

Meine keine Familie [16/14 J]
21.15 So 12.00 Ov/d

Step Across the Border

Fr 23.00 E/d

Der siebte Kontinent

Fr 23.30

Von heute auf morgen [8/6 J]
So 11.00 Dialekt

Anschl. Gespräch mit dem Regisseur und Apéro

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Von heute auf morgen [8/6 J]
15.45/20.15 Dialekt

Lovely Louise [10/8 J]
16.00/18.00/20.00 Dialekt

Mr. Morgan's Last Love [12/10 J]
17.45 E/d/f

Le fils de l'autre [10/8 J]
So 14.00 F/d

An Episode in the Life

of an Iron Picker [16/14 J]
So 14.15 Bosnisch/d

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Der Geschmack

von Apfelkernen [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 15.15/18.00/20.45

So 14.45/17.15 D

Feuchtgebiete [16/14 J]
So 20.00 D

Secret City

Fr 21.00 E/d

The Israeli Video and Art

Experimental Film Competition 2013

Sa 18.00

Diego Rotman präsentiert und

kommentiert den aktuellen Video- und

Experimentalfilmwettbewerb

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Secret City

Fr 21.00 E/d

The Israeli Video and Art

Experimental Film Competition 2013

Sa 18.00

Diego Rotman präsentiert und

kommentiert den aktuellen Video- und

Experimentalfilmwettbewerb

PATHÉ EL Dorado

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Now You See Me [10/8 J]
13.15 Fr/So-Mi 18.20/20.45

Sa/So 10.50 E/d/f

Prisoners [16/14 J]
14.00 Fr/So-Mi 17.10/20.15

Sa 18.20/21.30 E/d/f

Jobs [10/8 J]
15.40 Sa/So 11.10 E/d/f

Opera – Eugen Onegin [6/6 J]
Sa 19.00 Ov/d

Live Übertragung aus der Metropolitan

Opera in New York City

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Ich – Einfach

unverbesslich 2 – 3D [6/4 J]
13.00 Sa/So 10.50 D

S'chline Gspängst [6/4 J]
13.00/15.00 Sa/So 10.50 Dialekt

Gravity – 3D [14/12 J]
13.00/15.10 Fr/So-Mi 17.15/19.30

Sa 10.45/17.50 So/Mo/Mi 21.40 D

18.00/19.30 Fr/Di 21.40 Fr/Sa 00.40

Sa 20.15 So 10.45 E/d/f

Prisoners [16/14 J]
13.10/16.15/21.40 Fr/Sa 23.45 D

V8 – Du willst der Beste sein [6/4 J]
13.15 Fr/So-Mi 15.30 Sa/So 10.45 D

Planes – 3D [8/6 J]
13.15 Sa/So 11.10 D

Turbo [6/4 J]
13.20 Fr/Sa/Mo-Mi 15.30

Sa/So 11.10 E/d/f 17.00/19.10 D

Keinohrhasen und

Zweiohrküken – 3D [6/4 J]
13.30 D

Prakti.com – The Internship [12/10 J]
15.15 Fr/Di 20.15 Fr 22.50 D

So/Mo/Mi 20.15 E/d/f

White House Down [12/10 J]
15.20 D

Wir sind die Millers [14/12 J]
15.20 Fr/Di 20.20 Sa 22.45 D

Fr 22.45 Sa/Mo/Mi 20.20 E/d/f

Red 2 [14/12 J]
Fr/Di 17.50/21.20 E/d/f

Sa-Mo/Mi 21.20 So/Mo/Mi 17.50 D

Da geht noch was! [10/8 J]
Fr/So-Mi 18.00 Sa 15.30 D

2 Guns [16/14 J]
Fr/Di 18.10 Fr/Sa 23.10

Sa-Mo/Mi 20.40 D

Fr 20.40 Sa/Mo/Mi 18.10 E/d/f

Riddick [16/14 J]
Fr-Di 18.10 Fr-So/Di/Mi 20.45 D

Metallica Through the Never – 3D [16/14 J]
20.15 Fr/Sa 22.30/18.00 Ov/Musik

Pain & Gain [16/14 J]
Fr/Sa 23.30 D

Conjuring – Die Heimsuchung [16/14 J]
Fr/Sa 23.50 D

One Direction: This is us – 3D [6/4 J]
Sa/So 11.00 E/d

Percy Jackson 2 – 3D [10/8 J]
Sa/So 11.10 D

Opera – Eugen Onegin [6/6 J]
Sa 19.00 Ov/d

Live Übertragung aus der Metropolitan

Opera in New York City

Rush [10/8 J]
Sa 22.20 So 18.10 Di 20.40 E/d/f
So 15.30 Mo 20.45 Mi 18.10 D

PATHÉ PLAZA

Steinertorstr. 8, pathe.ch

Turbo – 3D [6/4 J]
13.20/15.30/17.45 Sa/So 11.00 D

White House Down [12/10 J]
Fr/Di 20.00 Sa 22.45 D Fr 22.45

Sa-Mo/Mi 20.00 E/d/f

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Turbo – 3D [6/4 J]
13.45/16.00/18.45/21.00 D

Gravity – 3D [14/12 J]
14.15/16.30/18.15/20.30 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Pequeños Milagros [14 J]
Fr 15.15 So 20.00 Sp/d/f

Blue Valentine [12 J]
Fr 17.30 E/d

El viaje [12 J]
Fr 19.45 Sp/d/f

Drive [16/16 J]
Fr 22.15 So 18.00 E/d/f

Land of Plenty [10/14 J]
Sa 15.00 Mo 21.00 E/d

Hombre mirando al sudeste

Sa 17.30 Sp/e

Brokeback Mountain [14/11 J]
Sa 19.30 So 15.15 E/d/f

Taxi, un encuentro [14/11 J]
Sa 22.15 Sp/d

Los inundados

So 13.30 Sp/d

No te mueras sin decirme

adónde vas [14 J]
Mo 18.30 Sp/d/f

Half Nelson [12 J]
Mi 18.30 E/d

Paisajes devorados

Mi 21.00 Sp/e

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Wir sind die Millers [14/12 J]
15.00/17.30 D

Jobs [10/8 J]
20.00 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Turbo – 3D [6/4 J]
Fr-Mo/Mi 15.00 D

Prisoners [16/14 J]
Fr-Mo/Mi 20.15 D

Die Schlümpfe 2 – 3D [6/4 J]
Sa/So 13.00 D

Planes – 3D [8/6 J]
So 17.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

S'chline Gspängst [6/4 J]
14.00 Dialekt

Turbo [6/4 J]
16.00 D

Wir sind die Millers [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 18.15 D

2 Guns [16/14 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 20.30 So 21.00 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Gloria [16/14 J]
18.00 Sp/d/f

Von heute auf morgen [8/6 J]
20.15 Sa/So/Mi 15.45 Dialekt

Die Alpen –

Unsere Berge von oben [6/4 J]
So 11.00 D

Lovely Louise [10/8 J]
So 13.45 Dialekt

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

V8 – Du willst der Beste sein [6/4 J]
14.00 D

Turbo – 3D [6/4 J]
16.00 D

Lovely Louise [10/8 J]
18.00 Dialekt

Gravity – 3D [14/12 J]
20.30 D

Von heute auf morgen [8/6 J]
So 10.30 Dialekt

Anzeigen

mittags.kino | oktober
die andere mittagspause do-mi (ohne so) jeweils 12.15 uhr



3.10.–9.10. JEUNE ET JOLIE
Eine Tochter aus gutem Hause verliert im Urlaub ihre Unschuld, wenige Monate später arbeitet sie heimlich als Edel-Callgirl. Vier Jahreszeiten, vier Schritte, vier Songs – ein intimes Portrait von François Ozon (FR)

WEITERE FILME:

10.10.–16.10. **MIKROKOSMOS GASSENSCHAU**
Eine Welt, hinter dem Spektakel, die dem Gassenschaubesucher sonst verborgen bleibt.


24.10.–30.10. **DIE REISE ZUM SICHERSTEN ORT DER ERDE**
Vorpremiere: 29. Oktober | 18.30 Uhr | kult.kino atelier
Im Anschluss Podiumsdiskussion mit Regisseur Edgar Hagen und weiteren Gästen

17.10.–23.10. **AM HANG**
Regisseur Markus Imboden («Der Verdingbub») erzählt eine universelle Geschichte über Treue und Unverbindlichkeit - faszinierend, intensiv, berührend.

kult.kino
gratis! mit der mittags.kino Karte

PATHÉ PREMIERE

PATHÉ KÜCHLIN | DO, 3. OKT. | 19h30 (OV)



HEROES BY NATURE: FREESKI NIGHT

TICKETS SIND AN DER KINOKASSE UND ONLINE ERHÄLTLICH

TICKETS
EINKELPREIS:
CHF 25.–

PATHÉ BASELSTADT | PATHÉ MI KINO
pathe.ch

My name is Bon.

crome.ch



Pro Innerstadt Bon



Der Geschenkbon zum Erleben.

www.pro-innerstadt.ch

